



Bären-Newsletter 1/02



Editorial

Ich freue mich Ihnen in unserer ersten Ausgabe des Bären-Newsletters vom Startschuss für das neue Braunbären-LIFE-Projekt berichten zu können. In den nächsten 3 Jahren wird der WWF dank finanzieller Unterstützung des EU-Förderprogramms LIFE, des Lebensministeriums, des Umweltbundesamtes, der Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen der NÖ, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen, konkrete Maßnahmen für den Schutz der österreichischen Braunbären in Angriff nehmen.

Als einen wichtigen Teil der Öffentlichkeitsarbeit, haben wir einen „Bären-Newsletter“ gestartet, der Sie regelmäßig über die aktuelle Bärensituation, Veranstaltungen und Projektergebnisse informieren wird.

Falls Sie weitere Interessenten für diesen Newsletter kennen, oder diesen nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie einfach ein E-Mail an:

Beate.striebe@wwf.at

Mit bärigen Grüßen Ihr



Bären in Österreich

25 bis 30 Bären leben derzeit in Österreich. Die steirisch-niederösterreichischen Kalkalpen zwischen Ötscher und Hochschwab sowie die Kärntner Karawanken, die Gailtaler und die Karnischen Alpen sind die bevorzugten Aufenthaltsgebiete. Aber auch in Salzburg und Tirol sind im Jahr 2002 überraschend Bären aufgetaucht. Die Bärin Vida - sie stammt aus einem italienischen Wiederansiedlungsprojekt - überschritt den Brenner und wanderte bis Osttirol. Ein bisher noch nicht identifizierter Braunbär riss in den Salzburger Tauern einige Schafe. Mehr dazu auf Seite 2 und 3.



Österreich-Karte: BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen

Bären auch im Salzburgerland und in Tirol

Heuer gab es gleich in zwei Bundesländern, die bisher nicht als Bärengebiet galten, Bärennachweise. Ein unbekannter Jungbär tauchte im Nationalpark Hohe Tauern auf und Tirol bekam Besuch von einer Weitwandererin aus Italien.

Italienische Bärin auf Reisen

Seit 1999 läuft im italienischen Naturpark Adamello Brenta im Trentino ein Wiederansiedlungsprojekt für Braunbären. Seitdem wurden dort insgesamt 9 Bären freigelassen, unter anderem auch eine slowenische Bärin namens Vida.

Seit ihrer Freilassung im Mai 2001 verblüffte die Bärin mit ihrer Wanderfreudigkeit, die sie schon kurz nach der Freilassung an den Tag legte. So war Vida seit 1916 der erste Bär der wieder durch Tiroler Gebiet zog. Dort blieb sie für ca. zwei Wochen zwischen Stubai- und Wipptal, was aufgrund der Einmaligkeit dieses Ereignisses viel Aufsehen erregte. Da die Bärin telemetriert wurde, konnte man ihre Wanderoute genau verfolgen. Überraschend waren dabei die weiten Strecken, die sie in der relativ kurzen Zeit zurücklegte. In Italien erhielt sie deswegen den Beinamen „La Vagabonda“. Nach etwa zwei Wochen kehrte sie kurz nach Südtirol zurück und wanderte dann aber Richtung Osten, bis in den Osttiroler Teil des Nationalparks Hohe Tauern. Von dort stammt auch das letzte Signal.

Vida ist nach heutiger Erfahrung ein äußerst menschen scheues Tier, so dass es trotz telemetrischer Überwachung nur wenige bestätigte Sichtbeobachtungen gibt. Sie zeigte uns, dass die Möglichkeit der Einwanderung von Bären aus der langsam wachsenden Trentino-Population nicht unterschätzt werden darf. Vorbereitungen für die Vorgangsweise in einem solchen Fall sollten daher so früh wie möglich geplant werden.



Ausschlaggebend für eine erfolgreiche, natürliche Besiedlung Tirols ist dabei vor allem die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung, der Jägerschaft sowie der Politiker. Das große mediale Interesse an Vida, das eine überwiegend positive Berichterstattung zur Folge hatte, lässt hoffen, dass die TirolerInnen erneuten Bärenzuwanderungen nicht abgeneigt sind.

Für ein exaktes Monitoring ist es wichtig möglichst viele Hinweise, Spuren und Lösungen zu sammeln. Der WWF ist dabei auch auf Ihre Mithilfe angewiesen. Für Meldungen von Sichtbeobachtungen, Spuren, etc, wenden Sie sich bitte an Norbert Gerstl: 01/48817-219

Dr. Jörg Rauer 0676/83488 600

Und für Kärnten an Mag. Bernhard Gutleb: 0650/9418933

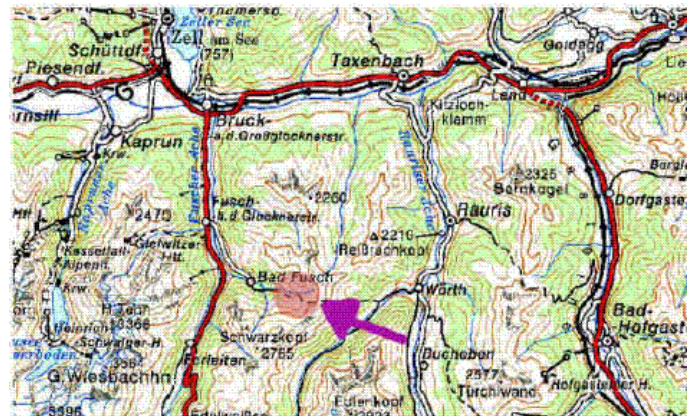
Mysteriöser Bär im Salzburger Nationalpark Hohe Tauern

Fusch, Salzburg: Mitte Juni diesen Jahres wurden auf der Walchenalm, in der Außenzone des NP Hohe Tauern vier tote Schafe aufgefunden. Anfangs glaubte man an einen Blitzschaden, da in derselben Zeit heftige Gewitter niedergingen. In den darauffolgenden Wochen wurden aber immer wieder einzelne Tiere tot aufgefunden und man begann genauer nach den Ursachen zu forschen. Am 1. August wurde zum ersten Mal eine eindeutige Bärenfährte vom Kärntner Landes-Bärenanwalt, Mag. Bernhard Gutleb, gefunden. Bei einer genaueren Begehung des Gebiets stieß man auf weitere Fährten.



Die Breite des Tatzenabdruckes (10cm) sowie die Eindringtiefe lassen darauf schließen, dass es sich bei dem Bären um ein Jungtier mit 2,5 Jahren handelt welches kaum mehr als 70 kg wiegt.

Ein relativ frischer Schafskadaver auf der Walchen Grundalm wies massive Bissverletzungen im Kopf und Halsbereich auf. Auch an einigen der übrigen Kadaver konnte man noch Einbisse größerer Eckzähne im Bereich des Schädels und des Halses identifizieren.



Lage der Walchenalm im Salzburger Teil des National Park Hohe Tauern

„Das sind keine sehr typischen Verletzungen nach einer Bärenattacke, auch die geringe Nutzung der Schafe im Bereich des Brustkorbes ist ungewöhnlich.“ meint Gutleb und erklärt weiter „in den meisten Fällen tötet der Bär ja ein Schaf durch einen Schlag auf die Wirbelsäule oder Biss über den Nasenrücken und frisst in weiterer Folge den Brustkern (Lunge, Herz) und die Innereien.“ Es dürfte sich im vorliegenden Fall um einen unerfahrenen Jungbären handeln, der durchaus Probleme bei der Tötung von etwa gleichgroßen Schafen gehabt hat.

Aus den gefunden Tatzenabdrücken schloss der Kärntner Bärenanwalt, dass es sich um ein etwa 2,5 Jahre altes Jungtier handelte.

Alles in allem gehen aber wohl insgesamt 15 Schafe auf das Konto des unbekannten Bären. Die Schadenssumme wurde durch die Haftpflichtversicherung der Salzburger Jägerschaft übernommen, wie es auch in den anderen „Bären-Bundesländern“ der Fall ist.

Selbstverständlich werden sich die Bärenanwälte in Zukunft nun auch um Bärenhinweise aus den neuen Bärengebieten Salzburg und Tirol kümmern.

Neues aus der Öffentlichkeitsarbeit

Auch im Internet halten die Braunbären Einzug:

Auf www.wwf.at/bearlife finden Sie neben biologischen Fakten über den Braunbären auch die jeweils neuesten Informationen über die Arbeit des WWF zum Braunbärenschutz. Ausführlich berichten wir auch über das am 1.7.2002 angelaufenen LIFE-Projekt, z.B. über die Genetikstudie, die einen Überblick über die Anzahl der Bären und deren Verwandtschaftsverhältnis geben soll.



Mitte Oktober erscheint die neue Broschüre „Dem Bären auf der Spur“ mit allgemeinen Informationen sowie einem heraustrennbaren „Bärenratgeber“ mit Verhaltenstipps für Wanderer, Jäger, Forstangestellte und Landwirte.

Zu bestellen ist die Broschüre per Email: beate.striebe1@wwf.at oder Tel: 01/48817-270. Gerne liefern wir Ihnen größere Mengen zur weiteren Verteilung für Ihre Jagd- oder Feriengäste.

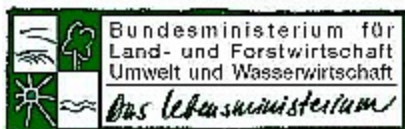
Umfrage: ÖsterreicherInnen finden den Bären faszinierend

Im Juli wurde vom WWF eine Umfrage über die Einstellung der ÖsterreicherInnen zu den Bären gestartet. Befragt wurden 240 EinwohnerInnen der Bärenregion in NÖ und Steiermark sowie 260 BewohnerInnen von Graz und St. Pölten. Grundsätzlich brachten die Befragten Respekt und Faszination mit dem Bären in Zusammenhang. Ein Viertel der Befragten erwähnte auch Angst gegenüber dem Bären. Der größte Unterschied zwischen den Bewohnern der Bärengelände und der

städtischen Bevölkerung zeigte sich bei der Frage nach dem Lebensraum. Nur 18% der ländlichen Interviewpartner meinten Österreich biete den Bären nicht genügend Lebensraum, hingegen waren 34% der städtischen Bevölkerung dieser Ansicht.

Für die BärenforscherInnen sehr erfreulich war die überraschend hohe Zustimmung aller Befragten zum Bärenschutz. 89% empfanden den Bärenschutz für sehr oder ziemlich wichtig.

Das LIFE-Projekt wird unterstützt vom Lebensministerium, Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtsteilungen der NÖ, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen.



Das Land
Steiermark





Bären-Newsletter 1/03



Editorial

In diesem Newsletter möchte ich die Gelegenheit ergreifen mich als neuer Bärenanwalt vorzustellen. Mein Name ist Mag. Heinrich Dungler und im Rahmen des neuen LIFE-Projekts werde ich mich in den nächsten 3 Jahren vor allem um die Bären in Tirol, Salzburg und Oberösterreich kümmern.

Bevor ich nach Kuchl bei Salzburg kam, wuchs ich im niederösterreichischen Bärengebiet auf, wo mich die Geschichten vom Ötscherbären ständig begleiteten.

Ich absolvierte das Studium der Sportwissenschaften mit dem Schwerpunkt Sportökologie und Wildbiologie. Bei meinen Forschungsarbeiten sind Interaktionen zwischen Sport, Tourismus und Wildtieren Schwerpunktthemen. Diese sind auch Teil eines Lehrauftrags, den ich an der Universität Salzburg bekleide.

Als staatlich geprüfter Berg- und Schiführer unterrichte ich angehende Berufskollegen in den Fächern Ökologie, Natur- und Umweltschutz.

Meine Hauptaufgabe im WWF Bärenprojekt sehe ich - neben der Arbeit als Bärenanwalt und Forscher - in der Öffentlichkeitsarbeit und dem persönlichen Kontakt zu den Interessensgruppen.

Kontakt: heinrich.dungler@wwf.at

Telfonnummer: 0676/83488-222



Foto: WWF-Canon: Michel Gunther

Sorgen im Nachbarland

In Slowenien – mit einem geschätzten Bärenbestand zwischen 300 und 400 Tieren – wurde 2002 die Abschussquote mehr als verdoppelt. Diese Maßnahme wurde mit einem drastischen Anstieg der Schäden und der Zunahme der Bärenpopulation begründet, die von Experten allerdings angezweifelt wird. Eine einmalige Erhöhung der Abschüsse hätte auf die slowenischen Bärenpopulation noch keine langfristigen Auswirkungen. Es ist aber zu befürchten, dass schon dieses Jahr ein Einwandern in den österreichischen Alpenraum behindert wird. Sollten für nächstes Jahr ähnlich hohe Quoten bewilligt werden, wird dies auch Auswirkungen auf die vitale slowenische Bärenpopulation haben. Der Vorfall zeigt, wie dringend notwendig ein, grenzüberschreitendes Bärenmanagement für den Alpenraum ist.

Heftige internationale Proteste haben bis jetzt verhindert, dass für 2003 ein ähnlich hoher Abschuss genehmigt wurde. Der WWF wird sich um eine Verbesserung der nachbarschaftlichen Beziehungen im Sinne eines einheitlichen Bärenmanagements bemühen.

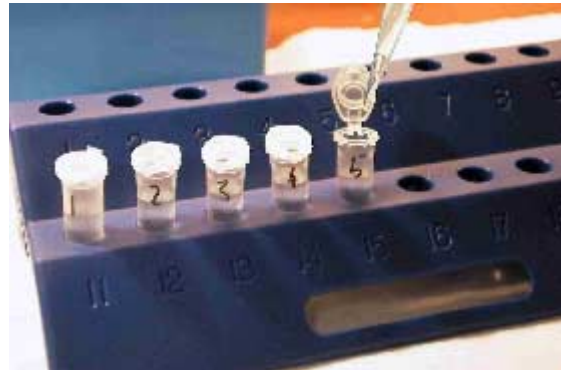
Elfter Bär durch Genetik identifiziert

Auf 15 bis 20 Bären wird der Bärenbestand im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet geschätzt. Anhand einer genetischen Analyse von Haar- und Losungsproben soll nun diese Schätzung überprüft werden.

Schon vor einiger Zeit wurden 9 Bären genetisch identifiziert. In den letzten Wochen kam dann die erfreuliche Meldung, dass zwei weitere Bären bestätigt werden konnten.

Mit der gleichen Methode, die zur Verbrechensaufklärung oder für Vaterschaftstests verwendet wird, analysiert die Forschungsstelle für Molekulare Systematik des Naturhistorischen Museums alle Proben, die von den Bärenanwälfen im Freiland gesammelt wurden.

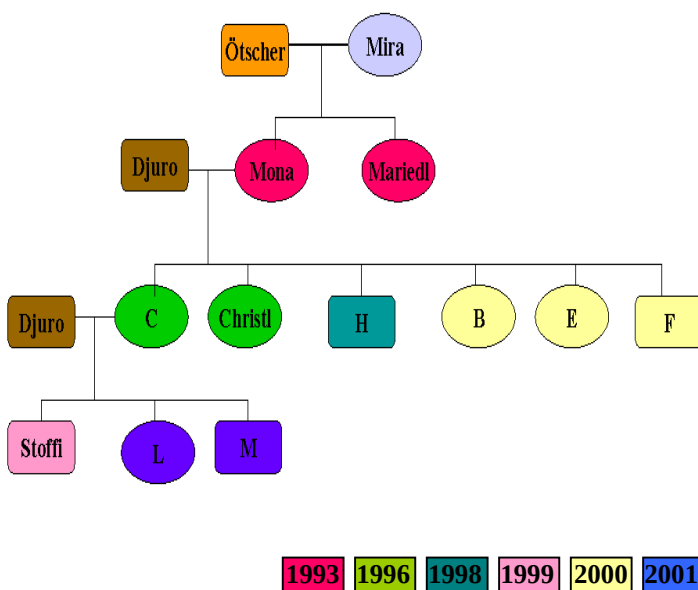
In der Erbsubstanz, die aus den Haarwurzeln sowie aus den im Bärenkot gefundenen Darmzellen gewonnen wird, gibt es bestimmte Abschnitte, die bei jedem Individuum unterschiedlich sind. 7 dieser variablen DNA-Abschnitte – so genannte Mikrosatelliten – werden untersucht. Jeder dieser Mikrosatelliten besteht aus einer Kombination von einem Teil, der vom Vater des Bären und einem Teil, der von der Mutter bestimmt wird.



Durch Vergleiche von Ähnlichkeiten kann man Schlüsse über Verwandtschaftsverhältnisse ziehen. Zusätzlich kann durch die genetische Analyse natürlich auch das Geschlecht des Bären bestimmt werden. Mit diesem Forschungsprojekt erhoffen wir uns Antworten auf folgende Fragen:

- Wie viele Bären leben im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet?
- Wie ist das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Tieren?
- Wie sind diese Bären miteinander verwandt?

Aus dem vorläufigen Stammbaum wird ersichtlich, dass es kaum zugewanderte Bären im Ötscher-Hochschwabgebiet gibt. Für die genetische Variabilität der Population ist es langfristig jedoch wichtig, dass auch Tiere aus der slowenisch-kärntner Population zuwandern.



Stammbaum der Ötscherbären: die rechteckigen Kästchen markieren männliche, die runden weibliche Bären. Nur Bären, die uns durch ihre Lebensgeschichte bekannt sind, haben bisher einen Namen erhalten.

Schwarz-weiße Bären nun auch in Wien

Gerade rechtzeitig zum 40. Geburtstag kommt das schwarz-weiße Wappentier des WWF nach Wien.

Für den WWF sind die 2 schwarz-weißen Bären als Botschafter der wildlebenden Pandas in China ein wichtiges Symbol für den internationalen Artenschutz. Denn seit mehr als 2 Jahrzehnten kämpft der WWF für den Schutz der frei lebenden Pandas.



Pandamütter: Sie lassen ihr Junges oft stundenlang allein, während sie auf Nahrungssuche sind. Früher wurden diese vermeintlichen Waisen oft eingefangen.

Nur noch ca. 1000 Tiere leben in freier Wildbahn und trotz starkem Engagement seitens Chinas, sind sie weiterhin großen Gefahren ausgesetzt. Eine der größten Gefährdungen ist die rapide fortschreitende Zerstückelung ihres Lebensraums. Der Panda ist als extremer Nahrungsspezialist abhängig von zusammenhängenden Bambuswäldern. Ein natürlich auftretendes Absterben der Bambuspflanzen nach der Blüte kann katastrophale Auswirkungen auf die Tiere haben. Früher konnten sie einfach in Gebiete mit anderen Bambusarten abwandern, heute versperren Siedlungen und Straßen den Bären den Weg. Der WWF setzt sich daher für eine Vernetzung der bestehenden 33 Schutzreservate ein.



Schneebären: Durch fortschreitende Besiedlung der Täler haben sich Pandas in die oberen Höhenlagen zurückgezogen. Kälte und Schnee bereiten Ihnen keine Probleme

Zahlreiche Schutzprojekte kümmern sich primär um die Erhaltung des Lebensraums, wovon auch andere gefährdete Bewohner des Bambuswaldes z.B. Takins oder Goldstumpfnasen profitieren.

Die größte Herausforderung im Pandaschutz liegt aber darin, die regionale Entwicklung in die Schutzbemühungen miteinzubeziehen. In Pingwu, in der Provinz Sichuan, werden beispielsweise durch Förderung eines sanften Tourismus Arbeitsplätze für die ansässige Bevölkerung geschaffen. Söhne von ehemaligen Holzfällern arbeiten heute im Pandaschutzprojekt, führen Wildhüterpatrouillen oder Forschergruppen durch die Wälder oder übernehmen selbst Monitoringtätigkeiten. Sobald die Menschen verstehen, dass die Pandas für ihre Region eine Chance bedeuten, ist ein großer Schritt in die richtige Richtung getan.

大熊猫

Großer

Bär

Katze

Chinesische Schriftzeichen für den Großen Panda. Früher wurde er noch zu den Kleinbären gezählt. Neuere genetische Studien belegen eindeutig er gehört zur Familie der Großbären.

Neuer Bären Managementplan

1997 entstand ein Managementplan für die Bären in Österreich, der die Rahmenbedingungen für die Zukunft der Bären in Österreich sichern sollte. In ihm wurden Maßnahmen für Schutz und Management der Braunbären festgehalten. Besonderer Wert wird dabei auf ein konfliktfreies Zusammenleben von Mensch und Bär gelegt.

Im Zuge des neuen LIFE Projekts findet nun eine Revision des Managementplans statt. Er soll an die derzeitige Situation angepasst und auf zukünftige Trends abgestimmt werden. Derzeit wird der Entwurf mit der **Koordinierungsstelle Braunbär**, in der VertreterInnen der Jagd- und Naturschutzabteilungen der Länder, sowie das Umweltministerium vertreten sind, diskutiert. Möglichst viele Anregungen von VertreterInnen der wichtigsten Interessensgruppen (Jäger, Behörden, Imker, Landwirtschafts- und TourismusvertreterInnen sowie wissenschaftliche Bärenfachleute) sollen bei den weiteren Überlegungen zum Managementplan beachtet und eingearbeitet werden.

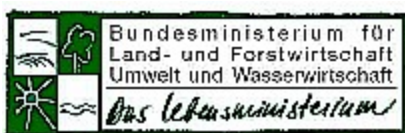
Bären zum ersten, zum zweiten...verkauft!

Rumänien: Am Stadtrand von Brasov, nördlich von Bukarest, werden seit fast 20 Jahren die Müllcontainer nicht unweit des Waldrandes gelagert. Was für die Bevölkerung ein wenig appetitlicher Müllplatz, ist für die Bären eine äußerst attraktive Fütterungsstelle. Bei ihrer Futtersuche in Müllcontainern gewöhnten sich die Bären auch an die Anwesenheit von Menschen. Und obwohl sich bisher glücklicherweise keine schwerwiegenden Zwischenfälle ereignet haben, bleibt die Situation potentiell gefährlich. Ersten Forschungsergebnissen zufolge resultiert das Nahrungsüberangebot in einer erhöhten Produktivität. Letztes Jahr wurden 2 Bärinnen mit je 4 Jungen gesichtet – eine Seltenheit bei Braunbären.



Versuche des **Carpathian Large Carnivore Projects (CLCP)** die Mülllagerstätte bärensi- cher zu bauen, erzielten bisher noch keine Erfolge. Groteskerweise bot die Stadtverwaltung zur Lösung des Problems 50 Bären auf einer Internetauktion zum Verkauf feil. Mit zusätzlicher Unterstützung der Bevölkerung aus Brasov will das CLCP nun erneut Druck auf die Behörde ausüben.

Das LIFE-Projekt wird unterstützt vom Lebensministerium, Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrecht- abteilungen der NÖ, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen.



Das Land
Steiermark





Bären-Newsletter 2/03



Editorial

Liebe LeserInnen!

Seit 1. Juli bin ich, Walter Wagner, als neuer Bärenanwalt im Rahmen des LIFE-Projekts für die Bären in Tirol, Salzburg und Oberösterreich unterwegs.

Vor 3 Jahren hatte ich meinen ersten Bären „hautnah“ erlebt. Die Begegnung, in einem finnischen Schutzgebiet in Karelien, dauerte vielleicht eine Minute, dann war ER auch schon wieder weg.

Seither ist mein Interesse an diesem Tier immer mehr gewachsen; aber auch meine Wertschätzung und Respekt.

Als Nationalparkförster der Österreichischen Bundesforste im Nationalpark Kalkalpen bin ich für das Besuchermanagement verantwortlich. Meine Aufgaben im WWF Bärenprojekt sind das Bärenmonitoring in Salzburg, Oberösterreich und Tirol, die Mitarbeit bei wissenschaftlichen Begleituntersuchungen und die Öffentlichkeitsarbeit.

Ich hoffe, durch meine Tätigkeit zu einem besseren Miteinander von Bär und Mensch beitragen zu können und freue mich auf diese neue Aufgabe.

Kontakt: walter.wagner@bundesforste.at

Telefonnummer: 0664/989 48 57



Der Bären-Schädel wird derzeit genetisch untersucht.

Bärenschädel gefunden

Herr Edlinger, Revierjäger in der Forstverwaltung Wildalpen der Gemeinde Wien, staunte nicht schlecht, als er am 5. Juli am Nordhang des Hochschwabs auf einen skeletierten Bärenschädel stieß. Außer dem Schädel wurden keine weiteren Knochen gefunden. Da an den Schädelknochen selbst keine Verletzungen zu erkennen waren, bleibt die Todesursache bis auf weiteres unbekannt.

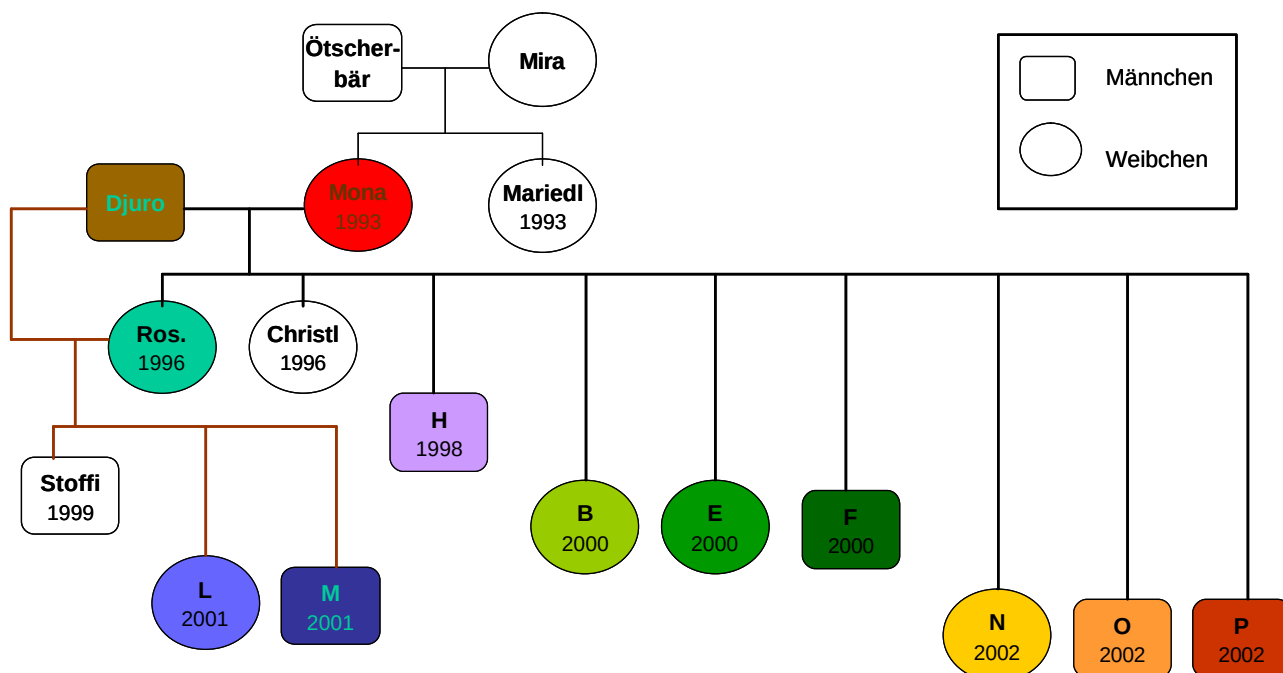
Der Schädel wurde dem WWF Bärenteam für weitere Untersuchungen zur Verfügung gestellt und befindet sich derzeit im Labor des Naturhistorischen Museums. Wenn die Untersuchungen erfolgreich sind, kann mittels der genetischen Analyse hoffentlich auch die Fragen nach der Identität dieses Bären beantwortet werden.

Nach erfolgter Untersuchung wird der Schädel im Museum Wildalpen ausgestellt.



„Family affairs“ der Ötscherbären

Durch die Ergebnisse der genetischen Analysen lässt sich nun erstmals für die Ötscherbären ein Stammbaum zeichnen. Dieser zeigt eine enge Verwandtschaft unter den Tieren.



Stammbaum der Ötscherbären: Farblich abgebildet sind die im Freiland nachgewiesenen Individuen, d.h. Bären deren DNA anhand von Haar- und Losungsproben analysiert wurde; die anderen Proben stammen von Freilassungs- und Fangaktionen.

Im letzten Newsletter haben wir bereits ausführlich über das Genetikprojekt berichtet. Der abgebildete Stammbaum wurde nun auch um die 3 Jungen aus dem letzten Jahr ergänzt. Es zeigt sich deutlich, dass alle bisher geborenen Jungtiere vom selben Vater abstammen. Djuro, der Stammvater aller Bären, hat sich, soweit derzeit bekannt, nur mit 2 Weibchen erfolgreich gepaart:

- der Bärin Mona, die bereits 4mal Junge führte
- und deren Tochter Rosemarie

Dass sich ein Männchen mit seiner eigenen Tochter paart ist unter Bären durchaus üblich und aus anderen Gebieten ebenfalls belegt.

In den letzten 3 Jahren konnten wir nun insgesamt 12 verschiedene Individuen im Untersuchungsgebiet Ötscher-Hochschwab nachweisen. Allerdings waren es pro Untersuchungsjahr maximal 8 Bären. Im letzten Jahr sogar nur 7.

Die Jungen von 1998 wurden seit 2000 nicht mehr festgestellt. Die Jungen von 2000 wurden 2002 nicht mehr festgestellt. Wohin verschwinden also die Jungen, wenn sie ca. 2 Jahre alt werden?

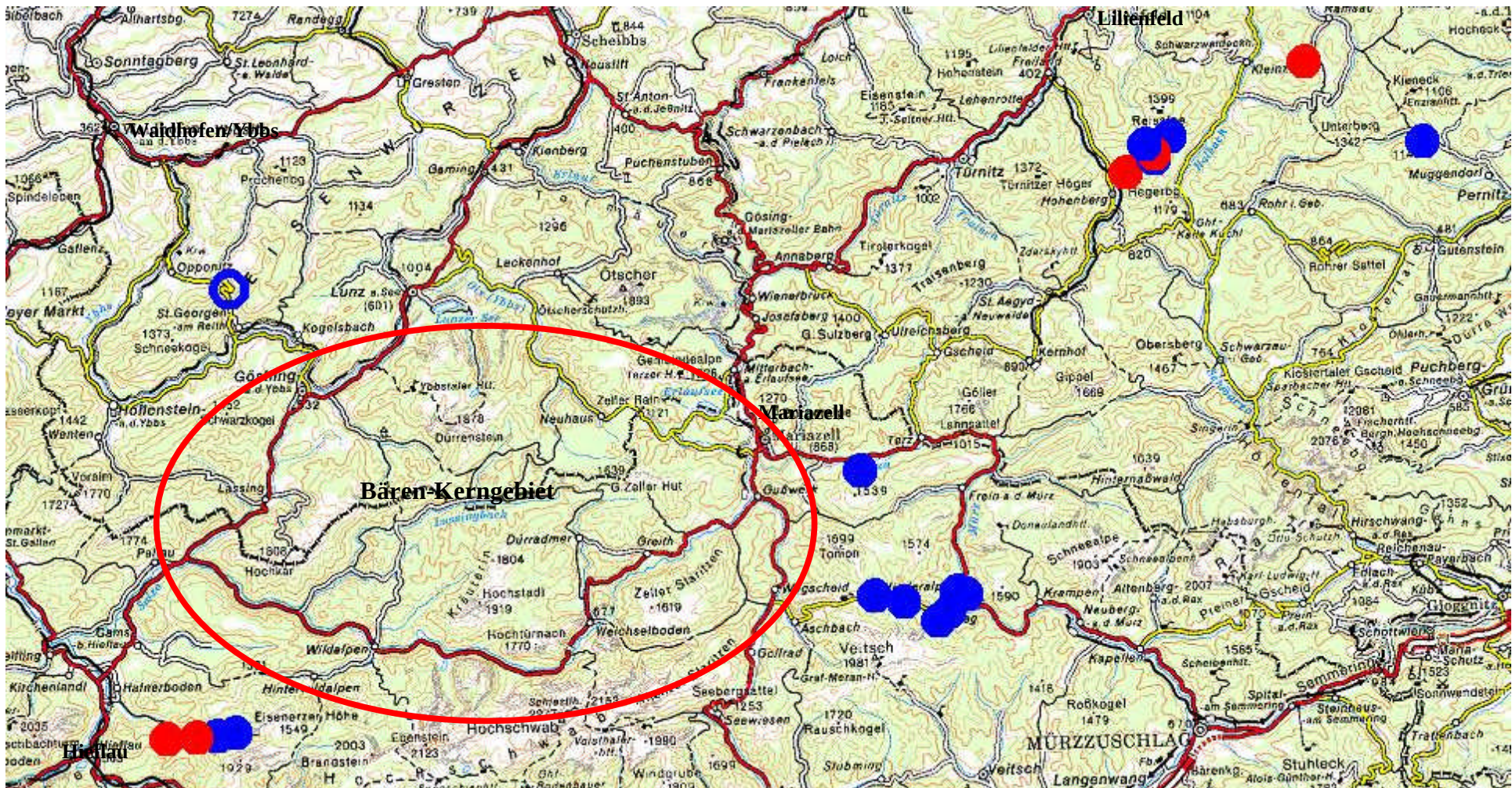
Mögliche Ursachen wären:

- Abwanderung der Jungen in neue Gebiete (allerdings erreichen uns nur selten Meldungen außerhalb des Kerngebiets)
- Illegale Abschüsse (derzeit jedoch keine Hinweise oder Gerüchte)
- Natürliche Mortalität (diese wäre jedoch außergewöhnlich hoch)

Herauszufinden was mit den Jungbären passiert, ist uns ein großes Anliegen. Wir bitten Sie daher um Mitarbeit! Wenn Sie Bärenhaare, Fährten oder Losungen finden, melden Sie das bitte einem Bärenanwalt!

Bärenmeldungen können Sie direkt auf <http://panda.wwf.at/baerenformular.html> in ein Meldeformular eintragen. Auf www.wwf.at/bearlife finden Sie weiter Informationen.

Bärenmeldungen außerhalb des Kerngebiets



Die meisten Meldungen stammen aus dem Bärenkerngebiet zwischen Ötztal und Hochschwab. Im Frühjahr 2003 gab es aber auch Hinweise bis 50km östlich und 15km westlich des Kerngebiets.

Rote Punkte Schadensmeldungen, Blaue Punkte: Fährten, Blauer Kreis: Sichtbeobachtung

Vorankündigung Konferenz zur Lebensraumvernetzung

Das Umweltbundesamt, die Österreichischen Bundesforste, die Landesjagdverbände, und die ASFINAG organisieren gemeinsam mit dem WWF Österreich eine Tagung zum Thema „Lebensraumvernetzung für Wildtiere“. Auswirkungen der Lebensraumzerschneidung auf Wildtiere sollen aufgezeigt und diskutiert werden. VertreterInnen der zuständigen Behörden, der Raumplanung, der Verkehrsplanung sowie aus dem Naturschutz stellen die Situation aus Ihrer Sicht dar.

Termin: 27. November in der Wirtschaftskammer Salzburg, Julius Raab Platz 1, 5020 Salzburg

Ein detailliertes Tagungsprogramm liegt unserem nächsten Newsletter bei und wird ab Oktober auf der Homepage des WWF zu finden sein.



Bären, Luchse und Wölfe im WWW

www.kora.ch :Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und Management von Raubtieren in der Schweiz

www.luno.ch: Luchsprojekt in der Nordostschweiz

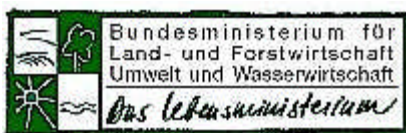
www.large-carnivores-lcie.org: Large Carnivore Initiative for Europe

www.bearbiology.com: International Association for Bear Research and Management (IBA)

www.parcoadamellobrenta.tn.it/lifeursus/lifeursus.htm: Braunbärenprojekt des Naturparks Adamello Brenta, Trento, Italien

www.wolf.org: International Wolf Center in Ely/Minnesota

Das LIFE-Projekt wird unterstützt vom Lebensministerium, Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen der NÖ, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen.





Bären-Newsletter 3/03



Editorial

Sehr geehrte LeserInnen!

Seit Beginn dieser Newsletter-Serie steht das gelb-blaue LIFE-Logo über der ersten Seite. Wir möchten diese Ausgabe des Newsletters nutzen, um das LIFE-Programm näher vorzustellen und vor allem auf internationale Braunbärenprojekte, die ebenfalls im Rahmen des LIFE-Programms in Europa durchgeführt werden, einzugehen.

Die Europäische Union hat mit dem LIFE-Programm nicht nur ein Instrument zur Durchführung von verschiedensten Naturschutzprojekten geschaffen, sondern versucht auch verstärkt die Zusammenarbeit und Vernetzung der einzelnen Projekte voranzutreiben.

Derzeit finden im gesamten EU-Raum, inklusive der Beitrittskandidaten-Länder 9 Projekte zu Braunbären statt.

Besonders wichtig erscheint für das österreichische Braunbärenprojekt die Zusammenarbeit mit den Nachbarländern Italien und Slowenien. Besteht doch zumindest theoretisch die Möglichkeit, dass die Braunbärenpopulationen in Nord-Italien, Slowenien und Österreich in Zukunft näher zusammen wachsen wird.

Bären kennen keine Grenzen, LIFE-Projekte auch nicht!

Mit europäischen Grüßen

Beate Striebel

Was ist LIFE?

LIFE ist das finanzielle Instrument für die Förderung von Natur- und Umweltschutzprojekten und damit eine der Speerspitzen der Umweltpolitik der Europäischen Kommission. Neben „**LIFE Nature**“, der Förderung klassischer Naturschutzprojekte gibt es noch „**LIFE Environment**“, Förderung von neuen Entwicklungen im Umweltschutz, und „**LIFE-Third countries**“, Förderung von Umweltschutz u.a. in den EU-Erweiterungsländern.

1992 begonnen, befindet sich das LIFE Programm nun in seiner 3. Phase. Im Zeitraum 2000-2004 steht dem LIFE-Programm ein Budget von 640 Mio Euro für die Förderung von Projekten zur Verfügung, davon ca. 300 Mio für LIFE-Nature Projekte.

Mit LIFE-Nature werden Naturschutzprojekte gefördert, die zur Erhaltung oder Wiederherstellung gefährdeter Habitats und Populationen gefährdeter Tier- und Pflanzenarten beitragen. Das gesetzliche Rahmenwerk dazu bildet die **Flora-Fauna-Habitat Richtlinie**, eine EU Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie gefährdeter Tiere und Pflanzen.



Wiederansiedlungsprojekt im Trentino

Zwischen 1999 und 2002 wurden im Naturpark Adamello-Brenta im Trentino in Italien 10 Bären, alles Wildfänge aus Slowenien freigelassen.

In Italien war der Braunbär früher eine Charakterart der dicht bewaldeten Gebiete. Intensive Abholzung vertrieb den Bären im 18. Jhd. aus seinen ursprünglichen Lebensräumen in höher gelegene Bergregionen. Wie überall in Europa nahm die direkte Verfolgung durch den Menschen weiter zu und führte zur weitgehenden Ausrottung des Braunbären. In Italien blieben nur 2 Teilpopulationen bestehen. Die größere mit heute 40-80 Individuen befindet sich in den Apenninen im Abruzzes Nationalpark, die zweite befindet sich im Naturpark Adamello Brenta, im Trentino.

Die Trentino Population war jedoch nicht überlebensfähig und 1998 schätzten Wissenschaftler, dass nur mehr 2-3 Individuen der ursprünglichen Population vorhanden waren. Auf der Schwelle zur Ausrottung begann 1999 ein aufwendiges Wiederansiedlungsprojekt unter Federführung des Naturparks Adamello Brenta mit finanzieller Hilfe durch das LIFE Programm.



Freilassung von Jirka im Mai 1999
Archivio Fotografico, Ufficio Stampa, Provincia Autonoma di Trento



Der Bär Joze wurde im Mai 2000 freigelassen.
Archivio Fotografico, Ufficio Stampa, Provincia Autonoma di Trento

10 Bären, alles Wildfänge aus Slowenien, wurden freigelassen und mit einem Peilsender versehen. Im August dieses Jahres hat jedoch nun auch der letzte Bär seinen Halsbandsender verloren. Daher befindet sich das Bärenprojekt derzeit im Umbruch, denn um weiterhin einen Überblick über die Population zu haben, wird nun, wie auch in Österreich auf herkömmliches Monitoring (Spurensuche) zurückgegriffen. Ein genetisches Monitoring befindet sich derzeit ebenfalls in der Probephase.

Im Zuge des LIFE-Projekts wird auch umfassende Öffentlichkeitsarbeit geleistet, um die Akzeptanz für die Bären zu gewährleisten und die Bevölkerung wieder mit den Bären vertraut zu machen. Gemeinsam mit der Forstverwaltung der Provinz Trento bemüht sich der Naturpark Adamello Brenta um Maßnahmen zur Schadensvorbeugung und Schadensabgeltung.

Bärenland Slowenien

Slowenien hat im Gegensatz zu den Projekten in Österreich und Nord-Italien kein Wiedersiedlungsprojekt nötig. 54% der Landesfläche ist von Wald bedeckt und seit jeher ist Slowenien dicht besiedeltes Bärenland.



Sloweniens Bären: Hoffnungsträger für die alpine Population

Die slowenische Population bildet den nördlichen Ausläufer der dinarischen Bärenpopulation. Derzeit liegen die Schätzungen für Sloweniens Bärenpopulation bei mehreren hundert Individuen und nimmt weiter zu. Die Bären Sloweniens sind von ganz besonderem internationalem Interesse, denn sie bieten die einmalige Chance für eine natürliche Wiederbesiedlung der Alpen.

In den Kerngebieten der Bärenvorkommen im Süden Sloweniens wächst die Bärenpopulation seit ihrem Tiefstand in der Mitte des 20. Jhdts stetig an, wodurch auch immer mehr Bären auf den

Wanderwegen gegen Norden in Richtung Österreich gesehen werden. Leider mehren sich durch den Populationsanstieg und die Ausbreitung der Bären auch die Schäden und die Konflikte zwischen der Bevölkerung und den Bären.

Auch die Wanderkorridore selbst sind bedroht. In Slowenien ist die Lebensraumzerschneidung ebenfalls bereits fortgeschritten. Bei dem Versuch die Bahnstrecke zwischen Ljubljana und Triest zu überqueren, sterben jährlich einige Bären.

Die staatliche Förderung der Schafzucht im Bärenkerngebiet bringt weitere Probleme und ist mit



Sloweniens Wälder bieten idealen Lebensraum für Bären.

ein Grund für den raschen Anstieg der durch Braunbären verursachten Schäden.

Seit September 2002 läuft auch in Slowenien ein LIFE-Projekt zum Schutz des Bären. Hauptziel des Projekts ist es, Maßnahmen umzusetzen, die eine friedliche Koexistenz zwischen der Bevölkerung und Bären ermöglichen. Weiters soll eine

Kommunikationsstrategie entwickelt werden, um zur Akzeptanzsteigerung in der slowenischen Bevölkerung beizutragen. Aufgrund der zunehmenden Konflikte sicherlich keine leichte Aufgabe!

Lebensraumvernetzung für Wildtiere?

Raumplanung, Ökologie und Verkehrsplanung suchen Wege.

Die hohe Dichte an Verkehrswegen in Österreich, aber auch die Ausbreitung der Siedlungsgebiete beeinträchtigen die Lebensräume vieler Wildtiere. Die wenigen Lücken, die im österreichischen Autobahn und Schnellstraßennetz noch vorhanden sind, sind oftmals letzte Wechselmöglichkeiten für Wildtiere, deren Lebensräume immer stärker zerschnitten werden.

Diese Problematik betrifft unter anderem auch den Braunbären. Braunbären wandern im Laufe ihres Lebens oft über weite Strecken, ein besonders eindrückliches Beispiel hierfür bot eine italienische Bärin im Sommer 2002, die aus dem Trentino kommend, die Brennerautobahn überquerte und schließlich nach Osttirol wanderte.



Derzeit laufen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wildtierbiologie und Jagdwirtschaft der Univ. für Bodenkultur Studien, die besonders problematische Stellen der Bärenwanderkorridore in Österreich aufzeigen sollen. Für die österreichischen Braunbären ist eine Verbindung zwischen dem Süden Kärntens und den nördlichen Kalkalpen besonders bedeutend.

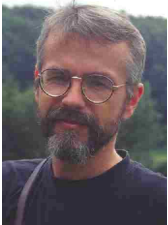
Gemeinsam mit den Österreichischen Bundesforsten, dem Umweltbundesamt, der ASFINAG und der Zentralstelle der österr. Landesjagdverbände organisiert der WWF die Konferenz „Lebensraumvernetzung für Wildtiere?“, bei der VertreterInnen aus Raumplanung, Ökologie und Verkehrsplanung gemeinsam nach Lösungen suchen werden.

Das Programm finden Sie als PDF-Datei hier: <http://www.wwf.at/downloads/Konferenz-LRV.pdf>

Kostenlose Anmeldung: beate.striebeel@wwf.at oder senden Sie ein Fax an: 01/48817-277

Das LIFE-Projekt wird unterstützt vom Lebensministerium, Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen der NÖ, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen.





Editorial

Zeit der Einkehr

Eingerollt in das Bett aus Reisig und Gras, durch einen warmen Pelz geschützt und von wohliger Trägheit umfungen während draußen der eisige Wind pfeift und Schnee vor der Höhle ablädt – so stellen wir uns die Idylle eines Bärenwinters vor. Wer weiß, vielleicht zieht es im Loch, sticht das Lager, beißen die Flöhe und die Glieder werden taub? Nein, wir wollen annehmen, dass Mutter Natur freundlich ist und Meister Petz seine Zeit der Einkehr genießen kann.

Auch für uns ist jetzt Zeit der Einkehr, aber nicht der Untätigkeit. Jahresrückblicke stehen an und Pläne für das neue Jahr. Ein ruhiges Bärenjahr geht zu Ende, in dem sich bei genauerem Hinsehen doch einiges getan hat. Im Life Projekt konnte vieles vorangetrieben werden, für die restlichen 1½ Jahre bleibt aber noch genug zu tun.

Und unsere Bären sind hoffentlich auch nicht ganz untätig. In der keltischen Mythologie hatten Bären noch wichtige Aufgaben im jährlichen Rhythmus von Werden und Vergehen und die Zeit der Wintersonnenwende wurde die Nacht der Mütter genannt. Heute gehen unsere profanen Hoffnungen in dieselbe Richtung: vielleicht stolpern nächstes Frühjahr wieder ein paar kleine, übermütig-tolpatschige Kerle hinter ihrer Mutter aus der Höhle in eine bäreige Zukunft.

Ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück und Freude im neuen Jahr!

Ihr Georg Rauer,
Bärenanwalt

Eingreiftruppe für Braun-Bären

Am 20. November trafen sich im Schönbrunner Tiergarten Wildbiologen, Veterinäre und Experten, um ihre Fähigkeiten im Fallenstellen und Umgang mit Bären aufzufrischen.



Theorie: Aus 14 Mitgliedern besteht derzeit die Bären-Eingreiftruppe

Die Eingreiftruppe wurde 1994 gegründet um beim Auftauchen von auffälligen oder gefährlichen Bären einen Einsatz von Bärenexperten mit dem nötigen Know-how zu ermöglichen.

Sollte den Bärenanwälten ein auffälliger Bär gemeldet werden, der sich beispielsweise wiederholt in der Nähe von Siedlungen, Ställen oder Menschen herumtreibt, ist ein Einsatz der Eingreiftruppe möglichst schnell notwendig.

Je länger sich Bären an die Gegenwart von Menschen gewöhnen, desto schwieriger wird es dieses Verhalten rückgängig zu machen. Bären lernen schnell, dass der Geruch von Menschen und leicht zugängliches Futter z.B. in der Form von Mais oder Abfällen, zusammen gehören.

Sie verlieren die Scheu und wagen sich immer näher an Menschen heran, was zu gefährlichen Situationen führen kann.

In diesen Prozess der Gewöhnung sollte möglichst früh eingegriffen werden, denn wie auch Menschen können sich Bären von alten Gewohnheiten schwerer trennen als von neuen.



Kastenfalle: Eine amerikanische „Culvert-trap“ steht nun auch der österreichischen Bären-Eingreiftruppe zur Verfügung.

Das Prinzip ist einfach: Dem Bären muss seine „Scheu“ vor Menschen wieder anerzogen werden. Die Eingreiftruppe benutzt dazu Gummigeschosse, Feuerwerkskörper oder einfach nur Lärm. Im besten Fall wird der bärige Übeltäter betäubt und mit einem Sendehalsband versehen, damit der Erfolg der „Vergrämnungsaktion“ auch überprüft werden kann. Seine nächsten „Übeltaten“ können dem Bärenanwalt dann nicht verborgen bleiben.



Schusstraining: Übungsschießen mit einer Betäubungspistole

Der Umgang mit dem nötigen Geräten, Betäubungsgewehr, Narkosemittel,

Aldrich- und Kastenfallen muss immer wieder geübt werden, damit im Ernstfall alles einwandfrei klappt.

Im Rahmen dieses „Trockentrainings“ wurde auch eine neue Bärenfalle aus den USA vorgestellt und natürlich auch an diversen Personen erfolgreich getestet.

Trotzdem hoffen alle Beteiligten natürlich, dass ihr Einsatz auch in Zukunft nicht oft notwendig sein wird.

Seit 183 Tagen den Bären auf der Spur

Bericht des Bärenanwalts West

Die Arbeit des Bärenanwalts hat nichts mit Naturschutzromantik zu tun, sondern erfordert viel detektivisches Gespür und jede Menge Aufklärungsarbeit über Verhalten und Biologie der Bären.

Seit 1. Juli dieses Jahres bin ich im Rahmen eines LIFE-Projekts der EU vorwiegend in den Bundesländern Oberösterreich, Salzburg und Tirol unterwegs, um neben dem Monitoring auch als Ansprechpartner in allen Bärenfragen auf regionaler Ebene zur Verfügung zu stehen.

Bereits Mitte Juli hinterließ ein Bär seine Spuren im Großraum Trieben und lieferte somit den Beweis, dass auch die westlichen Bundesländer zu den Bären-Hoffnungsgebieten zählen und genug potentiellen Lebensraum bieten. Eine Bärenbeobachtung im steirischen Salzkammergut, eine Spur in den Zillertaler Alpen sowie mehrere Schafrisse im Bereich Loferer Steinplatte im August lieferten leider keinerlei Haarproben oder Losungen, um mittels genetischer Analyse die Identität der Bären feststellen zu können. Bei den gerissenen Nutztieren konnte der Bär als Verursacher schließlich jedoch ausgeschlossen werden.

Mehrere Fachvorträge für Jäger und Landwirte in den betroffenen Regionen im Monat September dienten der Information und Akzeptanzsteigerung.

Im Oktober kam es wiederum zu Schäden an Nutztieren im Bereich Unken – Lofer. Nach einer Schadensbegutachtung und Obduktion durch den zuständigen Amtstierarzt wurde ein hundeartiges Raubtier oder ein Luchs als Täter festgestellt. Die Schäden wurden von der Salzburger Landesregierung abgegolten.

Bei einem Treffen im November mit Vertretern der Salzburger Jägerschaft und der Landwirtschaftskammer Salzburg wurde die Vorgangsweise bei weiteren Schadensfälle und die zukünftige Kompetenzverteilung festgelegt.



Spurensuche: Tatzenabdrücke liefern wertvolle Hinweise auf die Bärenverbreitung

Der spät einsetzende Winter hat im Dezember noch zu einem Bärenbesuch im Lungau geführt. Der in der Lokalpresse berühmt gewordene Meister Petz richtete jedoch keine Schäden an und ist entweder wieder abgewandert oder hat sich in sein Winterquartier zurückgezogen. Auch wenn die Einwanderung dieser Großbeutegreifer immer wieder die Gemüter erhitzt, so kehrt mit den Bären auch ein Hauch von Wildnis zurück in den Alpenraum.

„Wildnis ist ein Ausdruck der Loyalität zur Erde – der Erde, die uns hervorbringt und ernährt, sie ist Heimat, die wir kennen

sollten, ein Paradies, das wir benötigen,“ meint Edward Abbey.

Schöne Weihnachten und ein Glückliches Neues Jahr.

Walter Wagner



In Sachen Bären unterwegs

Jahresrückblick 2003 steir.-nö. Kalkalpen:

Es war im Großen und Ganzen ein ruhiges Jahr, so ruhig, dass viele Personen im Bärengbiet gefragt haben, was mit den Bären los ist. Der Bär ist nicht mehr etwas so Besonderes wie vor 10 Jahren, viele Beobachtungen werden nicht mehr weitergegeben.

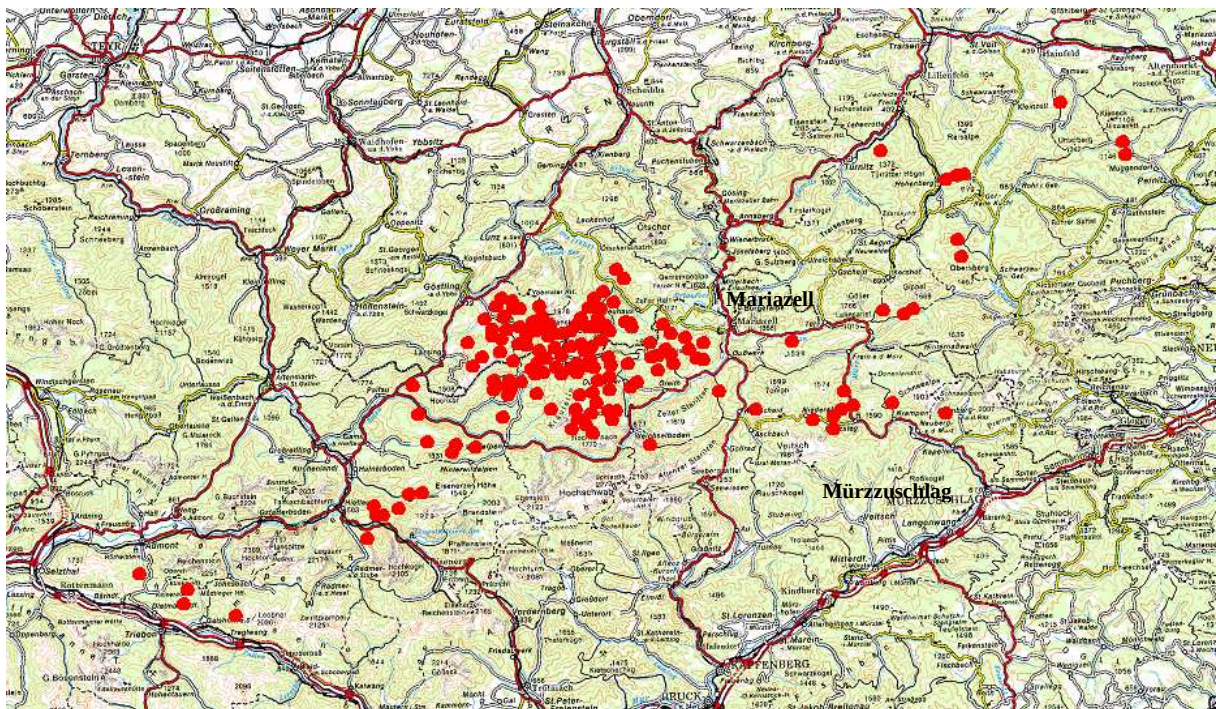
Nach Jahren der Konzentration auf das Kerngebiet zwischen Ötscher und Hochschwab gab es heuer wieder Hinweise auf Ausbreitung in Richtung NO und SW. Haar- und Losungsproben aus diesen Gebieten werden uns hoffentlich darüber Aufschluss geben, um welche Bären es sich dabei gehandelt hat.

Es wurde heuer nur eine Beobachtung eines Weibchens mit einem Jungen gemeldet. Diese Beobachtung ist schwer einzuordnen, da bisher bei Auftreten führender Weibchen immer mehrere (> 5) Beobachtungen gemeldet worden sind und außerdem Nachweise wie Fährten und Losungen sichergestellt werden konnten. Rosemarie, das Weibchen, das heuer

wieder „an der Reihe“ gewesen wäre, Junge zu führen, wurde letztes Jahr in den Haar- und Losungsproben nicht mehr nachgewiesen.

Jungen vom letzten Jahr hat sie – wie es für sie typisch ist – bereits zeitig im Frühjahr in die Selbständigkeit entlassen. Vermutlich hat sie sich auch wieder gepaart. Mitte April wurde wenige 100m von den 3 Jahrlingen entfernt ein Bär in Begleitung eines größeren Bären (*Djuro?*) beobachtet.

Schäden an Bienenständen waren heuer die häufigste Schadensart (ca. 30 Stöcke). Rapsölschäden wurden deutlich weniger gemeldet als in den Jahren davor. Zweimal hat ein Bär einen Fischteich durch Beschädigung des Abflusses ausgelassen, ein Bär untersuchte zwei im Wald abgestellte Autos (einige Kratzer) und ein Bär hat auf der Grubwiesalm ein Kalb gefressen. Die Schadenssumme war höher als in den letzten Jahren (> 6.000 €).



Bärenhinweise 2003: Auf 15-20 Bären wird der Bestand in den niederösterreichisch-steirischen Kalkalpen geschätzt. Genauer werden die Ergebnisse der genetischen Untersuchungen liefern.

„Lebensraumvernetzung für Wildtiere?“ ein Tagungs-Resumee

Die interdisziplinäre Tagung von Ökologen, Naturschutzfachleuten, Raumplanern, Landschaftsplanern, Raumordnungsbehörden und Straßenbau zeichnete sich durch ein äußerst konstruktives Gesprächsklima aus. Die Referate reichten von konkreten Beispielen des Naturschutzes über

Wanderkorridore des Braunbären und planerische Schwierigkeiten in der Praxis der Raumordnung bis hin zu einem gesamt europäischen Überblick.

Dass auf dem Gebiet der Lebensraumzerschneidung für Wildtiere dringend Handlungsbedarf besteht, schien allgemeiner Konsens der teilnehmenden Parteien zu sein.

Hauptadressat für die Anliegen des Naturschutzes war die Raumordnung, die

jedoch zunächst ihrerseits eine Bringschuld der Wissenschaft einforderte. Ohne ausreichende Datengrundlagen über Wildwechsel und Wanderkorridore fehlen der Raumordnung konkrete Argumente die Notwendigkeit der planerischen Umsetzung solcher Korridore zu argumentieren. Fehlwidmungen entstehen zum Teil durch fehlende Informationen.

Die Einbindung des Naturschutzes in die Problematik ist demnach notwendig doch nicht immer sichergestellt. Im Naturschutz bestehen jedoch bereits verbindliche gesetzliche Regelungen, wie z.B. der Art. 10 der FFH Richtlinie Der Naturschutz sollte die Einhaltung dieser Regelungen vermehrt einmahnen



Gut besucht: Rund 100 Teilnehmer besuchten die Lebensraum-Vernetzungstagung in Salzburg

Der Wunsch nach einer ständigen Plattform zum gegenseitigen Informationsaustausch zwischen Ökologen und Planern wurde

mehrmals geäußert. Eine Bewusstseinsveränderung und Sensibilität für diese Thema scheint schon im Gange zu sein, es fehlt aber noch an der konkreten Umsetzung der Informationen.

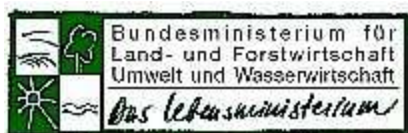
Bei der Landschaftsnutzung kommen viele unterschiedlichen Interessen zusammen, welche die Raumplanung berücksichtigen muss. Alle Aspekte unter einen Hut zu bringen ist nie möglich, doch die Gewichtungen werden oft politisch bestimmt. Hier kann der Einfluss der NGO's auf die Politik steuernd wirken, und den Naturschutzthemen in der Raumplanung mehr Gewicht geben.

Der Raumentwicklung fehlt eine gewisse Steuerungsdimension und sie verliert ihre überörtliche Handlungsebene. Sinnvolle Raumplanung muss überregional stattfinden es hat keinen Sinn einen Wildkorridor in einer Gemeinde zu schützen und in der angrenzenden in der Planung unberücksichtigt zu lassen.

Die Konferenz war ein Auftakt, den Dialog zu verstärken, doch damit allein ist das Problem natürlich nicht gelöst.

Eine Follow-up Konferenz wird im September/November 2004 im Rahmen des LIFE-Projekts Schütt statt finden.

Das LIFE-Projekt wird unterstützt vom Lebensministerium, Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtsteilungen der NÖ, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen.



Das Land
Steiermark





Bären-Newsletter 1/04

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser!

Obwohl der Frühling heuer länger auf sich warten lässt, haben uns heute (10. März 2004) die ersten Meldungen über aus der Winterruhe erwachte Bären erlangt. Östlich des Hochschwab, wurden Bärenspuren entdeckt. Bei den für März unüblichen Schneemassen, wird es vermutlich aber noch einige Zeit dauern bis sich alle Bären aus ihren Winterlagern wagen. Recht haben sie!

Damit echten Bärenfreunden die Wartezeit etwas verkürzt wird, kommt am 18. März der Disney Film „Bärenbrüder“ in Österreichs Kinos. Obwohl natürlich in einem solchen Film nicht immer alle biologischen Details stimmen können, zeigt der Film doch recht eindrücklich wo die Probleme zwischen Menschen und Bären auch schon in früheren Zeiten lagen.

Im Gegensatz zu den ruhenden Bären, arbeiten unsere Bärenanwälte und Projektmitarbeiter auch im Winter mit voller Kraft: In dieser Ausgabe finden sie einen kompletten Jahresrückblick über das Bärenjahr 2003, mit Angaben über Bärenverbreitung und Schadensstatistiken. Weiters stellt ein Artikel ein neues Kooperationsprojekt zwischen Österreich, Slowenien und Italien vor. Die Zusammenarbeit der 3 Länder in diesem neuen Projekt wird für die Zukunft einer zusammenhängenden alpinen Bärenpopulation einen entscheidenden Beitrag leisten.

Hoffentlich finden wir auch mit dieser Ausgabe wieder ihr Interesse.

Mit freundlichen Grüßen

Beate Striebel

Braunbären in der Steiermark und Niederösterreich Ein Rückblick auf das Jahr 2003

Viel Interessantes, viel Neues und zum Glück wenig Beunruhigendes; So könnte man im Großen und Ganzen das Jahr 2003 aus Sicht der Bärenanwälte beschreiben.

Im Folgenden finden Sie eine Übersicht zu den aktuellen Sichtungen und Schadensmeldungen und auch auf das derzeit laufende Genetikprogramm im Rahmen des LIFE-Projekts wird eingegangen.

Sichtungen

Auch dieses Jahr gab es wieder Sichtungen von Bären, die teilweise erheblich außerhalb des Bärenkerngebietes zwischen Ötscher und Hochschwab lagen. So wurden Bären nordöstlich bis in die Nähe von Pernitz (NÖ) gesichtet; in südwestlicher Richtung gab es Meldungen aus der Umgebung von Trieben und Admont (Stmk).

Im Gegensatz zum Jahr 2002, in dem es mehr als 25 Sichtungen von Bärenweibchen mit ihren heurigen Jungen gab, wurde im Jahr 2003 in der selben Gegend lediglich ein Weibchen mit Jungen gesichtet, wobei diese Meldung nicht als gesichert angesehen werden kann.

Insgesamt gab es 2003 zwischen 4 und 8 Sichtungen der Jahrlinge mit Mutter; mehr als 5 Sichtungen gab es von Jahrlingen alleine. Auch dieser Wert ist deutlich geringer als im Vorjahr (10-12 Sichtungen).

Insgesamt wurden im letzten Jahr 50 Sichtbeobachtungen gemeldet. Von diesen 50 Meldungen wurden die Tiere in 15 Fällen als „nicht scheu“ eingestuft. 2/3 dieser „nicht scheuen“ Bären waren mehr oder weniger unbekümmerte Jungtiere. Lediglich in 5 Fällen war die Begegnung mit den Tieren als „auffällig“ einzustufen.

In einem Fall dieser auffälligen Bärenbegegnungen handelte es sich um ein Tier, dass sich

an einer Rapsöltonne vergangen hatte. Es wurde jedoch von Forstarbeitern beobachtet und vertrieben.

Zwei weitere Fälle sind in Zusammenhang mit von Jägern aufgebrochenem Wild zu sehen, dem sich die Tiere neugierig näherten. Eine Begegnung machte sogar Schlagzeilen in den lokalen Medien. Ein Jäger gab dabei an in morgendlicher Dunkelheit „den heißen Atem des Bären auf seine Hand gespürt zu haben“.

Bärenschädel

Eine Bärenmeldung der besonderen Art stellte der Fund eines Schädelknochens eines



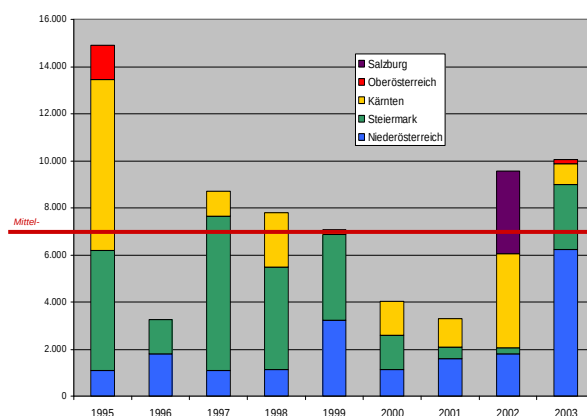
Schädel eines subadulten Braunbären, der am Nordabhang des Hochschwabs gefunden wurde.

Braunbären am Hochschwab dar. Der Schädel wurde in einer wasserführenden Schotterrinne gleichsam „an Land“ gespült. Bei dem Tier handelte es sich um ein subadultes Individuum, das vor ca. 3 Jahren an den Hängen des Hochschwabs den Tod fand. Das Alter des Tieres wurde vorerst anhand der Schädelmaße bestimmt. Eine genauere Analyse (Zahnschliff) ist noch ausständig. Eine umfangreiche genetische Analyse konnte leider nicht durchgeführt werden, da aus keinem Teil der Überreste analysierfähige DNA extrahiert werden konnte.

Bärenschäden 2003

In Niederösterreich und der Steiermark wurde im Jahr 2003 ein Schaden von knapp über € 10.000.- durch Bären verursacht. Dieser Wert liegt über dem langjährigen Mittelwert von € 7.631.- (1995-2003), fällt aber nicht signifikant aus der Reihe (wie beispielsweise

die Schadenssumme des Ausnahme-Jahres 1994 mit € 65.000.-).



Statistik der Bärenschäden der Jahre 1995 bis 2003. Der Mittelwert liegt bei € 7.631.-

Insgesamt gab es 17 Schadensfälle; 7 Fälle davon hatte die Imkereiwirtschaft zu beklagen. Dabei wurden an die 30 Bienenstöcke „geknackt“. In 3 Fällen wurden Rapsölkanister bzw. -tonnen entleert und in 2 Fällen wurden Fischteiche geplündert. Es wurden auch 2 Jagdhütten aufgebrochen, eine Gefährdung von Personen war aber in keinem der Fälle gegeben.

Genetikprojekt

Wie bereits in früheren Ausgaben erwähnt sind die wichtigsten Ziele dieses Projektes die Beantwortung folgender Fragen:

- Wie groß ist die **tatsächliche Anzahl** der Braunbären in Österreich?
- Was ist der Anteil **männlicher** und **weiblicher** Individuen?
- Welche Populationsstruktur weist der Bärenbestand auf?
- Wie steht es um die **genetische Variabilität** der österreichischen Pionierpopulation?

Zur Auswertung genetischen Materials wurden in erster Linie Haarproben und Losungsproben herangezogen. Die Haarproben wurden einerseits durch Haarfallen gewonnen. Der überwiegende Anteil der Haarproben stammt jedoch von Rehfütterungen, an denen die Bären immer wieder „Haare lassen“. Insgesamt wurden für die Analyse 130 Haarproben und 30 Losungsproben aufbereitet.



Haarfalle mit Stacheldraht und Köderkübel in der Mitte hängend.

Die Analysen werden vom Institut für Molekulare Systematik am Naturhistorischen Museum in Wien durchgeführt.

Vorläufiges Ergebnis der Proben 2003:

2003 ist in den Proben des Untersuchungsgebiets - im wesentlichen der Ötscher-Hochschwab Bereich - kein neuer Bär (Genotyp) aufgetreten. Nach wie vor sind derzeit 12 Genotypen bekannt. Im Jahr 2003 tauchten - wie schon im Vorjahr - nur 7 unterschiedliche Genotypen auf.

Die Ergebnisse im Detail:

Die Bärin „C“ (Rosemarie) bleibt weiterhin verschollen. Seit heuer ist auch das Weibchen „L“ abgängig. Dagegen ist das Weibchen „B“ in einigen Analysen wieder aufgetaucht. Der männliche Bär „M“ tauchte vor allem in Proben östlich des Kerngebietes auf. Sein Halbbruder „O“ hingegen war hauptsächlich in Proben des westlichen Kerngebietes nachweisbar.

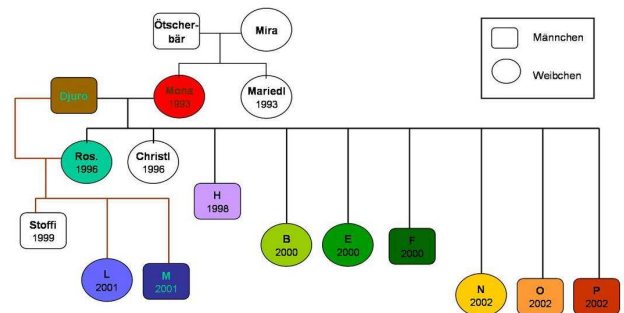
Eine derart detaillierte Darstellung und Verfolgung der Lebensgeschichte der Bären, sowie der Aufklärung der Wanderungsbewegungen wäre ohne die Methoden der Genetik nicht durchführbar.

Planungsvorschau auf das Jahr 2004

Das Jahr 2004 wird im Bären-Projekt vorerst das letzte Probensammeljahr sein. Vor allem in Hinblick auf eine höhere Stichprobenanzahl wird auch die Zahl der Haarfallenstandorte erhöht. Um die Effizienz der Fallen zusätzlich zu erhöhen wird versucht mit anderer

Beköderung erfolgreich zu sein. Dabei werden die Köder nunmehr an Baumstämmen angebracht und zusätzlich alle 3 Wochen erneuert.

Neben der Analyse von Proben aus dem Kerngebiet, wird es auch Bemühungen geben, Proben außerhalb dieser Bereiche zu bekommen. Dabei gibt es gute Chancen aus der Region um das Tote Gebirge Material bereit gestellt zu bekommen, um sie in der Analyse zu berücksichtigen.



Stammbaum der Bärenpopulation im Gebiet Ötscher-Hochschwab. Insgesamt wurden bereits 12 Genotypen nachgewiesen. Im Jahr 2003 wurden von 7 Genotypen Proben gefunden.

Über die Grenzen

Ein COOP-erations-Projekt mit Slowenien und Italien

In einem unserer letzten Newsletter (3/03) haben wir Ihnen die Bärenprojekte in Slowenien und in Nord-Italien (Trentino) vorgestellt, deren Aktivitäten in Zukunft auch für das Überleben der österreichischen Bärenpopulation entscheidend sind. Mit beiden Projekten, die ebenfalls vom LIFE-Förderprogramm der EU unterstützt werden, wurde nun ein gemeinsames Kooperationsprojekt gestartet. Als Projektträger fungiert der Naturpark Adamello Brenta im italienischen Trentino, neben dem WWF Österreich sind auch das Slowenische Forest Service und die Universität Udine Projektpartner.

Vornehmlich geht es in diesem 2-jährigen Projekt um eine wissenschaftliche Zusammenarbeit und eine gemeinsame Sichtweise der Bärensituation aller 3 Länder. Für die alpine Region sollen Ausbreitungsszenarien der bestehenden Bären-Kerngebiete

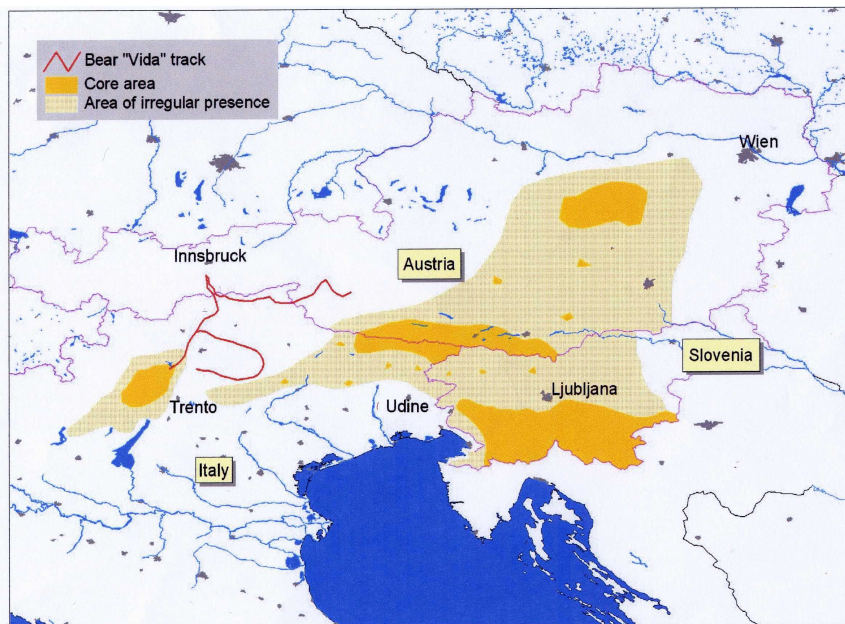
gezeichnet werden. Die Hoffnung, dass daraus (siehe Karte) eine alpenweit zusammenhängende Bärenpopulation entstehen kann, soll somit wissenschaftlich gestützt werden.

Mit derartigen Ausbreitungsszenarien, die auf Computer gestützten Berechnungsmethoden basieren, können in weiterer Folge die bevorzugten Wanderkorridore und vorhandene Barrieren, wie etwa Autobahnen und Schnellstraßen und Eisenbahnlinien, aufgezeigt werden. Die Rückkehr des Bären in derzeit nicht von ihm besiedelte Gebiete kann somit besser vorausgesagt werden und Schutz- und Managementmaßnahmen können damit rechtzeitig von den zuständigen Behörden ergriffen werden. Eine fokussierte Öffentlichkeitsarbeit kann damit ebenfalls in Gebieten betrieben werden, die in absehbarer Zukunft wieder vom Bären besiedelt werden könnten. Die Ergebnisse dieser Ausbreitungsmodelle sollen jeweils den lokalen Behörden in den 3 beteiligten Ländern vorgestellt werden und damit eine frühzeitige Einbindung der Bevölkerung ermöglichen.

Zwischen den beteiligten Partnern des Projekts ist auch ein Erfahrungsaustausch im Bereich der Mensch-Bär-Konflikte geplant. Es sollen Informationen über geeignete Öffent-

lichkeitsarbeit, Krisenmanagement und andere Bereiche ausgetauscht werden.

Aus diesem Kooperationsprojekt wird die österreichische Bärenpopulation, die langfris-



Karte: Verbreitungsgebiet des Braunbären in Österreich, Italien und Slowenien. Darstellung der Kerngebiete und Gebiete mit kurzfristigem Auftreten von Bären.

tig von Zuwanderungen aus der großen slowenischen Population abhängt sicherlich profitieren. Denn je besser das Bärenmanagement in den 3 Alpenländern zusammenwirkt, desto wahrscheinlicher werden bährige Grenzgänger an Österreichs Grenzen auftauchen.

Impressum:

WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien

Redaktion: Norbert Gerstl, Beate Striebel

Text und Layout Michael Proschek

Das LIFE-Projekt wird vom Lebensministerium, dem Umweltbundesamt der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregier



Das Land
Steiermark



umweltbundesamt^U

Fragestellungen

- Wie viele Bären leben im steirisch-niederösterreichischen Bärenkerngebiet (und in Kärnten)?
- Wie hoch ist der Anteil männlicher und weiblicher Individuen?
- Welche Populationsstruktur und Verwandtschaftsverhältnisse weist der Bärenbestand auf?
- Wie steht es um die genetische Variabilität der österreichischen Pionierpopulation?



Methode

- Sammlung von Haar- und Losungsproben im Bärengebiet.
- DNA-Extraktion (aus Haarwurzelresten bzw. abgestoßenen Darmschleimhautzellen)
- Unterscheidung einzelner Individuen durch die Untersuchung von 7 hochvariablen DNA-Abschnitten (Mikrosatelliten).
- Bestimmung des Geschlechts durch den Nachweis spezifischer DNA-Abschnitte auf dem Y-Chromosom.

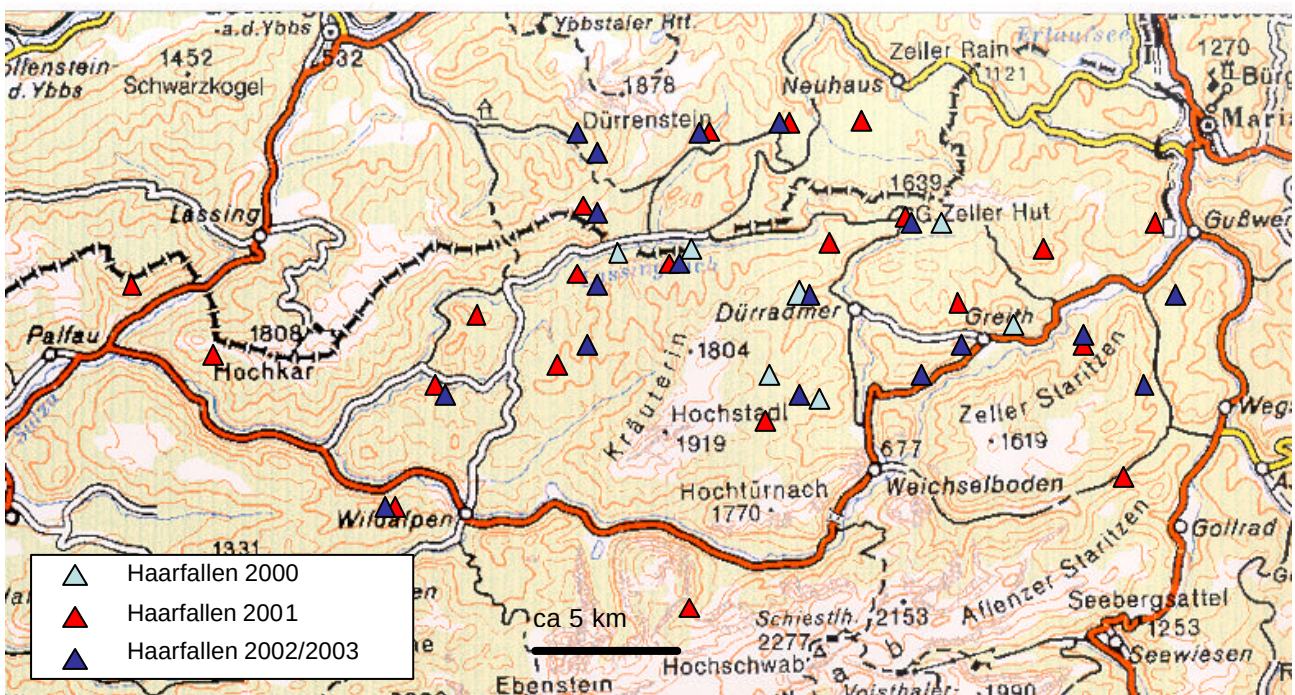


Abb. 1: Verteilung der Standorte von Haarfallen 2000 - 2003

Proben

645 Proben wurden analysiert. Bei 231 Proben (35,8 %) gelang die individuelle Bestimmung.

Tab.1: Anzahl der analysierten Haar- und Losungsproben aus den Jahren 1999 bis 2003, deren Verteilung auf Fundorte, und Anteil der Proben, die typisiert werden konnten.

	1999	2000	2001	2002	2003	Summe
Haarproben		55	141	151	130	477
<u>Fundorte:</u>						
Haarfallen		9	52	6	44	111
Rehfütterungen		46	80	109	71	306
andere Plätze			9	36	15	60
<u>DNA-Analyse:</u>						
Typisierung gelungen (%)		31 (56,4)	60 (42,5)	41 (27,2)	41 (31,6)	173 (36,3)
Losungsproben	6	27	39	66	30	168
<u>Fundorte:</u>						
Rehfütterungen	2	6	28	26	1	63
Forststraßen + and. Plätze	4	21	11	40	29	105
<u>DNA-Analyse:</u>						
Typisierung gelungen (%)	1 (16,7)	8 (29,6)	15 (38,5)	28 (42,4)	6 (20,0)	58 (34,5)

Stammbaum

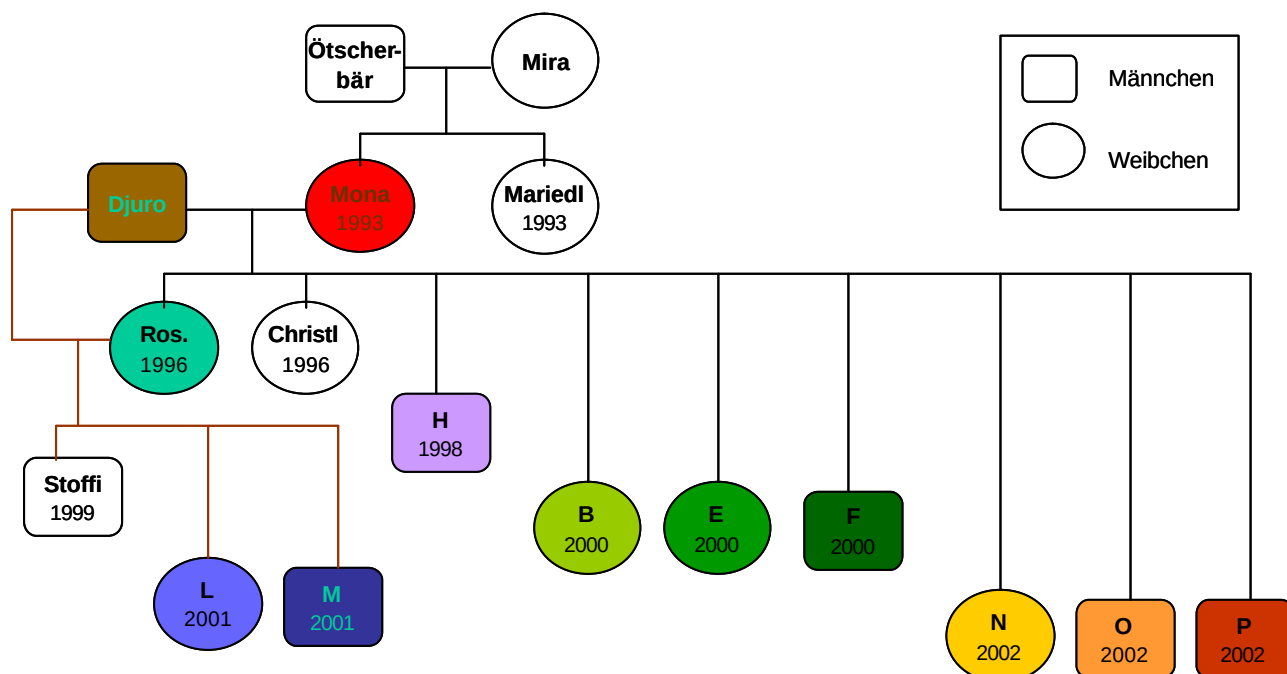


Abb. 2: Verwandtschaftsbeziehungen der festgestellten Individuen (Genotypen).

Bei in Österreich geborenen Individuen wird das Geburtsjahr angegeben. Farbig nur die im Freiland nachgewiesenen Individuen. Mira, Mariedl, Christl und Stoffi wurden vor 2000 gefangen und anhand von alten Blut-, Haar- oder Gewebeproben typisiert. Mira und Djuro wurden 1989 bzw. 1993 freigelassen. Stoffi litt an einem inneren Wasserkopf und wurde von seiner Mutter verlassen.

Populationswachstum – ja oder nein?

Die Häufigkeit der Nachweise einzelner Individuen (Genotypen) ist sehr unterschiedlich (1-32 Nachweise). Die bekannten Populationszugänge lassen eine Populationsgröße von 15-20 Bären erwarten. Die Ergebnisse der genetischen Untersuchungen deuten auf einen geringeren Bestand hin.

In 4 Jahren wurden 12 verschiedene Individuen erfasst. In den einzelnen Jahren konnten aber jeweils nur 7-8 Individuen nachgewiesen werden, Neuzugänge wurden durch Abgänge ausgeglichen.

Die Jungen „H“, „B“, „F“ und „L“ konnten im Alter von = 2 Jahre nicht mehr festgestellt werden, das Junge „E“ war nach einer Unterbrechung in 2003 wieder in den Proben vertreten.

Von den Bären, die vor 2000 geboren worden sind, wurden ab 2000 nur Djuro, Mona und Rosemarie gefunden. Rosemarie ist seit 2 Jahren abgängig.

Die Hinweise außerhalb des Kerngebiets in 2003 stammen alle von dem 2-jährigen Männchen „M“.

Mögliche Ursachen für die geringe Anzahl jährlich nachgewiesener Individuen könnten sein:

- Bären bleiben unentdeckt durch
 - o Meiden von Rehfütterungen und Haarfallen (daher Losungsproben wichtig)
 - o Abwanderung (Schäden sollten allerdings nicht unbemerkt bleiben)
- Bären verschwinden durch
 - o illegale Abschüsse (dazu gibt es nur Gerüchte, keine konkreten Hinweise)
 - o hohe natürliche Mortalität (nicht zu erwarten)

Populationszugänge

In den steirisch-niederösterreichischen Kalkalpen wurden 3 Bären freigelassen und mindestens 27 Junge geboren.

1972:	Einwanderung Ötscherbär
1989:	Freilassung Mira
1991:	3 Junge (Mira)
1992:	Freilassung Cilka 3 Junge (Mira), 2 Junge (Cilka), Freilassung Djuro
1996:	2 Junge (Mona)
1998:	3 Junge (Mona), 3 Junge (Mariedl)
1999:	2 Junge (Rosemarie)
2000:	3 Junge (Mona)
2001:	2 Junge (Rosemarie)
2002:	3 Junge (Mona)
2003:	1 Junges (Mutter unbekannt)

Verteilung der Bären 2003

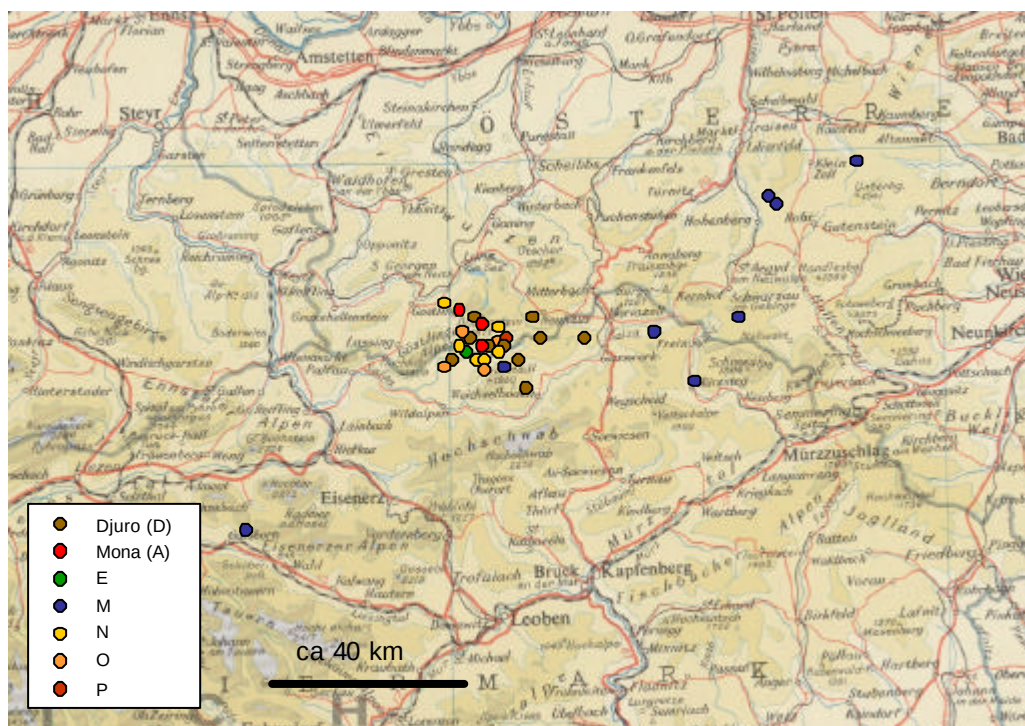


Abb. 3: Nachweise von Braunbären im Bereich der nö. und steir. Kalkalpen im Jahr 2003

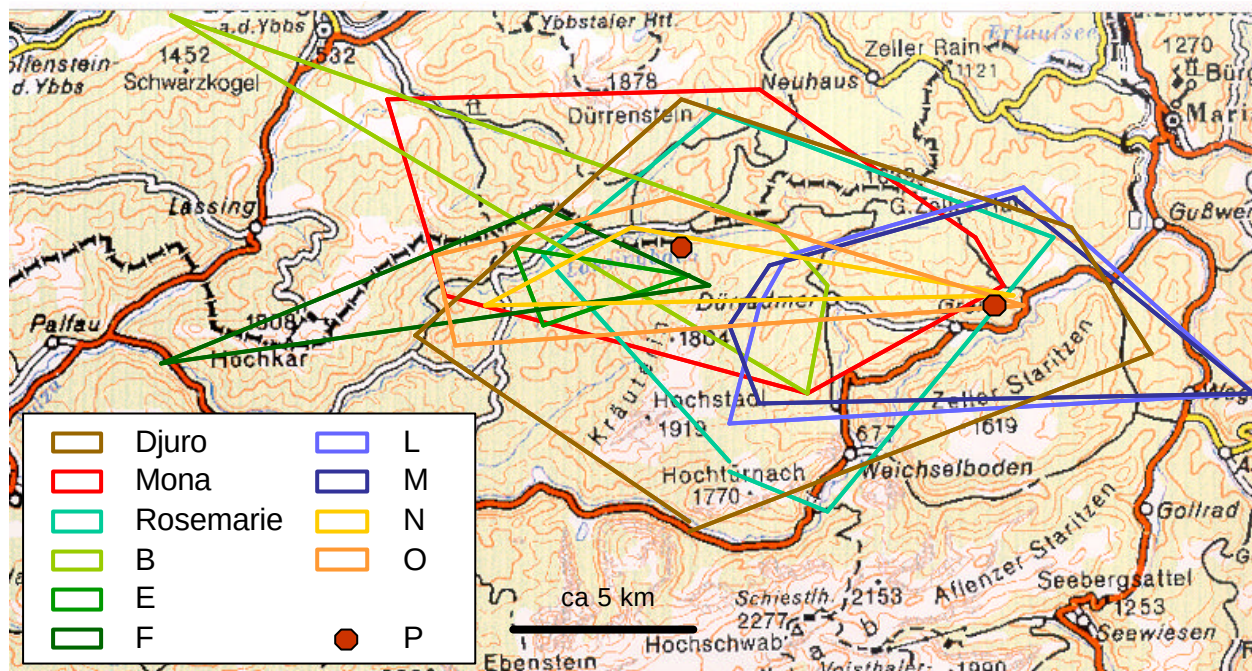


Abb. 4: Verteilung der Nachweise der verschiedenen Individuen 2000 – 2002

Bitte um Mitarbeit

Wenn Sie Bärenhaare oder Losung finden, oder wissen, dass ein Bär wo Haare gelassen haben könnte, melden Sie das bitte einem Bärenanwalt. Über ein Meldeformular im Internet können Sie dieses Daten auch direkt an den WWF weiterleiten (<http://panda.wwf.at/baerenformular.html>)

Falls Sie die Proben selber einsammeln möchten:

- Haare werden am besten trocken und luftig in einem unverklebten Kuvert aufbewahrt;
- von einer Losung (< 1 Woche alt) benötigt man nur ca. 1 cm³, konserviert in Alkohol (96%).

Kontaktadressen der Bärenanwälte:

für Steiermark, NÖ

Dr. Georg Rauer

0676/83 488 600

georg.rauer@baer.wwf.at

für OÖ, Salzburg, Tirol:

Walter Wagner

0664/989 48 57

w.wagner@oebf.at

für Kärnten:

Mag. Bernhard Gutleb

0650/941 89 33

bernhard.gutleb@ktn.gv.at

DNA Analysen: Forschungsstelle für molekulare Systematik, Naturhistorisches Museum Wien

Projektpartner: ÖBF Forstbetrieb Gusswerk, FV Wildalpen der Stadt Wien, FV Langau

Wir danken den Förstern und Revierjägern für die Zusammenarbeit und den Jagdpächtern für ihr Verständnis

Das LIFE-Projekt wird unterstützt vom Lebensministerium, Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtsteilungen der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierung.



Editorial



Liebe Leserinnen!
Liebe Leser!

Die Bären in Österreich blicken auf einen medial recht ereignisreichen Frühsommer zurück. Neben den lokalen Medien wurde dieses mal auch österreichweit sehr intensiv und ausführlich über die Braunbären berichtet. Der Grund für das große mediale Interesse liegt an den auffälligen Expansionstendenzen unserer Jungbären. Zudem gab es eine recht spektakuläre Bärenbegegnung mit einem Fotografen im Nationalpark Kalkalpen. Darüber berichten wir ausführlich in der Titelgeschichte dieses Newsletters. Um für Sie die aktuellen Ereignisse und die momentane Situation der Bären in Österreich auch abseits der Medien zu beleuchten, finden Sie in dieser Ausgabe die Berichte der Bärenanwälte über das erste Halbjahr 2004.

Am Ende möchten wir noch auf internationale Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte zu Großbeutegreifern abseits des Braunbär LIFE Projektes aufmerksam machen.

Die LCIE (Large Carnivore Initiative for Europe) bildet seit einigen Jahren ein Netzwerk von Forschern, Naturschützern und Behörden, das sich des Themenbereiches der Großbeutegreifer annimmt.

Ein weiteres richtungsweisendes Projekt stellt ELOIS dar. Eine Wissensplattform im Internet, in der Sie alles zum Luchs in Europa finden. Viel interessanter und kurzweiliger Lesestoff, also! Viel Spaß beim Lesen.

Mit freundlichen Grüßen



Beate Striebel

Bären in Oberösterreich

Der Nationalpark Kalkalpen freut sich über seinen ersten Bären

Seit dem Mai 2004 besteht im Nationalpark Kalkalpen Grund zum Jubeln. Nach vielen Gerüchten und langen Bemühungen liegt ein hieb- und stichfester Beweis für das Vorkommen von Bären in dieser Gegend vor, das auch früher schon immer ein Bärendurchzugsgebiet war.



© Nationalpark Kalkalpen

Der Braunbär auf einer Forststraße im Nationalpark Kalkalpen. Beim Fotografieren der Flora im Park, gelang dieser Zufallstreffer. (Foto: Nationalpark Kalkalpen)

Einem Naturfotografen aus Allhaming - Herrn Ernst de Haan - gelang dieser Schnappschuss, sowie eine Serie von vier weiteren Bildern. Während erfahrene Fotograf gerade mit dem Ablichten von Orchideen beschäftigt war, lief ihm dieser Braunbär quasi vor die Linse. "Der Bär hat sich dabei auch so verhalten, wie wir uns das wünschen und erwarten", meint Bernhard Schön vom Nationalpark. "Er hat - als er den Menschen wahrgenommen hat - kurzerhand die Flucht ergriffen."

Um nun auch in der Region des Nationalpark Kalkalpen genauere Hinweise auf die dort auftretenden Bären zu bekommen, werden noch in diesem Sommer ca. 10 Haarfallen aufgestellt, um Material für weitere genetische Untersuchungen zu erhalten. Dadurch soll festgestellt werden, ob es sich um einen Zuwanderer aus dem slowenischen Raum, oder um Abkömmlinge der Bärenpopulation aus dem Bereich Ötscher - Hochschwab handelt. Auf die Ergebnisse dieser Untersuchungen kann man jedenfalls gespannt sein.

Die aktuelle Situation der Bären in Österreich

Ein Bericht von Jörg Rauer aus Niederösterreich und der Steiermark

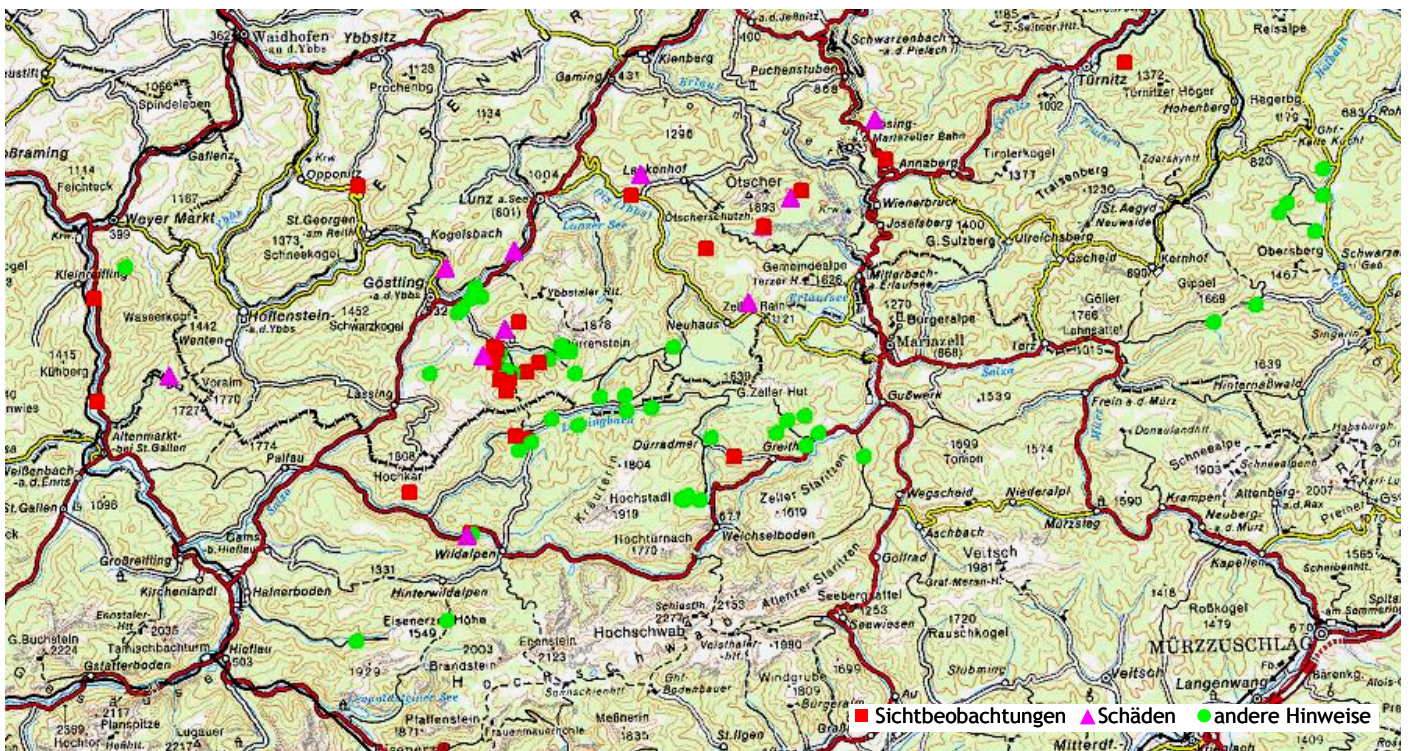
Im ersten Halbjahr des Jahres 2004 gab es im Kerngebiet der Bärenpopulation in Niederösterreich und der Steiermark bereits wieder zahlreiche Nachweise von Braunbären, sowohl durch Sichtungen, als auch durch Schäden und andere Hinweise (z.B. Spuren). Bemerkenswert ist, dass es bislang keinen Hinweis auf heurige Junge im Gebiet gibt und das, obwohl die Bärin Mona heuer an der Reihe wäre Junge zu bekommen. Jedenfalls konnte ein Junges aus dem letzten Jahr bestätigt werden. Aus dem Vorjahr gab es nur einen Hinweis auf dieses Junge. Im Frühjahr wurden aber mehrere Trittsigel eines Muttertieres mit einem Jahrling dokumentiert. Außerdem gelang eine Sichtbeobachtung. Trotz einiger Schadensfälle (davon 4 Bienenschäden und 12 Rapsölschäden) gab es keine wesentlichen Vorfälle mit sogenannten auffälligen Bären. Es sind nur drei Fälle



Bärenanwalt Dr. Rauer beim Ausbringen des Köders in einer Haarfalle. Das Gemisch aus Blut und Fischabfällen wird auf Totholz in der Mitte der Falle geleert. (Foto: J. Rauer)

Gegend bereits im Frühjahr in unmittelbarer Nähe von Häusern gesichtet. Alle drei Vorfälle dürften wohl dem selben Jungbären zuzuschreiben sein, wobei dieser aber in keinem der Fälle ein aggressives Verhalten an den Tag gelegt hat.

Das Genetikprojekt wird heuer mit erhöhter Intensität betrieben. So wurden im Kerngebiet bereits 27 Haarfallen aufgestellt. Diese werden heuer alle drei Wochen kontrol-



Bärenhinweise im niederösterreichisch/steirischen Grenzgebiet im ersten Halbjahr 2004

dokumentiert, in denen der Bär auf die Anwesenheit von Menschen nicht ängstlich sondern neugierig reagierte. So wurde ein allem Anschein nach frisch unabhängiger Jahrling von einem Forstarbeiter beobachtet als dieser ihm zu seinem Auto folgte. Vermutlich der selbe Bär näherte sich einem Jäger in einem Bodenansitz auf ca. 2 Meter. Die Fährte eines Bären wurde in der selben

liert und mit neuen Ködern (einer Mischung aus Blut und Fischresten) beschickt.

Dieser Köder wird nicht wie bisher in einem Kübel in die Mitte der Falle aufgehängt, sondern über einen Haufen aus Totholz geleert. Dem Bären wird somit die Möglichkeit gegeben im Totholz zu wühlen. Eventuell erhöht dies die Attraktivität der "Falle". Bisher konnten in diesem Halbjahr bereits 60 Haarproben und 15 Losungsproben zur geneti-

schen Untersuchung weitergeschickt werden. Über Ergebnisse werden wir informieren.

Bärenhinweise aus Oberösterreich, der Obersteiermark sowie Salzburg und Tirol

Ein Bericht von Walter Wagner

Im ersten Halbjahr 2004 gab es im westlichen Bereich des Bundesgebietes wiederum einige Bärenhinweise. Die ersten Meldungen tauchten Anfang April am Hengspass in Oberösterreich auf. Insgesamt gab es in Westösterreich neun Bärenspuren sowie neun



Eine eindrucksvolle Bärenspur aus Johnsbach in der Steiermark. (Foto: W. Wagner)

Sichtbeobachtungen. Über die am besten dokumentierte Sichtung im Nationalpark Kalkalpen wurde bereits im Leitartikel dieses Newsletters ausführlich berichtet. In Oberösterreich wurden Bären vor allem im Bereich zwischen Bad Ischl und Weyer Markt gesichtet, in der Obersteiermark liegen Meldungen aus der Gegend um Admont und Steinach vor. Aus Salzburg wurden lediglich zwei Bärenspuren aus dem Lungau bekannt, wobei diese Sichtungen nicht hundertprozentig gesichert sind. Besonders bemerkenswert war eine Bärensichtung in Tirol. Am Tuxer Joch wurde Mitte Juni ein Bär in 2000 Meter Höhe gesichtet. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt das Tier aus Italien. Bisher wurde es aber kein weiteres mal auf der österreichischen Seite gesichtet. Die Bärenschäden im Westen unseres Landes verteilen sich vor allem auf Bienenschäden und Schäden an Rehfüütterungen, vereinzelte Rapsölschäden und einem Schafriss. Insgesamt sind vier Bienenschäden, mit jeweils ca. 5 beschädigten Bienenstöcken, zu verbuchen. Der Großteil der Bienenschäden ist in Oberösterreich zu verzeichnen, genauso wie die Schäden an Rehfüütterungen. Der einzige Schafriss im Westen geht auf eine Meldung aus dem Salzburger Lungau zurück, von dem allerdings keine gesicherten Daten vorliegen und deshalb nicht 100%ig einem Bären zugeordnet werden kann.

Um Aufschluss über die verwandtschaftlichen Beziehung der oberösterreichischen Bären zu erhalten, werden sie nun in das Genetikprojekt des LIFE-Projekts Braunbär integriert. Bärenhaare (von Schadensstellen und aus neu errichteten Haarfallen) sowie Losungen werden zur Untersuchung eingeschickt.

Bären in Kärnten

Ein Bericht vom Landesbärenanwalt Bernhard Gutleb

Mit derzeit etwa 30 Nachweisen bewegt sich das Jahr 2004 im langjährigen Schnitt. Die Zahl der Bären in Kärnten wird seit Jahren auf 5-8 Tiere geschätzt. Die Daten aus dem Frühjahr 2004 zusammen mit einer fachlich fundierten Interpolation und Interpretation lassen den Schluss zu, dass sich derzeit 8 Bären in Kärnten aufhalten, verteilt auf die Karawanken, die Karnischen und die Gailtaler Alpen sowie auch wieder einmal ein Tier in den Gurktaler Alpen.

Schäden traten auch in der ersten Hälfte des Jahres 2004 in Kärnten hauptsächlich an Schafen auf. Ein Schadensfall wurde in den Medien dokumentiert, da der Bär Tiere einer sehr seltenen Haustierrasse - zwei Brillenschafe - gerissen hatte. Ein weiterer Bär, der in den westlichen Karawanken auf kärntner Seite mindestens 3 Schafe gerissen hatte, wurde auf slowenischer Seite zum Abschuss freigegeben. Bislang ist der Abschuss allerdings noch nicht erfolgt.

Ein besonders aufwändiges Projekt wird noch diesen Sommer abgeschlossen. Die Bärenbrücke "Schütt" über die Südautobahn A2. Für den Bären bedeutet die Fertigstellung die Öffnung des Nadelöhres zwischen Dinarischem Gebirge und Alpen. Die Grünbrücke ermöglicht aber auch anderen Wildarten, primär vor allem dem



Die Bärenbrücke über die A2 zwischen Arnoldstein und Villach wird diesen Sommer fertiggestellt. Eine große Barriere für die Wanderung der Braunbären wird somit durchbrochen. (Foto: WWF-A/N. Gerstl)

Rotwild den Wechsel in die waldreichen Südhänge des Dobratsch und damit weiter in das gesamte Land. Mit dem Bau der Südautobahn wurde der Lebensraum der Wildtiere früher massiv durchschnitten.

Large Carnivore Initiative for Europe

Die LCIE bildet seit nunmehr fast 10 Jahren eine Plattform zum überregionalen und europaweiten Schutz von Bär, Luchs und Wolf



Im Juni 1995 startete der WWF gemeinsam mit Partnerorganisationen und Experten aus 17 Europäischen Ländern die Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE).

Die LCIE bildet heute ein Netzwerk von Regierungsvertretern, nationalen und internationalen NGO's sowie Wissenschaftlern und Experten aus derzeit 29 Ländern, deren Ziel es ist, die Koexistenz von Braunbär, Luchs und Wolf mit dem Menschen in Europa zu erreichen und sicherzustellen. Die Arbeit der LCIE basiert auf dem Erfahrungsaustausch und der Wissensvermittlung zwischen den Ländern in Europa. Das Leitbild der Organisation "die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung von lebensfähigen Populationen der Großbeutegreifer, in Koexistenz mit dem Menschen, als ein integraler Bestandteil der Ökosysteme und Landschaften quer durch Europa" spiegelt sich in drei wesentlichen Tätigkeitsbereichen wider:

- Sozioökonomischen Faktoren
- Schutz und Monitoring der Populationen
- Schadensvermeidung

Da die meisten Länder in Bezug auf Großbeutegreifer im Wesentlichen die selben Probleme zu bewältigen haben, wird von der LCIE hier ein wichtiger Beitrag geleistet zB in der Koordinierung von grenzüberschreitenden Projekten, sowie bei der Entwicklung von allgemeinen Richtlinien und Leitfäden zur Schadensprävention. Einen wichtigen Schwerpunkt in der Arbeit der LCIE bildet die Einbindung der Menschen ins Wildtiermanagement, zumal eine negative Einstellung der Bevölkerung gegenüber dem Bären dem Luchs und dem Wolf einen eminenten Gefährdungsfaktor darstellt.

Die LCIE spielt sowohl im Vorantreiben von Projekten auf europäischer Ebene, als auch für die Verbreitung von Fachwissen über Großbeutegreifer eine Schlüsselrolle und wird dies auch in Zukunft tun. Weitere Infos finden Sie unter: www.large-carnivores-lcie.org

ELOIS!

Wer? Wie? Was?

Das "European Lynx Online Information System" ging Ende Juni online und bietet seither seinen Besuchern ein detailliertes und umfassendes Bild über die Verbreitung des Luchses in Europa.

Für den effektiven Schutz einer Art sind aktuelle Daten über den Zustand und die Verbreitung von Populationen im natürlichen Verbreitungsgebiet unabkömmlich und sollten regelmäßig und durch standardisierte Methoden erhoben werden. ELOIS stellt sich als Folgeprodukt des "Action Plan for the Conservation of the Eurasian Lynx in Europe" (Breitenmoser et al. 2000) dar, und ermöglicht es jetzt jedem, der sich für den Schutz des Luchses interessiert, über das Internet den freien Zugang zu aktuellen

Informationen zu nutzen. Neben allgemeinen Daten zur Biologie des Luchses und seiner Unterarten, finden sich auf der Website eine Vielzahl an Karten, die sich entweder an den politischen Grenzen oder an den Verbreitungsgebieten der einzelnen Populationen richten.

Dieses sehr aufwändige Projekt wurde von Vertretern von KORA (Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz) durchgeführt und vom WWF Schweiz finanziell unterstützt. Es wird eine große Herausforderung sein, diese Informationsplattform immer am Laufenden zu halten und diese Idee auch auf andere europäische Großbeutegreifer, wie den Wolf, den Braunbären oder den Vielfraß auszuweiten.

ELOIS finden Sie unter:

www.kora.unibe.ch/en/proj/elois/online/index.html

Impressum:

WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien

Redaktion: Beate Striebel, Norbert Gerstl

Text und Layout: Michael Proschek

www.wwf.at/bearlife



Das Land
Steiermark



umweltbundesamt^u

lebensministerium.at

Das LIFE-Projekt wird vom Lebensministerium, dem Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen unterstützt.



for a living planet®



Bären - Newsletter



Nr. 04/ 2004

Editorial



Das Jahr neigt sich dem Ende zu, der Winter müht sich, den Herbst zu verdrängen, und für die Bären wird es langsam Zeit, sich ins Lager zu schlagen. Für den Bärenforscher, der es seinen Schützlingen

nicht gleichtun kann, bleiben nur der Rückzug an den Schreibtisch und der Rückblick auf die Geschehnisse des vergangenen Jahres.

Die Ausbreitungstendenz der Bären im steirisch-niederösterreichischen Kerngebiet, die letztes Jahr schon zu beobachten war, hat sich weiter fortgesetzt. Heuer waren Bären von der Rax bis Bad Ischl unterwegs. Ausbreitung muss aber nicht Populationswachstum bedeuten, ein bis zwei wanderfreudige junge Männchen können dasselbe bewirken. Überdies gab es 2004 keinen Hinweis auf Nachwuchs, obwohl die sonst so zuverlässig reproduzierende Mona, die seit 1996 alle 2 Jahre Junge geführt hat, heuer wieder "dran" gewesen wäre und in der letzten Paarungszeit auch nachweislich mit Djuro, dem Vater all ihrer Kinder, zusammen gewesen war. Das genetische Monitoring wird zeigen, ob Mona heuer überhaupt noch da war und wir nächstes Jahr auf ihr Mutterglück hoffen können.

Die Ergebnisse der DNA-Analyse der Haar- und Losungsproben erwarten wir jedes Jahr mit Spannung und Ungeduld. Es sollte gelingen, für das Junge aus dem Jahr 2003 endlich ein genetisches Profil zu erstellen und ihm einen Platz im Stammbaum zuzuweisen. Weiters hoffen wir auf den Nachweis aller Bären, die 2003 in den Proben vertreten, und das Wiederauftauchen von Individuen, die letztes Jahr abgängig waren. Und vielleicht kommen ja noch ein paar bisher unbemerkt gebliebene dazu.

Ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück und Erfolg im neuen Jahr.

Dr. Georg Rauer
Bärenanwalt

Was macht der Bär im Winter?

Die Ruhephase des Bären nennt man Winterruhe. Während dieser Zeit werden die Körperfunktionen herabgesetzt und der Bär zehrt von dem Fett, das er sich im Herbst angeessen hat. Die Dauer der Winterruhe hängt vom Nahrungsangebot ab.



Braunbär auf der Koralmb (Foto: B.Gutleb)

Die Winterruhe des Braunbären stellt eine Anpassung an die nahrungsarme Zeit des Jahres dar. Im Deutschen spricht man beim Bären nicht von Winter schlaf, da er die Körperfunktionen (z.B. Körpertemperatur) nicht so drastisch reduziert wie etwa Bilche oder Igel. Außerdem kennzeichnet die Winterruhe auch spezielle physiologische Anpassungen. Ausgelöst wird sie durch Futtermangel und Kälte, weshalb sie in Zoos meist nicht auftritt. Trotz eisiger Kälte halten jedoch beispielsweise

Chinas Pandabären keine Winterruhe, da Nahrung für sie das ganze Jahr verfügbar ist. Die Dauer der Winterruhe ist ebenfalls vom Nahrungsangebot abhängig. Im Norden dauert sie länger, da dort auch



Hölen wie diese, werden im Bereich Ötscher und Hochschwab von Bären als Winterruheplätze genutzt. (Foto: J.Rauer)





Das Innere eines Winterlagers ist in der Regel mit Zweigen, Moos und Blättern ausgestattet. Im Bild das Innere einer Bärenhöhle aus dem niederösterreichisch-steirischen Kerngebiet. (Foto: J.Rauer)

die nahrungsarme Zeit verlängert ist. In südlicheren Gegenden verlassen die Bären mitunter während des Winters kurz ihre Lager.

Während der Zeit der Winterruhe reduziert der Braunbär seinen Energieverbrauch drastisch. Erreicht wird das mit folgenden Maßnahmen: Anlegen von körpereigenen Fettvorräten, Ausbildung eines dichten, isolierenden Winterfelles, Überwintern in einer Höhle, ruhiges Liegen. Außerdem wird physiologisch die Körpertemperatur um 4-5° C gesenkt, die Herzfrequenz von 40-50 auf 8-12 Schläge pro Minute verlangsamt und die Respiration reduziert. Der Hauptteil des Blutes befindet sich während der Winterruhe in Herz, Lunge und Gehirn. Die Bären benötigen auch deshalb nicht viel Energie, da es in ihrer Höhle relativ "warm" ist. Bei Außentemperaturen von -40° C konnten in einer unbesetzten Bärenhöhle unter einer 1 m dicken Schneedecke 1,2° C gemessen werden. Kennzeichnend für die Winterruhe ist eine physiologische Anpassung, die dem Bären erlaubt den anfallenden Harnstoff aus dem Eiweißstoffwechsel erneut in den Abbaukreislauf einzuschleusen. Es kann somit zu keiner Harnstoffvergiftung kommen und der Bär muss seine Ruhephase nicht zum Urinieren unterbrechen. Der geringe Wasserbedarf wird durch den Fettabbau gedeckt. Diese physiologischen Anpassungen werden auch dann nicht unterbrochen, wenn der Bär kurzzeitig die Höhle verlässt.

Direkt vor und nach der Winterruhe findet jeweils eine Gewöhnungsphase statt, in der die Bären kaum fressen oder trinken. Der sprichwörtliche "Bärenhunger" nach der Winterruhe ist also eine Mähr. Vor der Ruhephase jedoch fressen sie sich den so genannte Feist an. Von nordamerikanischen Bären ist bekannt, dass sie dabei über 20.000 kcal am Tag zu sich nehmen. Im Spätsommer und im Herbst wird dabei vor allem energiereiche Nahrung wie Beeren und Samen aufgenommen. Trotz dieser enormen Reserven nimmt das Körpergewicht während der Winterruhephase um bis zu 35% ab.

Das Winterlager, in das sich die Bären zurückziehen, wird in der Regel mit Zweigen, Moos, Blättern u.ä., die aus einiger Entfernung zusammengescharrt werden, ausgepolstert. Bären haben auch bei Winterlagern individuelle Vorlieben, allgemeine Kriterien für die Wahl des Lagers sind jedoch vor allem eine windgeschützte und schwer zugängliche Lage.

Ende des Wolfschutzes in der Schweiz?

Die Schweiz möchte den Wolf im Anhang III der Berner Konvention sehen und so seinen Schutzstatus von einer streng geschützten Art zu einer Art deren Nutzung möglich ist umwandeln.

Mit den 3-4 Wölfen, die zur Zeit in der Schweiz leben, kommt es gelegentlich zu Zwischenfällen mit Haustieren. Durch Schadensverhütungsmaßnahmen kann der Schaden drastisch reduziert werden. Solche Maßnahmen sind aber in ihrer Sinnhaftigkeit gefährdet, wenn der Wolf in der Berner Konvention "umgelistet" wird.

Wenn es nach der Schweiz ginge, würde der Wolf (*Canis lupus*) aus Anhang II (streng geschützte Art) in den Anhang III (geschützte Art, aber Nutzung möglich) der Berner Konvention wandern.

Der WWF überprüft regelmäßig die Arten, die in den ver-



Zur Zeit beherbergt die Schweiz 3-4 Wölfe, die im Grenzgebiet zu Italien leben. (Foto: WWF-Canon/ Chris Martin Bahr)

schiedenen Anhängen aufgelistet sind. Verlässliche Daten auf Populationsebene sollten auf Wissen über Populationsentwicklung, -bedrohungen, und -erholung basieren. Das ist für den Wolf in Europa nicht der Fall. Die Verbreitung einer Art sollte auch für sie geeignete Lebensräume repräsentieren und nicht von politisch motivierten Aktionen abhängig sein.

Zurzeit gibt es 3-4 Wölfe in der Schweiz, die im Grenzgebiet zu Italien leben. Gelegentlich kommt es zu Zwischenfällen mit Haustieren, deren Häufigkeit aber drastisch durch Schadensverhütungsmaßnahmen wie die Verwendung von Hütehunden und elektrischen Zäunen reduziert werden kann. Eine Listung des Wolfs in Anhang III würde diese Erfolge in Frage stellen und den Druck auf regionale Stellen, legales Töten zu erlauben, erhöhen. Auch ist unter diesem Anhang keine Ausweisung für dieses illegale Töten erforderlich, was die internationale Koordination noch schwieriger gestalten würde. Der Wolf in Anhang III würde wie der erste Schritt Schutzmaßnahmen ganz allgemein abzuschaffen aufgefasst werden und daher Investitionen in die oben genannten Schadensverhütungsmaßnahmen überflüssig

erscheinen lassen.

Allgemein sind die Wolfpopulationen in Europa am zunehmen. Es gibt aber große Unterschiede zwischen den Ländern: in Deutschland oder der Schweiz gibt es nur 3-4 Individuen, während es in Polen oder Litauen mehrere hundert sind. Das macht es umso schwerer, eine gemeinsame Strategie zum Schutz des Wolfes in Europa zu finden. Außerdem sind die vorhandenen Informationen über den Wolf nicht aktuell und lückenhaft, da es keine allgemein gebräuchlichen Methoden zur Datengewinnung gibt. Daher ist eine wissenschaftliche Beurteilung der europäischen Wolfspopulation dringend nötig um in der Folge Schutz und Management für diese Art diskutieren zu können.

Beim letzten Treffen der Vertragspartner der Berner Konvention Anfang Dezember wurde der Antrag der Schweiz abgelehnt. Sie muss zuerst bessere wissenschaftliche Grundlagen über den Status des Wolfes in den Alpen vorlegen, bevor ein derartiger Antrag neu diskutiert wird. D.h. vorläufig ist der strenge Schutz der Wölfe im Alpenraum gewährleistet. Man kann nur hoffen, dass dies auch so bleibt. ■

Tragischer Bärenabschuss in den Pyrenäen

Ein Jäger hat in Angst um seinen Jagdhund am 1. November 2004 eine Bärenmutter, die mit ihrem Jungen unterwegs war, getötet.

Die Bärenmutter, auch bekannt unter dem Namen Cannelle, war das letzte ursprünglich aus den Pyrenäen stammende und auch fortpflanzungsfähige Weibchen. Deshalb ist ihr Verlust des 15 Jahre alten Weibchens, besonders schmerzhaft. Ihr etwa 10 Monate altes Junge ist nach dem Zwischenfall geflohen. Ihm soll nun in einer groß angelegten Aktion geholfen werden. Am Montag, den 1. November 2004, kam es zu diesem einem tragischen Ereignis in den französischen Pyrenäen.

Eine Gruppe von sechs Jägern war in dem Gebiet mit ihren Hunden auf Wildschweinjagd, obwohl die Anwesenheit der Bärin in demselben bekannt war. Als die Bärin einen der Hunde angriff und biss, schossen die Jäger angeblich aus Notwehr. Die schwer verletzte Bärin fiel darauf hin in eine Schlucht und starb. Naturschutzgruppen behaupten, dass die Jäger gezielt eine Region ausgesucht hatten, in der es sehr wahrscheinlich ist, auf Bären zu stoßen. Verschlimmert wird die Situation dadurch, dass Cannelle mit ihrem Jungen unterwegs war. Das 10 monatige Bärenjunge floh nach dem Zwischenfall. Um es zu retten, wurden die Jagd



In den Pyrenäen wurde das letzte autochthone Weibchen Opfer eines Jagdunfalles. Derzeit leben noch ca 15 Bären in den Pyrenäen. Ca 70 Bären leben noch im kantabrischen Gebirge.

und das Führen von Hunden in dem Gebiet, in dem der junge Bär vermutet wird, zwischenzeitlich verboten. Der Körper der toten Bärin wurde nach Toulouse zur Autopsie gebracht, auch um ballistische Untersuchungen durchzuführen.

In den Pyrenäen leben noch ungefähr 15 Bären. Cannelle war das einzige reproduzierende Weibchen in einer Gruppe von weniger als 6 Bären im westlichen Teil des Verbreitungsgebietes. Ihr Tod ist umso schwerwiegender, als sie das einzige autochthone (=ursprünglich aus dieser Gegend stammende) Weibchen in den Pyrenäen war. Zwei männliche Bären stammen auch aus

dieser Gegend, während der Rest der Tiere in den späten 1990er Jahren aus Slowenien eingeführt wurde. Der französische Umweltminister Serge Lepeltier nannte den Tod von Cannelle eine "ökologische Katastrophe", und dass die "Chance, eine rein französische Bärenpopulation zu erhalten, nun nahezu unmöglich sei". Und der französische Präsident Jacques Chirac sagte in einem Kabinetttreffen, dass "der Verlust einer Art immer ein ernster Verlust für die Biodiversität ist".

Die Gesellschaft für den Schutz wilder Tiere (ASPAS) hat

angekündigt, dass sie Anklage gegen den Jäger erheben will, der die Schüsse abgefeuert hat, und gegen den Präsidenten der Jagdgruppe wegen der Zerstörung einer geschützten Art. Im schlimmsten Falle drohen den Angeklagten dann 6 Monate Freiheitsstrafe und eine Geldstrafe von bis zu EUR 9.000,-.

Positiver Nebeneffekt der tragischen Geschichte: Sowohl im französischen als auch im spanischen Teil der Pyrenäen wird ernsthaft über eine neuerliche Wiederansiedelungsaktion nachgedacht.

Resümee von LIFE Projekten

Am Ende ihres LIFE Projektes "Project Ursus" veranstaltete der Naturpark Adamello Brenta ein europaweites Treffen im Trentino zum Erfahrungsaustausch von Braunbären Schutzprojekten aus ganz Europa.

Die Teilnehmer aus Italien, Österreich, Slowenien, Griechenland, Kroatien, Spanien und Rumänien präsentierten ihre Projekte. Dabei ging es darum gemeinsame Probleme und eventuelle Lösungsansätze zu diskutieren. Viele Lösungsansätze gleichen einander. So wurde z.B. die aktive Einbindung der Jäger als essentiell für den Erfolg aller Projekte angesehen. Aber auch andere Bereiche, wie die Schadensvermeidung, die Akzeptanzsteigerung in der Öffentlichkeit und das Monitoring der Populationen sind Klammern, die alle Projekte miteinander verbinden.

Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern ergeben sich hauptsächlich aus den Populationsgrößen und den damit verbundenen unterschiedlichen Schadensausmaßen sowie Akzeptanzfragen.

Einig war man sich in jedem Fall, dass die LIFE Projekte nur Anstoß für weitere Schutzbemühungen für große Beutegreifer sein können. Am Ende der Projekte sollten

günstigstenfalls diese Bemühungen von den Verwaltungen der Länder selbst übernommen werden. Nur so kann ein langfristiges Überleben der Arten gesichert werden.

LIFE ist eine Förderungsschiene der EU zum Schutze wildlebender Arten und Lebensräumen von gemeinschaftlichen Interesse.



Das Team des österreichischen Braunbär LIFE Projektes in Andalo im winterlichen Trentino (v.l.n.r. Norbert Gerstl, Georg Rauer, Beate Striebel, Walter Wagner). (Foto: N.Gerstl)

Impressum:

WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien
Redaktion: Beate Striebel, Norbert Gerstl
Text: Astrid Gall, Beate Striebel; Layout: Michael Proschek
www.wwf.at/bearlife



umweltbundesamt^U

lebensministerium.at

Das LIFE-Projekt wird vom Lebensministerium, dem Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen unterstützt.

Editorial



Liebe Leser und Leserinnen,

Dem Erwachen der Bräunbären in Österreich letzte Woche folgt nun auch der erste Bären-Newsletter des Jahres 2005.

Normalerweise sind schon Ende Februar bis Anfang März erste Bärenspuren zu finden, heuer wurde die erste Fährte erst am 21. März entdeckt. Nun endlich schmilzt der Schnee unsere ganze Hoffnung ruht nun bei den potentiellen Bärenmüttern, die ihre Winterlager bald mit Nachwuchs verlassen könnten.

Schon letztes Jahr hätte theoretisch Mona, eine verlässliche Mutter seit 1996 und direkte Nachfahrin des bekannten Ötscherbären, Junge führen müssen. Allerdings gab es 2004 leider keinen Hinweis auf Nachwuchs in Österreich und -noch schlimmer- von der Bärin Mona war kein Zeichen zu finden, ein Grund für weitere Untersuchungen.

In einer so kleinen Population, wie jene in Österreich, bedeutet der Verlust eines einzigen Tieres bereits eine Bestandesgefährdung, jedes Tier zählt.

Mona würde heuer ihren 12. Geburtstag feiern und könnte ohne weiteres noch einige junge Bären zur Welt bringen, wenn sie allerdings auch heuer nicht in den DNA-Proben nachgewiesen werden kann, ist das Schlimmste zu befürchten.

Wir hoffen das Beste und bitten Sie, liebe Leser, fest für etwaigen Bärennachwuchs die Daumen zu drücken. Auf alle Fälle werden wir Sie über die weitere Entwicklung am laufenden halten.



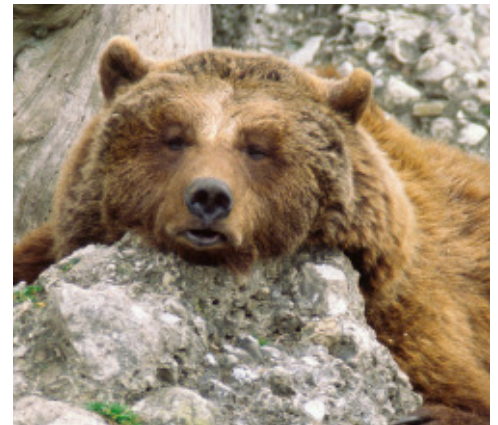
Beate Striebel

Großes Bären-Erwachen

Der Frühling zieht ins Land und die ersten Bären werden von Sonnenstrahlen aus ihren Höhlen gelockt

Oberösterreich hat das heurige vorösterliche Rennen um den ersten Bären gewonnen. Ein Oberförster der Österreichischen Bundesforste entdeckte am Montag, den 21. März, eine Bärenspur im Schnee. Durch den langen Winter und die tiefen Temperaturen hat sich das Bärenerwachen heuer um fast 3 Wochen verschoben. WWF-Bärenanwalt Walter Wagner vermutet, dass es sich um den Bären "M" handelt, der schon im Vorjahr im Bereich der oberösterreichischen Kalkalpen beobachtet wurde. "Dieses 2001 geborene Männchen ist ein ausgesprochener Weitwanderer und konnte es offenbar als erster österreichischer Bär nicht erwarten, seiner Winter-Höhle Adieu zu sagen", sagt WWF-Bärenexperte Norbert Gerstl.

Nach einer fast fünfmonatigen und damit sehr langen Winterruhe müssen sich die Bären nun erst wieder sehr langsam an die übliche Nahrungsaufnahme gewöhnen. Entgegen der landläufigen Vorstellung, dass Bären nun einen richtigen "Bärenhunger" haben, braucht ihr Verdauungssystem nach dem Erwachen einige Zeit, bis wieder alles funktioniert. 25-30 Bären leben in Österreich. Die WWF-Bärenanwälte kümmern sich in enger Zusammenarbeit mit den Jagd- und Naturschutzbehörden der Bundesländer, sowie dem Umweltministerium und der Jägerschaft um den Bärenbestand und setzen sich für ein konfliktfreies Zusammenleben zwischen Mensch und Bär ein.



© A.Zedrosser/4nature

Wie jedes Frühjahr beginnt jetzt die spannende Zeit, ob es heuer Junge geben wird. Große Hoffnungen setzen die WWF-Bärenanwälte auf eine Bärin, die 2000 geboren wurde und jetzt gerade im richtigen Alter ist. Auch eine im Jahr 2002 geborene Tochter könnte - wenn auch frühreif - Junge führen. Besorgt ist der WWF über die Bärin "Mona", die laut genetischen Untersuchungen des Jahres 2004, nicht nachgewiesen werden konnte. "Vor allem die Tatsache, dass es im vergangenen Jahr keinen Nachwuchs gab und ein Jahr davor nur ein Junges nachgewiesen werden konnte, stimmt bedenklich", so Gerstl.

Im letzten Jahr des von der EU kofinanzierten LIFE-Bärenprojekts liegen die Schwerpunkte auf der Sicherung der Wanderkorridore für Braunbären, sowie an weitergehenden Verhandlungen mit Slowenien, um den Zuzug von Bären aus unserem südlichen Nachbarland sicherzustellen. "Der Lebensraum der Bären wird zusehends enger. Der WWF setzt sich dafür ein, dass Bär und Mensch in Österreich ihren Platz zum Leben haben", sagt Gerstl.

Der WWF dankt den Österreichischen Lotterien, die seit vielen Jahren das WWF-Braunbärprojekt unterstützen!

5 Wölfe in Norwegen getötet

Skandinaviens Wölfe in Gefahr

Die norwegische Regierung gab Ende Jänner 5 Wölfe zum Abschuss frei, das entspricht einem Viertel der bereits stark reduzierten, gefährdeten Population. Laut Angaben des norwegischen Umweltministers Knut Arild Hareide diene die Maßnahme dem Schutz der Viehbestände, v.a. Schafe. Sie würden nach seinen Aussagen durch die Anwesenheit des Wolfes akut gefährdet. An über 100 Farmer ergingen Bewilligungen, die Wölfe zu schießen. Wer als erstes einem Wolf begegnete, konnte diesen töten. So erfolgte eine wahllose Tötung. Am 31.1. wurde der letzte der 5 Wölfe erschossen. Selbst unzählige Protest-E-Mails durch eine WWF-Aktion an den Umweltminister konnten diesen Entschluss nicht verhindern.

Der Wolf (*Canis lupus*) wurde in Norwegen 1973 unter Schutz gestellt und in die "Roten Liste" der gefährdeten Arten als "vom Aussterben bedroht" aufgenommen. Für den Erhalt der in der "Roten Liste" angeführten Arten trägt die norwegische Regierung die Verantwortung, welcher sie in diesem Falle nicht nachgekommen ist. Auch die von Norwegen im Jahre 1979 ratifizierte Berner Konvention nennt den Wolf als streng geschützte Art



© WWF/Canon Chris Martin Bahr

Erst letzten Mai beschloss die norwegische Regierung 3 Wolfsrudeln im Land zu erhalten. Mit diesem Abschuss ist die Zahl nun auf 2 reduziert, ein klarer Bruch mit den bestehenden nationalen und internationalen Gesetzen. Der WWF klagt nun die norwegische Regierung.

In ganz Südsandinavien beläuft sich die Wolfspopulation auf ca. 120 Tiere, für den Erhalt der Population zu wenig. Die geringe Größe birgt vor allem die Gefahr der genetischen Verarmung, was zu höherer Anfälligkeit gegenüber Umwelteinflüssen und Krankheiten führt. Für eine stabile Population, welche sich dauerhaft in Südsandinavien halten kann, würden mindestens 800 Tieren benötigt. Schwedens Umweltministerin Lena Sommerstad kritisierte deshalb die Abschüsse aufs Schärfste und warf Norwegen vor, sich von der Verantwortung des Wolfsschutzes in Skandinavien zu entziehen und forderte unverzügliche Zusammenarbeit beim Wolfsschutz.

Internationale Luchstagung in Windischgarsten / OÖ

Um Strategien gegen ein neuerliches Aussterben des Luchses zu entwickeln trafen sich am 16. und 17. März Vertreter aus Österreich und den Nachbarländern aus den Bereichen Naturschutz, Jagd, Wissenschaft und Forstwirtschaft im Nationalpark Kalkalpen.



© WWF-Canon / Roger LeGUEN

Im österreichischen Alpenraum kann nur von Einzelexemplaren gesprochen werden, es existiert vermutlich keine Population. Sichere Nachweise belegen, dass einzelne Luchse durch die Gebiete der Nationalparkregion Kalkalpen, Niedere Tauern, Oberkärnten und des Dreiländerecks - Kärnten, Slowenien und Italien - streifen.

Im Böhmerwald, Mühl- und Waldviertel ist die Situation deutlich besser. Hier besitzt Österreich einen Anteil an einer vitalen Population zusammen mit Bayern und Tschechien. In allen 3

Ländern gibt es eine aktive Betreuung mit wissenschaftlicher Begleitung, was nicht selbstverständlich ist und als Modellprojekt für grenzüberschreitende Zusammenarbeit gilt. Ausschlaggebend für den Erfolg ist die gute Zusammenarbeit zwischen Jagd- Naturschutz und Forst.

In den österreichischen Alpen hat sich einzig der Nationalpark Kalkalpen des Themas Luchs angenommen und ein systematisches Monitoring etabliert. Im Rest des österreichischen Alpenraums fehlt dieser Schritt noch weitgehend. Aufgrund der EU Fauna- Flora -Habitat-Richtlinie entstehen Österreich klare Verpflichtungen, Verbreitung und Trends der beiden Luchsvorkommen zu dokumentieren. Die EU verlangt aber auch aktive Maßnahmen zum Schutz der heimlichen Waldkatze.



© WWF / Fritz Pölking

Ein positives Beispiel wurde aus den Nideren Tauern von Bezirksjägermeister Matthäus Gelter über den positiven Umgang der Jägerschaft mit dem Luchs berichtet. Immer wieder wird jedoch auch von illegalen Abschüssen gesprochen, die derzeit als eine der

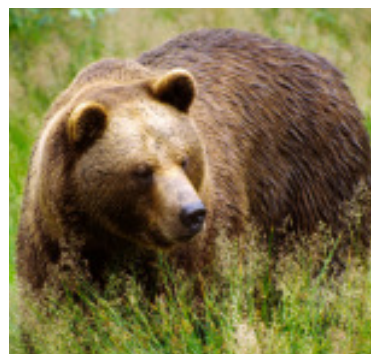
Hauptbedrohungen für den Luchs in Österreich gesehen werden. Hier ist die Jägerschaft gefordert, eine Verbesserung der Situation anzustreben.

Aufgrund der bedrohlichen Gesamtlage für den Luchs diskutierten Experten am zweiten Tag über zukunftsweisende Strategien. Trotz gesetzlichem Schutz ist der zentrale Punkt für das Überleben des passionierten Rehjägers, Luchs, die Akzeptanz bei den Interessengruppen, insbesondere bei den Jägern. Deswegen werden Jagd, Wissenschaft, Naturschutz und Behörden nun an einem Strang ziehen. Ähnlich wie beim erfolgreichen Konzept der Bärenanwälte, wird in Oberösterreich bereits über einen Luchsberater nachgedacht, der sich für ein konfliktfreies Zusammenleben zwischen Mensch und Luchs einsetzt.

Die Veranstaltung war eine Kooperation von Nationalpark Kalkalpen, WWF Österreich, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der BOKU Wien, Oberösterreichischer Landesjagdverband, Österreichische Bundesforste und der önj Haslach - Natur ohne Grenzen.

Der türkische Braunbär

Intensivierung der Fortswirtschaft und Pipeline gefährden Bestand zusehends - ein Statusbericht aus der Türkei

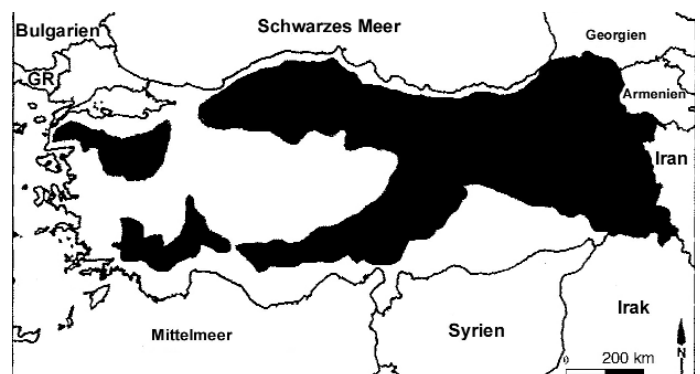


© H.Heimpel/4nature

Der Braunbär (*Ursus arctos*) ist, neben Wolf (*Canis lupus*), Luchs (*Lynx lynx*), Hyäne (*Hyaena hyaena*), Caracal (*Caracal caracal*) und Anatolischem Leoparden (*Panthera pardus tulliana*) einer der vielen in der Türkei heimischen großen Karnivoren. Die türkische Bärenpopulation

wird derzeit auf weniger als 3000 Tiere geschätzt, welche auf die Region am Schwarzen Meer und in Anatolien konzentriert sind.

Der beobachtete Populationsrückgang während der letzten 50 Jahre ist in erster Linie auf Habitatsverlust zurückzuführen. Besonders die westlichen Populationen wurden geschwächt und bilden nun isolierte Vorkommen. Wanderkorridore gingen durch menschliche Aktivitäten verloren. Das Verbreitungsareal in der Türkei korreliert zum größten Teil mit den natürlichen großflächigen Waldgebieten. Allerdings sind nur noch 2,5% der gesamten 20,7 Mio ha Wald in der Türkei völlig ungestört und in natürlichem Zustand. Große zusammenhängende Waldgebiete finden sich in der Region am Schwarzen Meer, wo auch ein Großteil der Population beheimatet ist.



Verbreitungsgebiet des Braunbären in der Türkei, WWF Türkei

Laut Türkischem Jagdgesetz von 1937, welches Basis für alle Schutz- und Erhaltungsaktivitäten von Wildtieren ist, gilt der Bär nicht, wie die anderen großen Karnivoren, als Problemtier. Er wird eher in die Kategorie schützenswerter Tiere eingeordnet. Gegen Bezahlung eines Abschussentgelts erlaubt, sind regulierende Eingriffe in die Bärenpopulation. Das Entgelt beläuft sich auf US\$ 2000, die Strafen bei illegalem Abschuss liegen bei US\$3000. Laut Türkischem Ministerium für Forstwesen ist der regulierende Eingriff weiterhin notwendig, um Kornfelder und Bienenstöcke vor Zerstörungen zu bewahren.



© WWF/Canon Michel Gunther

Ursachen der Gefährdung des Bärenbestandes sind in erster Linie Verfolgung um entstandene Schäden an Vieh und Bienenstöcken zu rächen. Ein System, welches Ausgleichszahlungen für Bärenschäden zur Verfügung stellt, ist in der Türkei nicht vorhanden. Speziell in den Regionen am schwarzen Meer gefährdet auch die traditionelle Wildschweinejagd den Bären. Viele Tiere werden dabei mit Ebern verwechselt und dabei irrtümlich verletzt oder getötet.

Doch den derzeitigen Rückzugsgebieten der Bären droht auch eine andere Gefahr, die projektierte Baku-Tbilisi-Ceyhan Ölpipeline (eine internationale Ölleitung von Aserbaidschan über Georgien und die Türkei) bedroht die letzten unberührten großen Bergwaldgebiete in den Provinzen Kars, Erzurum und Erzincan.

Der WWF und die internationale Gesellschaft für Artenschutz (WSPA) arbeiten gemeinsam an einem Bildungsprojekt, welches die lokale Bevölkerung für den Braunbären sensibilisieren und auch die Forstwirtschaft in

das Projekt inkludieren soll. Die Türkei, als potentielles zukünftiges EU-Mitglied, wäre gut beraten in punkto Bärenschutz ihre nationalen Gesetze, denen der EU-Staaten anzugleichen.

Für die Erhaltung des Bestandes ist eine Ökologisierung der Forstwirtschaft, Maßnahmen gegen illegale Wilderei und damit verbundene Aufklärung der Bevölkerung in den nächsten Jahren von größter Wichtigkeit. Um eine Zerschneidung der Population am Schwarzen Meer zu verhindern ist vor allem eine Bestandsaufnahme im von der Pipeline betroffenen Gebieten notwendig um die potenziell wichtigsten Habitate zu schützen.

Hinweise in eigener Sache:

Auf unserer Homepage www.wwf.at/bearlife habe wir eine neue Rubrik "Publikationen" eingerichtet. Darin finden Sie wissenschaftliche Artikel, Diplomarbeiten oder ausführlicheres Informationsmaterial auf deutsch und englisch über *Ursus arctos* in Österreich. Die Dateien sind im PDF-Format zum download geeignet.

Vom 15.bis 17. April findet in Osilnica (Slowenien) eine Tagung zur grenzübergreifendem Management von Großräubern statt. Organisiert wird die Tagung vom Europa Rat in Kooperation mit dem slowenischen Umweltministerium, der Large Carnivore Initiative und dem Österreichischen Braunbären LIFE-Projekt des WWF.

Impressum:

WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien
Redaktion: Beate Striebel, Norbert Gerstl
Text und Layout: Manuel Böck
www.wwf.at/bearlife



lebensministerium.at

Das LIFE-Projekt wird vom Lebensministerium, dem Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierung unterstützt.

Editorial



Liebe LeserInnen,

Derzeit machen die Braunbären in den Alpen Schlagzeilen.

In Kärnten, im südlichsten Bundesland Österreichs kreuzte, entgegen jeglicher Skepsis, der erste Bär eine neu errichtete Grünbrücke. Es erscheint nebensächlich, dass er in Richtung Süden zur slowenischen Grenze unterwegs war und, die Grünbrücke allerdings ursprünglich dafür gedacht war, es slowenischen Bären zu ermöglichen Richtung Norden nach Österreich einzuwandern.

Die Population im Trentino ist im Gegensatz dazu gerade dabei sich nach Norden auszubreiten. Aus dem Trentino kommend sorgten sie für Aufruhr in Südtirol. Lokale Behörden forderten den Abschuss. Einem Bären scheint es auf alle Fälle Spaß zu machen, neue Gebiete zu erkunden. Fast 100 Jahre nachdem der letzte Bär in der Schweiz geschossen wurde überschritt ein Trentino-Bär Ende Juli die Schweizer Grenze. Der Bär erregt große Aufmerksamkeit und wurde auch schon auf Bild gebannt.

Die aktuelle Entwicklung zeigt die Notwendigkeit einer guten Zusammenarbeit und eines guten Informationsaustausches zwischen den Alpenstaaten. Der WWF Österreich, der WWF Schweiz und die Kollegen im Trentino lehren den richtigen Umgang mit den Braunbären. Die jüngsten Ereignisse geben uns Hoffnung, dass der Bär wieder fixer Bestandteil der alpinen Tierwelt wird.

So bleibt mir nur, Ihnen viel Spaß beim Lesen der spannenden Bärengeschichten in diesem Newsletter zu wünschen,



Beate Striebel

Sensation: Erster Bär in der Schweiz seit fast 100 Jahren gesichtet

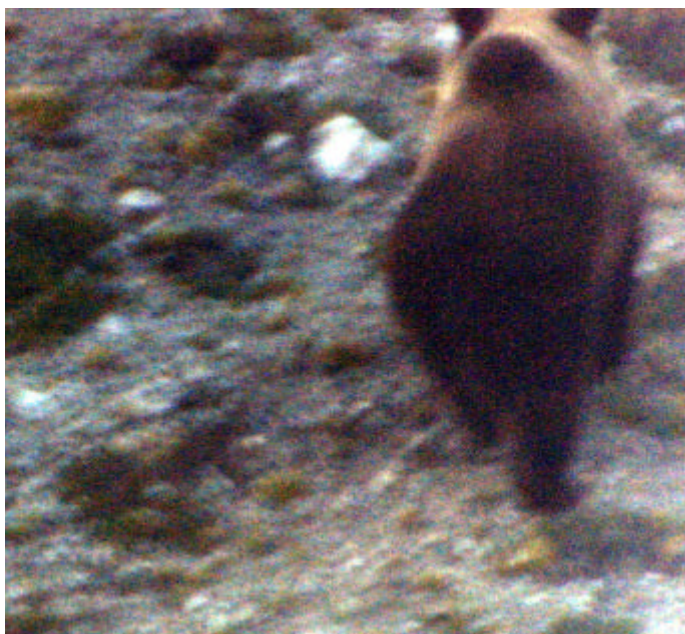
Vermutlich der selbe Bär, der Ende April für den Aufruhr in Südtirol verantwortlich war, hat nun die Schweizer Grenze passiert

Ende April entdeckte ein Jagdaufseher Bärenspuren im Ultental. Da Braunbären über große Distanzen wandern, war es nur eine Frage der Zeit bis wieder ein Bär seinen Weg aus dem Trentino nach Südtirol findet. Vor allem junge Männchen sind oft hunderte Kilometer unterwegs, um neue Reviere zu finden. Die halbstarken Bären zeigen oft weniger Scheu vor dem Menschen und kommen dabei auch manchmal in die Nähe von Gehöften. So auch dieser, welcher Gehöfte im Umkreis von Eppan und Völlan besuchte und sich dann am Weidevieh bediente. Mit einer sofort eingeleiteten Vergrämnungsaktion, sollte dem Bären wieder



© Foto: Schweizerischer Nationalpark

die Scheu vor dem Menschen gelernt werden. Aber selbst das Beschießen mit Gummigeschoßen half nicht, den Bären zu vertreiben. Stimmen, die den Abschuss forderten wurden laut. Glücklicherweise entschloss sich der Bär dann doch, wieder in den Schutz des Waldes zu verschwinden. Auf Grund von aufgefundenen Spuren liegt die Vermutung nahe, dass er in den Südtiroler Teil des Stelvio Parks



© Foto: Schweizerischer Nationalpark

Neugebaute Grünbrücke über A2 in Kärnten erst- malig von Braunbären benutzt

Nicht einmal ein Jahr nach der Fertigstellung einer Grünbrücke im Gebiet Dobratsch / Schütt wanderte ein Bär von Nord nach Süd über das Bauwerk

gewandert ist. Mittlerweile hat vermutlich der selbe Bär nun die Schweizer Grenze passiert und ist damit der erste Bär seit fast 100 Jahren der in der Schweiz gesehen wurde. Am 25. Juli 2005 wurde der Bär von einem Jäger in der Nähe des Ofenpasses beobachtet. Am 28. Juli entdeckte ein Forststudent aus Göttingen in einem Seitental des Ofenpassgebietes den Braunbären. Er konnte das Tier sogar fotografieren, und zwar mit einer Digitalkamera und dem Beobachtungsfernrohr, das er als Teleobjektiv verwendete.

Es wird vermutet, dass es sich dabei um den Bären aus dem Südtirol handelt, der mittels einer genetischen Analyse einer Haarprobe als der Sohn, der 2001 im Adamello Brenta Naturpark freigelassenen Bärin Jurka, identifiziert wurde.

Im Adamello-Brenta Naturpark im Trentino wurden im Rahmen zweier LIFE Projekte zwischen 1999 und 2002 zehn Bären aus Slowenien freigelassen. Die sieben Weibchen und drei Männchen bildeten den Grundstock der Bärenpopulation im Trentino. Derzeit leben zwischen 18 und 20 Bären im Trentino. Auf Grund der großen Streifgebiete von Braunbären war es nicht auszuschließen, dass die Bären auch in die benachbarten Provinzen Bozen, Brescia und Sondrio einwandern. Aus diesem Grund erklärten sich auch diese Provinzen bereit, das Wiederansiedlungsprojekt zu unterstützen.

Weitere Informationen erhalten Sie beim Schweizerischen Nationalpark:

Prof. Dr. Heinrich Haller, Direktor; Tel. 081 856 12 82

Hans Lozza, Leiter Kommunikation; Tel. 081 856 12 82

www.nationalpark.ch

In der Nacht zwischen 6. und 7. Juli 2005, nicht einmal ein Jahr nach der Fertigstellung einer, im Rahmen eines EU-LIFE Projekts, finanzierten Grünbrücke über die A2 (Südbahn) westlich von Villach im Gebiet Dobratsch/Schütt (Kärnten) nutzte ein Bär dieses Bauwerk um die stark befahrene Autobahn zu überqueren. Die Fährte wurde vom Bären wurde vom Bärenanwalt Mag. Bernhard Gutleb aufgenommen. Der



© Foto: Bernhard Gutleb

Bernhard Gutleb mit Vater Adolf bei Bärenfährte

Bär konnte die Fertigstellung der Brücke offensichtlich kaum erwarten da bereits 2003 und 2004 Fußabdrücke in der Nähe der Baustelle gefunden wurden. Erstaunlich ist, dass der Bär bereits jetzt diese Passage genutzt hat. Normalerweise warten Bären auf die Passage des Rotwildes und folgen dann deren Fährte. Diesmal hatte es der 120 bis 150 kg schwere Bär offensichtlich eilig vom

nördlich liegenden Dorbratschgebiet in das südliche Dreiländereck zwischen Slowenien, Italien und Österreich zu kommen. Die neu gebaute Grünbrücke ist nicht die erste Grünbrücke in Österreich, auch nicht die erste für den Bären errichtete, aber jene welche als erste eine bereits länger existierende stark befahrene Transitroute, nämlich die Südautobahn, quert. Sie ist mit einem Bett aus Sand versehen, um Spuren von Tieren leichter registrieren zu können. Bisher wurde die Brücke nur von Mardern, Füchsen, Hasen und Rehen benutzt. Die Benutzung der Brücke war zwar nur ein kleiner Schritt für den Bären, aber ein großer Schritt für die Bärenpopulation in Österreich und im gesamten Alpenraum, für deren langfristiges Überleben eine Verbindung zu der slowenischen Bärenpopulation notwendig ist. Mehr Info zum Grünbrückenprojekt finden Sie auf der Homepage des LIFE-Projekts Schütt unter www.schuett.at.

Existenz eines "neuen" Bären Q in Österreich genetisch bestätigt

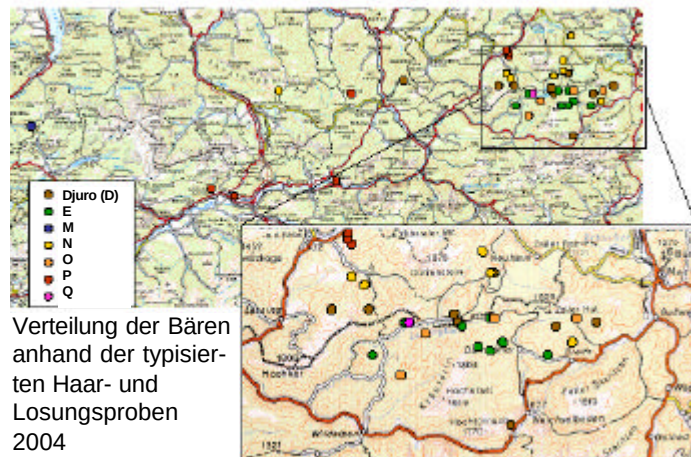
Nun ist die Annahme, dass sich ein den Forschern bisher unbekannter Braunbär in Österreich aufhält, bestätigt. Der Bär wurde bereits 2003 vermutet, nun konnte durch ein genetischer Fingerabdruck erstellt werden.

Genetischer Fingerabdruck gelang auch vom legendären Ötscherbären

Bei der Analyse einer Haarprobe im März/April dieses Jahres konnte ein weiterer Bär in den Österreichischen Bären-Stammbaum aufgenommen werden. Es handelt sich um einen männlichen Bären, nun Q genannt. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist er ein Junges der Bärin E, Tochter von Mona, und dem 1993 freigelassenen Bärenmann Djuro. Vermutungen über die Existenz von Q gab es bereits 2003, diese Probe bestätigte nun sein Dasein auch genetisch.

Eine weitere Sensation ist eine Haarprobe des legendären Ötscherbären, welche erst jetzt 16 Jahre nach ihrem Fund analysiert wurde und aus welcher ein genetischer Abdruck des 1972 ins Ötschergebiet eingewanderten Braunbären erstellt werden konnte.

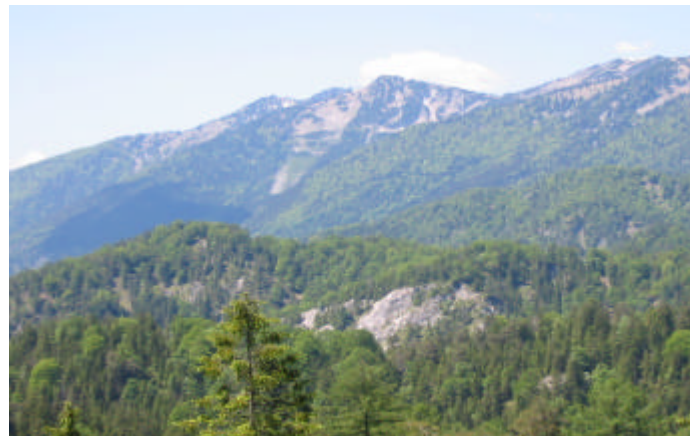
Ingesamt konnten in den Nördlichen Kalkalpen im Jahre 2004 7 Bären durch das genetische Monitoring nachgewiesen werden. Es wurde eine Auswertung von 129 Haarproben und 47 Kotproben durchgeführt. Häufigster Fundort von Bärenhaaren sind Rehfütterungen und die Haarfallen, Kotproben stammen in erster Linie von Forstwegen, aber auch Rehfütterungen.



Bärensichtung im Raum Königsberg - Hochkar - Rothwald

Bär störte Mittagsruhe der Forstarbeiter

Im Raum Königsberg - Hochkar - Rothwald sorgt ein "halbstarker" Bär mit seinem jugendlichen Übermut für etwas Unruhe. Er wurde öfters auf der Straße überrascht, hat sich an einem verregneten Morgen beim Kassahaus im Mendingtal herumgetrieben, hat einen vor einer Jagdhütte aufgehängten Rehbock entwendet, ist auf im



Hochkar

© Foto: Jörg Rauer

Wald abgestellten Traktoren und Seilkränen herumge-
turnt und hat sogar in Traktornähe Mittagsruhe haltende
Forstarbeiter überrascht. Neugier ist typisch für jugendli-
che Bären und nicht weiter besorgniserregend. Dieser
Bär jedoch ist schon ein wenig keck und zu draufgänge-
risch. Eine Gefahr für Menschen stellt er nicht dar, denn
sobald er die Beobachter wahrgenommen hat, ist er
immer geflohen. Wichtig ist, dass jetzt sein Verhalten
nicht mit Nahrung belohnt wird. Das Schlimmste, was
man tun kann, ist, einen Bären in die Nähe eines Hauses
oder einer Hütte auch noch anzufüttern, um ihn beobach-
ten oder fotografieren zu können. Derartige Unarten sind
Bären nur sehr schwer wieder abzugewöhnen.

Bärenausstellung in Wildalpen:

Die Ausstellung "Dem Bären auf der
Spur" informiert über die immer noch
gefährdete Tierart.

Ausstellung informiert über die Ökologie des Braunbären,
die Beziehung zwischen Mensch und Bär, die aktuelle
Situation der Bärenpopulation im niederösterreichisch-
steirischen Grenzgebiet und die Arbeit des WWF und der
MA 49. Um eine Verbesserung des Lebensraumes zu
erreichen und die Nahrungsgrundlage der Bären zu ver-
bessern, wurden im Rahmen der Ausstellung von der MA
49 unter dem Titel "Beeren für Bären" auch Früchte tra-
gende Bäume und Sträucher gepflanzt.



© Fotos: Manuel Böck



Eine Sonderausstel-
lung zum Thema
Braunbären der MA 49
(Forstamt und
Landwirtschaftsbetrieb
der Stadt Wien)
gemeinsam mit dem
WWF soll über die
immer noch bedrohte
Tierart informieren. Die
Eröffnung fand im
Rahmen einer kleinen
Feier im
Wasserleitungs-,
Heimat- und
Pfarrmuseums
Wildalpen statt. Die

Im Rahmen der Eröffnung wurde diese Bärenskulptur,
mit Motorsäge geschnitzt, von DI Andreas Januskovecz
(Forstamt Wien, MA 49) und Norbert Gerstl (WWF
Österreich) feierlich enthüllt.

Adresse und Öffnungszeiten:
Wasserleitungsmuseum Wildalpen
8924 Wildalpen/Steiermark
Säusenbach 14

13.05.2005 - 26.10.2005

Montag bis Freitag: 10 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr

Sonntag und Feiertag: 10 bis 12 Uhr

Impressum:

WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien
Redaktion: Beate Striebel, Norbert Gerstl
Text und Layout: Manuel Böck
www.wwf.at/bearlife



Das Land
Steiermark



umweltbundesamt^U

lebensministerium.at

Das LIFE-Projekt wird vom Lebensministerium, dem Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen
der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen unterstützt.



for a living planet™



Bären - Newsletter



Nr. 03/ 2005



Editorial

Liebe LeserInnen

Nach einer sechsmonatigen Verlängerung läuft das LIFE-Projekt Braunbär nun mit Ende Dezember aus und der oft strapazierte Ausspruch "Life after LIFE" wird plötzlich Realität. In Österreich ist ein Fortbestand der Braunbären ohne Bärenanwälte nicht mehr denkbar, daher galt deren Absicherung als wichtigste Aufgabe für die Zukunft. Die Bundesländer Kärnten, Steiermark, Nieder- und Oberösterreich, das BMLFUW (Lebensministerium), der WWF und die Österreichischen Bundesforste beteiligen sich an den Kosten für die drei österreichischen Bärenanwälte. Ein neuer Managementplan (in Deutsch und Englisch), der das Zusammenleben von Mensch und Bär festlegt wurde von der Koordinierungsstelle für Braunbärenmanagement publiziert. Die Schadensabgeltung wird in den meisten Bundesländern von den Jägerschaften getragen. Das Bärenmanagement steht in Österreich somit auf relativ festen Füßen.

Kritischer muss leider der Zustand der Bären selbst bewertet werden. Das genetische Monitoring hat ergeben, dass vermutlich weniger Bären als angenommen vorhanden sind und, dass ohne genetische Auffrischung nicht mit der Entwicklung eines langfristig gesicherten Bestands in Österreich gerechnet werden kann.

Obwohl das LIFE Projekt zu Ende geht, soll dies nicht der letzte Newsletter gewesen sein. Das Team des WWF wird sich bemühen diesen Newsletter zumindest halbjährlich weiterzuführen.

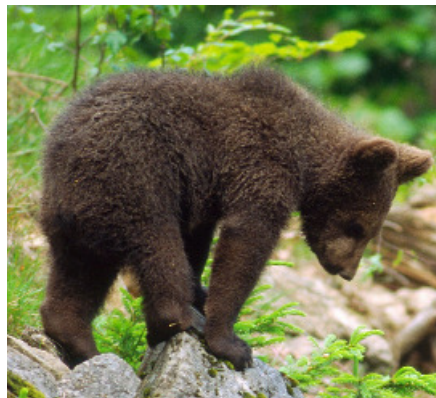
Im Namen des Bärenteams wünsche ich Ihnen Frohe Weihnachten und Alles Gute für das Neue Jahr.

B. Striebel

Beate Striebel

Endbericht genetisches Monitoring fertiggestellt

Im Projektjahr 2005 konnten in den niederösterreichischen- steirischen Kalkalpen nur 5 Bären genetisch nachgewiesen werden. Ein Bär trat in den Proben neu auf.



© J. Stefan/4nature

Insgesamt wurden im Projektjahr 2005 139 Haarproben und 27 Losungsproben untersucht. Aus 134 Haarproben konnte auch tatsächlich DNA extrahiert werden, bei den restlichen Proben fehlten die Haarwurzeln, welche das genetische Material enthalten.

Im letzten Newsletter berichteten wir über die Existenz eines neuen Bären Q, welcher im Projektjahr 2004 erstmals detektiert wurde, allerdings im Laufe dieses Sommers (2005) nicht mehr in den Proben aufgetreten ist. Auch im Projektjahr 2005 konnte, nur in einer Haarprobe, wieder eine neue Genotypenkombination festgestellt werden. Der neue Bär "R" ist ein Männchen. Als Mutter kämen sowohl Mona, als auch die Weibchen E oder N in Frage. Vater könnte vom genetischen Standpunkt aus der Bär P sein, der jedoch mit seinem derzeitigen Alter eigentlich noch zu jung ist.



Fundorte der Genotypen im Untersuchungsgebiet im Jahr 2005 (Abb. Jörg Rauer)



for a living planet®



© J.Stefan/4nature

Im Projektjahr 2005 konnten nur noch 5 Bären in den nördlichen Kalkalpen festgestellt werden. D, E, N und R im steirisch-niederösterreichischen Grenzgebiet und M in Oberösterreich im Gebiet zwischen Grünau und Bad Ischl. Weiters wurde auch eine Haarprobe des nach Tirol gewanderten Bären, der sich während der Sommermonate einige Zeit im Radurscheltal aufhielt, untersucht; der Bär stammt eindeutig von der Trentino Population ab.

Der Bär in der Schweiz Teil 2

Der erste Bär in der Schweiz sorgte im Sommer auch in Tirol für Aufsehen

In der letzten Ausgabe unseres Bären-Newsletters haben wir über den Bären berichtet, der als erster seit über 100 Jahren in der Schweiz aufgetaucht ist. Dieser Bär, der offensichtlich aus der italienischen Trentino-Population stammt, sorgte in unserem westlichen Nachbarland für ein erhebliches mediales Interesse. Aber nicht nur die Medien erfreuten sich an diesem Ereignis; ein richtiger "Bären-Tourismus" entstand am Ofenpass und hatte zur Folge, dass der Bär lernte, die Anwesenheit von Menschen als ungefährlich und vielleicht sogar als etwas Interessantes zu erleben. Jedenfalls wurden hier die entscheidenden Schritte zu einem Scheueverlust dieses Bären gesetzt.

Einige Tage später tauchte dieser Bär dann in Tirol auf. Offensichtlich durch die Begegnungen in der Schweiz beeinflusst, fiel er auch bei uns durch eine äußerst geringe Scheu auf. So folgte er dem Hund einer

Spaziergängerin über eine gewisse Distanz - ein Verhalten, das von Experten als bedenklich eingestuft wird.

Daraufhin wurde nach Rücksprache mit der Tiroler Landesregierung die Bären-Eingreiftruppe auf den Plan gerufen. Die beiden Bärenanwälte fuhren nach Nauders, um einen Fangversuch hinsichtlich dieses Bären zu starten. Durch eine Besenderung sollte es möglich werden, den Bären gezielt zu vergrämen und ihm wieder eine Scheu vor dem Menschen beizubringen. Leider war dieser Bär geschickt genug und vermied es der Falle zu nahe zu kommen. Auch ein mehrmaliges Versetzen der Kastenfalle führte nicht zu dem gewünschten Ergebnis.



Ungeniert ließ sich JJ2, wie er im italienischen Projekt getauft wurde, auf wenige Meter fotografieren. Foto: © Hetfleisch

Vielleicht wurde diesem Bären die "Verfolgung" durch die Eingreiftruppe mit der Zeit aber dann doch zuviel. Jedenfalls tauchte er danach im Samnaun auf und wanderte scheinbar wieder zurück in die Schweiz. Dort verlief sich nach einigen Tagen seine Spur.

Die Wanderungen von diesen Bären zeigen wieder einmal deutlich, wie wichtig die Erhaltung von Wanderkorridoren für Bären in den Alpen ist. Bären können im Laufe eines Jahres mehrere hundert Kilometer zurücklegen; der Möglichkeit Barrieren, wie Autobahnen und Schnellstrassen überwinden zu können, kommt daher eine hohe Bedeutung zu.

Bären kennen keine Grenzen

Für Bären stellen Staatsgrenzen kein Hindernis dar, deshalb muss auch das Bärenmanagement international werden!

Um dieser Forderung nachzukommen trafen sich Regierungsvertreter Sloweniens und die zuständigen Behörden Österreichs erstmals zum Informationsaus-

tausch über die jeweiligen Strategien im Bärenmanagement. Die Situation in diesen beiden Ländern kann unterschiedlicher nicht sein. Slowenien, ca. zweimal so groß wie Kärnten, beherbergt 450 bis 550 Bären und muss sich dementsprechend mit einem wachsenden Schadensausmaß auseinandersetzen.

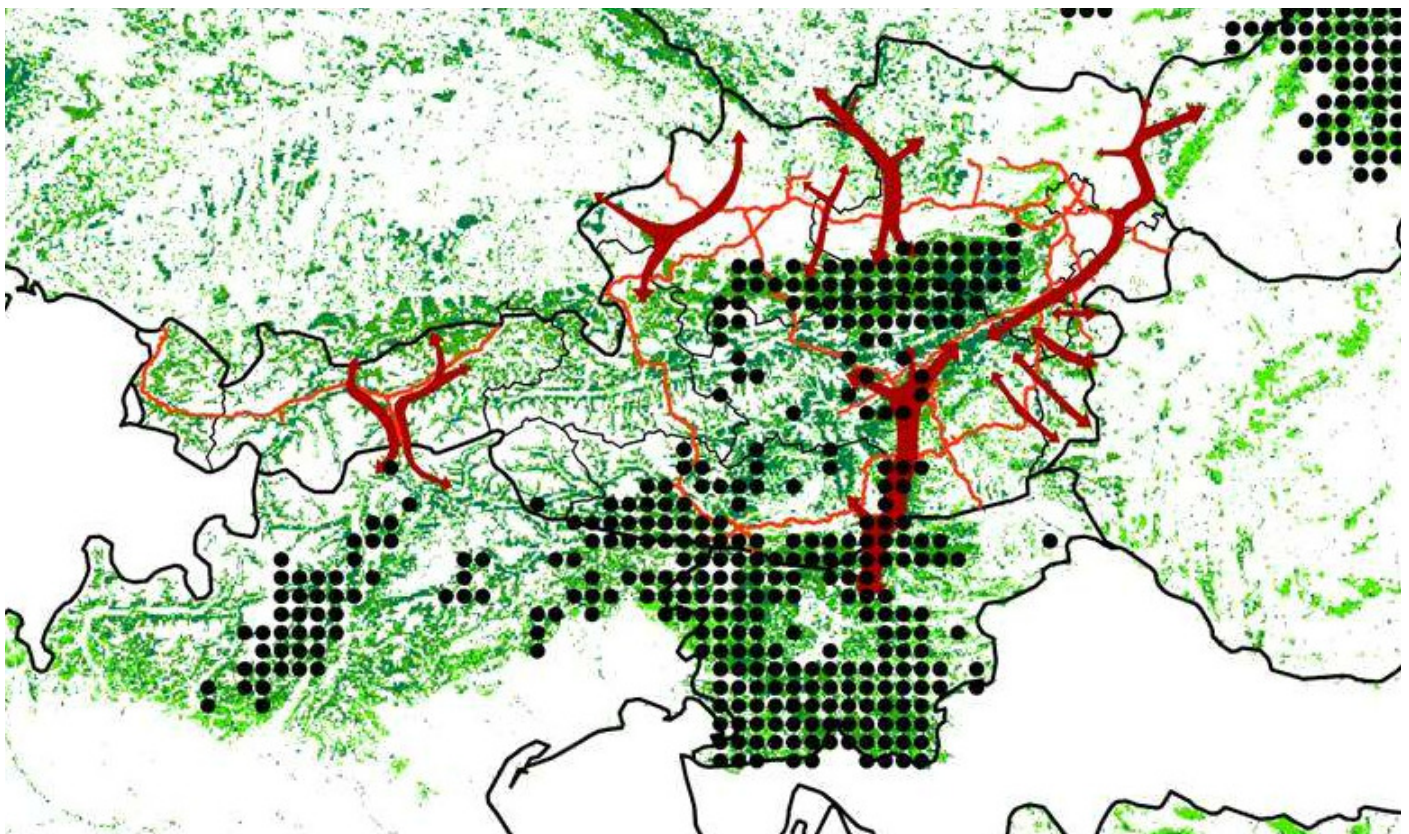
In Österreich ist die Zahl der Bären gering. Das größte Problem für die Zukunft ist, dass das Überleben der kleinen Bärenpopulation in den niederösterreichisch-steirischen Kalkalpen nicht als gesichert angesehen werden kann, wenn keine weiteren Bären zuwandern. Österreich hofft auf Zuwanderung weiblicher Bären von den südslovenischen Bärengebieten.

Laut den slowenischen Behördenvertretern ist dies jedoch ein langer Weg, da meist nur junge Männchen zu weiten Wanderungen tendieren. Junge Weibchen siedeln sich hingegen meist in der Nähe ihrer Mutter an und bleiben somit mehr oder weniger auf das Kerngebiet der Bärenverbreitung, im Süden Sloweniens, beschränkt. Bis weibliche Bären schlussendlich die österreichische Grenze erreichen, müsste Slowenien eine noch sehr viel größere Menge an Bären beherbergen, dass Schäden und Konflikte für die Bevölkerung vermutlich nicht mehr tragbar wären. Eine Umsiedlung von Bären könnte jedoch eine Lösung des Problems darstellen.

Vernetzung der Lebensräume für den Braunbären in Österreich

Grünbrücken über Autobahnen entlang von wichtigen Wanderrouen sollen nicht nur die Bärenpopulation sichern

Überregionale Wildtierkorridore in Österreich, die für den Braunbären unmittelbar hohe Relevanz haben, verlaufen fast alle mehr oder weniger vom Süden in den Norden. Als derzeit bedeutendstes Quellgebiet für einen Zuzug von Bären aus Österreich gilt nach wie vor Slowenien und die Dinariden generell. Dass in Zukunft aber auch mit verstärkter Zuwanderung aus dem italienischen Trentino zu rechnen ist, belegt die Tatsache, dass zumindest bereits zwei Bären aus dieser Region die österreichische Grenze überschritten haben, einer davon im August diesen Jahres im Oberinntal (Radurschltal).



Nachweise und Korridore für Braunbären in Österreich (ein Punkt, mehr als 2 Nachweise in den letzten 15 Jahren)

Austria: WWF Austria - Rauer, Gutleb, Wagner; coll. data 1989-2004;
Croatia: Dedjak, Frkovic, Grubisic et. al (2005): Brownbear Management Plan for the Republic of Croatia;
Czech Republic: Cerveny, et al. (2003): Myslivosti, Encyklopedie;
Zedrosser, Dahle, Swenson et. al. (2001): Status and Management of the Brown Bear in Europe. Ursus 12, p9-20;
Italy: Parco Adamello Brenta coll. data 1999-2005; Filacorda coll. data. 1990-2005;
Slovakia: Zedrosser, Dahle, Swenson et. al. (2001): Status and Management of the Brown Bear in Europe. Ursus 12, p9-20.
Slovenia: Jerina & Adamic (2002): Spatial Expansion of the Brown Bear (Ursus arctos L.) in Slovenia - Speed of Expansion and Saturation Dependent Dispersion. Presentation held on IBA Conference 2002 in Norway

Die wichtigsten Korridore für den Bären in Österreich sind der Koralm Korridor, der aus Slowenien kommend direkt in das Kerngebiet der Bären zwischen Niederösterreich und die Steiermark führt sowie der Karnische Korridor, der aus den Dinariden in die Gailtaler Alpen führt. Dieser ist vor allem für den Kärntner Anteil der österreichischen Bärenpopulation entscheidend. In Westösterreich werden in Zukunft vor allem drei Korridore von Bedeutung. Zum einen die beiden Brenner Korridore, die als Verbindungsachsen zwischen Bayern und Südtirol gesehen werden können und andererseits der Arlberg Korridor, der zudem noch schweizer Anteile anschließt. Barrierewirksam für migrierende Säuger sind einerseits die natürlichen Barrieren, wie zum Beispiel Hochgebirgszonen, die nur ausnahmsweise gequert werden und andererseits inneralpine Tallagen, die sich durch extremen Flächenverbrauch durch Verbau und die in den Tälern konzentrierten Infrastrukturachsen auszeichnen. Eine Querung ist, wenn überhaupt, nur mehr an ausgewählten Stellen möglich. Mit der Errichtung von Grünbrücken über Autobahnen und Eisenbahnhochleistungsstrecken können diese Barriereeffekte zumindest für weitwandernde Säuger massiv verringert werden.

Die erste wirkliche Nachrüstung einer Grünbrücke in Österreich wurde an der A2 bei Arnoldstein vorgenommen und auch prompt von einem Bären angenommen. Solange jedoch die dahinter liegenden Bereiche nicht langfristig gesichert sind, besteht immer die Gefahr, dass eine derartige Brücke zu einer finanziellen und schlussendlich auch einer wildökologischen Fehlinvestition verkommt. Aus diesem Grund ist es oberstes Gebot wildökologische Korridore in der Entwicklungsplanung der Raumordnung zu berücksichtigen und auch auf kommunaler Ebene verbindlich zu sichern. Die Steiermark ist hier bereits mit gutem Beispiel vorangegangen. Im Sinne eines günstigen Erhaltungszustandes (iSd FFH-RL) für den Bären ist aktives Handeln nun auch von anderen Bundesländern gefordert, denn ohne gesicherte wildökologische Korridore wird der Bär in Österreich möglicherweise wieder aussterben.

Braunbären: Fortpflanzung mit List und Tücke

Eine vom FWF veröffentlichte Studie
gibt Aufschluss über das Sexualleben
des Braunbären

Im Rahmen eines umfangreichen Projekts des Wissenschaftsfonds wurden über die letzten 20 Jahre in Skandinavien neue Erkenntnisse über das Paarungsverhalten von Braunbären erworben. Dass weibliche Braunbären es dabei mit mehreren Partnern "treiben", geschieht nicht aus Lust sondern ist Teil einer

raffinierten Strategie zur Sicherung des eigenen Nachwuchses.

Ziel eines jeden Individuums ist die Weitergabe des eigenen Erbguts an die nächsten Generationen. Aus diesem Grund töten Braunbärmännchen oft die Nachkommen anderer Väter, um das Weibchen schnell wieder empfängnisbereit zu machen. Eine Forschergruppe des Departments für Integrative Biologie der Universität für Bodenkultur konnte nun eine effektive Gegenstrategie entdecken. Die Weibchen paaren sich mit vielen Männchen, so glaubt jedes, es sei der Vater der Bärenkinder. Projektleiter Mag. Andreas Zedrosser: "54 Prozent der während des Projekts beobachteten Bärenmütter haben diese Strategie angewendet."

Dies heißt allerdings nicht zwingend, dass der erste Partner der Vater des Nachwuchses sein muss. Durch



© J.Limberger/4nature

Kontrolle des Eisprunges können die Weibchen sich erst nach der Befruchtung für bestimmte Spermien entscheiden. Es ist zwar noch nicht geklärt, wie dies möglich ist, die Daten zeigen jedoch, dass folgende Kriterien der Auswahl zugrunde liegen, die Körpergröße und der Grad an Mischerbigkeit, welcher eine Vielfalt an Erbinformationen enthält. Ein hoher Grad an Mischerbigkeit verleiht eine höhere genetische Variabilität und somit eine bessere Überlebenschance für die gesamte Population.

Originalpublikation vom 02. November 2005: The dilemma of female mate selection in the brown bear, a species with sexually selected infanticide. Proceedings of the Royal Society, - Biological Sciences. doi:10.1098/rspb.2005.3331

Kontakt:

Mag. Andreas Zedrosser, andreas.zedrosser@umb.no

Geschenktipp: Mischka und Liza

Zwei Bärenkinder aus dem Bärental von
Kamtschatka

Ein Kinderbuch von Elfriede Klinglmair
mit Zeichnungen von Heinz Radlinger.

Kamtschatka ist ein Land der Wildnis und Heimat des
Kamtschka-Bären. Das Buch erzählt die spannenden
Abenteuer zweier Bärenkinder in dieser faszinierenden,
von Flüssen und Vulkanen geprägten Landschaft. Eine
spannende Geschichte über das Aufwachsen in der
Obhut ihrer Mutter, das Zusammentreffen mit den
Menschen, die Gefangenschaft in einem Wanderzirkus
und die wiedererlangte Freiheit.

Pro verkauftem Buch gehen 50 Cent an den WWF!

Leseempfehlung ab 8 Jahren

Erschienen im Verlag Denkmayr
ISBN 3-902488-09-3



Impressum:
WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien
Redaktion: Beate Striebel
Text: Manuel Böck, Norbert Gerst, Michael Proschek, Jörg Rauer
Layout: Manuel Böck
www.wwf.at/bearlife

Das Land
Steiermark

KÄRNTEN
LANDESREGIERUNG

N
NIEDERÖSTERREICH

NATURSCHUTZ
NIEDERÖSTERREICH

ÖBf
Österreichische
Bundesforste AG

umweltbundesamt^U

lebensministerium.at

Das LIFE-Projekt wird vom Lebensministerium, dem Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen
der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierungen unterstützt.



Editorial

Liebe LeserInnen!

Der Bär in Bayern hat uns in den Sommermonaten alle in Atem gehalten. Die Anteilnahme der Öffentlichkeit am Schicksal von JJ1, dem wanderfreudigen Bären aus dem Trentino war schier unglaublich. Trotz der positiven medialen Besetzung des Bären, ist die Akzeptanz für Bären in Deutschland laut einer Umfrage im Auftrag der Deutschen Wildtier Stiftung alarmierend gesunken. Im "Bruno-Land" Bayern ist die Sympathie noch drastischer gesunken als im Rest von Deutschland: Von 52 auf jetzt 27 Prozent! Mehr als ein Drittel der Bevölkerung (37 Prozent) spricht sich ausdrücklich gegen eine dauerhafte Rückkehr dieser großen Säugetierart aus (2004: 30 Prozent). Als Hauptgrund geben 30 Prozent die Gefahr für den Menschen an (2004: 22 Prozent).

Hier muss nun dringend angesetzt werden. Ein realistisches Bild vom Bären zu zeichnen, abseits vom kuscheligen Teddy und abseits von einer blutrünstigen Bestie, sieht der WWF als Hauptaufgabe. Denn der limitierende Faktor für Bären in den Alpen ist weder das Habitat noch die Verfügbarkeit von Nahrung. Es bleibt die Akzeptanz der Menschen. Braunbären werden auf Grund ihrer Lebensart in der Kulturlandschaft immer wieder Schäden an menschlichem Eigentum verursachen. Das müssen wir akzeptieren, wenn wir den Bären eine Chance geben wollen. Um diese Schäden möglichst gering zu halten gibt es genügend Maßnahmen und Erfahrungen im Alpenraum.

JJ1 hat gezeigt, was im Bärenmanagement in den Alpen derzeit nicht funktioniert. Weitwandernde Tierarten wie der Braunbär können nicht auf der Ebene von Jagdrevieren oder Bundesländern betrachtet werden. Bären kennen keine Grenzen, daher gibt es auch keinen bayerischen oder italienischen Bären. Es geht um die Alpenbären, deren Bestand noch lange nicht gesichert ist! Das erfordert eine koordinierte Zusammenarbeit und gegenseitige Information im gesamten Alpenbogen. Der Fall, um JJ1 hat die Behörden wach gerüttelt in Zukunft enger zusammenzuarbeiten.

B. Striebel

Beate Striebel

Bärennachwuchs lässt Hoffnung aufkommen

Im Kerngebiet zwischen Ötscher und Hochschwab wurde heuer mehrmals eine Bärin mit Jungen gesichtet.

Nach dem äußerst bedauernswerten Abschuss von JJ1 gibt es auch positive Nachrichten über Bären in Österreich zu vermelden.

Die österreichische Braunbärenpopulation hat Zuwachs bekommen. Im Bärenkerngebiet zwischen Ötscher und Hochschwab hält sich seit Anfang Mai eine Bärin mit ihren drei Jungen auf. Das bestätigen mehrere Sichtbeobachtungen. Um welche Bärin es sich handelt ist noch unklar. Es könnte Elsa oder Nora sein, da beide im Jahr 2002 geboren wurden und Bärinnen in der Regel mit drei Jahren geschlechtsreif werden und mit vier Jahren das erste Mal Junge führen.

Bis in den Frühsommer nächsten Jahres werden die jungen Bären bei ihrer Mutter bleiben und von ihr alles lernen, was sie für das Überleben in der freien Wildbahn brauchen. Danach sind sie für ein selbständiges Leben bestens gerüstet.

Die Jungen sind ein positives Zeichen dafür, dass sich die Bären im österreichischen Alpenraum heimisch fühlen. Außerdem benötigt die österreichische Bärenpopulation dringend Zuwachs, um langfristig überleben zu können.

Die Ergebnisse der genetischen Untersuchungen zeigen nämlich ein durchaus Besorgnis erregendes Bild für Österreichs kleine Bärenpopulation. Aufgrund der genaueren Ergebnisse der genetischen



Foto: © Forstverwaltung Wildalpen - MA 49



Foto: © P. Weimann / 4Nature

Analysen musste die Schätzung aus dem Jahr 2001 von 15-20 Bären im Gebiet der Nördlichen Kalkalpen auf sieben bis zwölf Tiere korrigiert werden. Währenddessen hält sich die zweite Population in Kärnten weiterhin konstant bei fünf bis acht Bären. Die Populationsgröße ist demnach seit Mitte der 1990-er Jahre bestenfalls stabil geblieben. Auf Dauer braucht Österreich aber mehr Bären.

Die Bärenanwälte des WWF beschäftigt derzeit vor allem die Frage, was aus ca. 15 vermissten Bären in den Nördlichen Kalkalpen geworden ist und weshalb sich trotz des regelmäßigen Zuwachses und des ausreichend geeigneten Lebensraumes keine Zunahme des Bärenbestandes feststellen lässt. Untersuchungen dazu sollen den Forschungsschwerpunkt des Bärenprojektes in den nächsten Jahren bilden. Dafür ist vor allem die Weiterführung des genetischen Monitoring notwendig. Leider ist nach dem Auslaufen des EU-unterstützten Bären-LIFE Projektes derzeit keine Finanzierung dieser Forschungsarbeit vorhanden.

Entsetzen über den Abschuss von 100 Bären in Slowenien

Der Bestand im Nachbarland ist für die Population Österreichs lebenswichtig.

Kritisch sieht der WWF den Beschluss des slowenischen Umweltministeriums für das laufende Jahr 2006 hundert Bären zum Abschuss freizugeben. Diese Entscheidung bedeutet nämlich nicht nur eine Reduktion der Braunbärenpopulation Sloweniens. Auch die Zukunft des

Bärenbestandes in Österreich ist betroffen. Außerdem ist der Abschuss von zu vielen Bären ein Verstoß gegen geltendes EU-Recht.

Nach Einschätzung von Experten im Jahr 2002 besteht der slowenische Bärenbestand derzeit aus etwa 400 bis maximal 500 Braunbären. In den Jahren vor 2002 wurden meistens um die 50 Tiere zum Abschuss frei gegeben. 2002 erhöhte die slowenische Regierung ihre Abschussquote dramatisch. Die neuen Abschussquoten lösten massive Proteste bei Wissenschaftlern, Naturschutzorganisationen und den betroffenen Nachbarstaaten aus, worauf Slowenien seine Jagdquoten etwas senken und das Monitoringsystem anpassen musste. Seit 2002 wurden 363 Tiere getötet (dies inkludiert aber auch Bären, die Straßen- oder Schienenverkehr zum Opfer gefallen sind).

Die Folgen zu hoher Abschussquoten in Slowenien sind fatal. Denn eine Bejagung in diesem Ausmaß gefährdet nicht nur den Fortbestand der Bärenpopulation in Slowenien. Auch die Zukunft des Bärenbestandes mehrerer Nachbarstaaten im Alpenraum ist dadurch bedroht. Die Bären in Slowenien, Österreich, Italien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Serbien, Albanien und Griechenland gehören genetisch zur selben Population. Da die Bärenbestände in den meisten Ländern meist nur sehr klein und zerrissen sind ist der slowenische Bärenbestand überlebenswichtig für den genetischen Austausch mit den übrigen Populationen in Europa.

Durch Bären aus Slowenien wurden die Wiederansiedlungsprojekte in Österreich und Italien überhaupt erst möglich. Für eine gesicherte Zukunft ist eine Zuwanderung weiterer Bären aus Slowenien dringend notwendig.

Ein slowenischer Bär auf Besuch in Kärnten.

Foto: © B. Gutleb / WWF



Large Carnivore Initiative hat eine neue Homepage

Besucher der Website finden zahlreiche Informationen über fünf Großbeutegreifer vor.



Die "Large Carnivore Initiative for Europe" (LCIE) - ein Netzwerk bestehend aus Regierungsvertretern, nationalen und internationalen NGO's sowie Wissenschaftlern und Experten, die sich für den Schutz und die Wiederansiedlung von großen Beutegreifern (Großbeutegreifern) einsetzen - präsentierte ihre neu gestaltete Homepage.

Auf der neuen Website findet man aktuelle, vielseitige und interessante Informationen und Bilder über folgende fünf bedeutende Arten: Vielfraß, Braunbär, Wolf, Eurasischer und Iberischer Luchs. Weiters stehen zahlreiche Publikationen - von Informationen zu Gesetzgebung und Tourismusangelegenheiten bis zu anschaulichen Unterrichtsmaterialien und Fallstudien - als Download zur Verfügung. Außerdem bieten viele Links Interessierten die Möglichkeit, sich noch intensiver mit dieser Thematik zu beschäftigen.

URL: <http://www.lcie.org>



Auf einer Pressekonferenz beim Grünbrückenstandort Sigles betonten der WWF Österreich, die ASFINAG und die österreichischen Bundesforste AG die Wichtigkeit der Freihaltung des Alpen-Karpaten-Korridors.

Foto: © N. Engbers / WWF

Großer Erfolg bei der Lebensraum-Vernetzung

Zusammenarbeit von WWF, ASFINAG und Verkehrsministerium sichert die Wanderkorridore für Meister Petz und Co.

Auf Grund des verschwenderischen Umgangs bei der Raumplanung in der Vergangenheit stellt der Flächenverbrauch heute eines der größten Umweltprobleme dar. Immer mehr Siedlungen, Gewerbebetriebe und Verkehrsachsen zerschneiden die Lebensräume und Wanderachsen bedrohter heimischer Tierarten. Bleiben die Tiere voneinander getrennt, droht z.B. den wenigen österreichischen Braunbären das Aussterben.

Um die großräumige Vernetzung europäischer Wildtierpopulationen zu sichern, setzen sich Verkehrsministerium, ASFINAG und der WWF gemeinsam für die raumplanerische Sicherung der Wanderwege von Bär, Luchs oder Hirsch ein. Ein Wildtier-Korridor macht allerdings nur dann Sinn, wenn die gesamte Strecke zwischen den Populationen barrierefrei passierbar bleibt.

Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit kann als erster Meilenstein für die Lebensraumvernetzung gesehen werden. Auf Grundlage von Studien, die die wichtigsten Schnittstellen von Wildtierwanderwegen und Autobahnen hervorheben hat das Verkehrsministerium eine

Dienstanweisung erlassen. Diese sieht bis ins Jahr 2027 die Errichtung und Nachrüstung von 20 Wildquerungshilfen, sogenannten Grünbrücken vor.

Ab sofort ist die sinnvolle und regelmäßige Investition in Grünbrücken an den wichtigsten österreichischen Standorten langfristig sichergestellt. Von nun an wird von der ASFINAG jedes Jahr mindestens eine Grünbrücke nachgerüstet. Damit machen Österreichs bestehende Autobahnen den Weg wieder teilweise frei für die Wildtiere.

Das Problem der Lebensraumzerschneidung zeigte auch der bekannte Wildökologe Peter Sürth im Rahmen der Expedition „Der Weg der Wölfe“ von der Hohen Tatra (Slowakei) bis nach Mariazell (Österreich) auf. Sürth versuchte die Lebensraumzerschneidung, die auch den Alpen-Karpaten-Korridor, eine der wichtigsten Verbindungen für Wildtierwanderungen in Europa betrifft zu verdeutlichen. Von 30. April bis 4. Juni begab sich der Wildökologe auf die Spuren von Wolf, Bär und Luchs und stieß dabei auf zahlreiche Barrieren, die auch vielen Wildtierarten das Durchwandern des Alpen-Karpaten-Korridors unmöglich machen.

URL: <http://www.derwegderwoelfe.de>

Foto: © P. Sürth



Sonderausstellung: “Dem Bären auf der Spur”

Die Schau informiert über die gefährdete Tierart und weist auf die Wichtigkeit einer stabilen Population von Braunbären in Österreich hin.



Noch bis zum 26. Oktober ist im Museum Wildalpen in der Steiermark die Sonderausstellung "Dem Bären auf der Spur" zu sehen. Die MA 49 (Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien) und der WWF Österreich machen dabei auf die bedrohte Tierart aufmerksam. Die Schau, die seit Juni

2005 läuft, präsentiert u.a. die Lebensweise des europäischen Braunbären, die aktuelle Situation der Braunbärenpopulation und die Beziehung zwischen Mensch und Bär. Zudem zeigt sie neben der aktuellen Populationsentwicklung im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet die Arbeit des WWF und der MA 49 zum Schutz der Ötscherbären.

Adresse und Öffnungszeiten:
Wasserleitungsmuseum Wildalpen
Säusenbach 14, 8924 Wildalpen / Steiermark



Montag bis Freitag: 10 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr
Sonntag und Feiertag: 10 bis 12 Uhr

Impressum:
WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien
Redaktion: Beate Striebel
Text: Christian Pichler
Layout: Christian Pichler
www.wwf.at/bearlife



Das Land
Steiermark

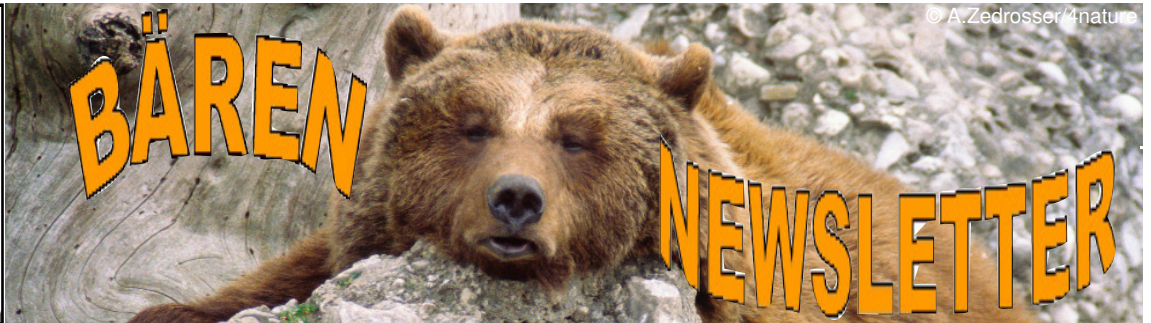


lebensministerium.at

Das Braunbären-Projekt wird vom Lebensministerium, den Naturschutz- und Jagdrechtsteilungen der Niederösterreichischen, Oberösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierung unterstützt.



for a living planet®



Nr. 01/ 2007



Editorial

Liebe Leserinnen!
Liebe Leser!

35 Jahre nach der Rückkehr des Bären in die Nördlichen Kalkalpen und 18 Jahre nach der Umsiedelung der ersten Bärin ist der österreichische Braunbärbestand heute wieder stark bedroht. Von den nachweislich seit 1991 in Österreich geborenen 34 Bären konnten für 2006 nur noch drei Bären nachgewiesen werden. Wenn diese traurige Entwicklung so weitergeht, wird der Bär in Österreich schon bald wieder ausgestorben sein. Wir dürfen keine Zeit verlieren!

Dank der großartigen Unterstützung der Firma Bärenmarke und dem WWF Deutschland haben sich uns völlig neue Möglichkeiten im alpenweiten Bärenschutz eröffnet. Wir wollen uns im Rahmen des WWF Projektes „Rettet die Alpenbären!“ nun in erster Linie folgenden zentralen Themen widmen:

Was ist mit den mindestens 16 österreichischen Bären geschehen, die in den letzten Jahren auf bisher ungeklärte Weise verschwunden sind?

Wie können wir den wandernden Tieren aus Slowenien und aus dem Trentino ihre Rückkehr nach Österreich, in die Schweiz und nach Deutschland erleichtern?

Wie können wir mehr Akzeptanz in der Öffentlichkeit schaffen, die für ein langfristiges Überleben von Bär, Luchs und Wolf in der heutigen Kulturlandschaft die Grundlage ist?

Die Ergebnisse der genetischen Untersuchungen, Informationen über die Zukunft der Braunbären in Europa und in den Alpen sowie über die Situation in Slowenien finden Sie in diesem Newsletter.

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Kathrin Hebel & Christoph Walder

Nur noch drei Bären in den Nördlichen Kalkalpen

Ergebnisse der genetischen Untersuchungen mehr als besorgniserregend

Die Ergebnisse der genetischen Untersuchungen aus dem Labor für molekulare Systematik des Naturhistorischen Museums in Wien sind wirklich erschreckend: Nur noch zwei Bären konnten für 2006 genetisch nachgewiesen werden. Zusätzlich konnte unser Bärenanwalt die Anwesenheit des Bärenmännchens „Djuro“ anhand einer Fährte im Gebiet bestätigen. Das macht also insgesamt nur noch drei Bären für den gesamten Raum der Nördlichen Kalkalpen! Eine Populationsgröße, die für ein langfristiges Überleben der Bären in Österreich bei Weitem viel zu klein ist.



Insgesamt wurden im Jahr 2006 47 Haar- und 24 Losungsproben im Gebiet der niederösterreichisch-steirischen Kalkalpen sowie in Oberösterreich von den Bärenanwälten gesammelt und anschließend im Labor untersucht.

Das Ergebnis der Probenuntersuchung bestätigt, dass das Bärenweibchen Elsa die Mutter der drei Jungbären ist, die im August letzten Jahres gesehen wurden. So schön die Nachricht über Elsa als Bärenmama, so traurig doch die Tatsache, dass von ihren drei Jungen schon jetzt wieder jede Spur fehlt.

Die Geschichte um das mysteriöse Verschwinden von mindestens 16 Bären in den letzten Jahren scheint also auch in diesem Jahr kein Ende zu finden.

Wir müssen dringend etwas tun, um den Bärenschwund aufzuklären und zwar JETZT!

Wir wünschen uns noch dieses Jahr den raschen Fang und die Besenderung der restlichen Bären im Gebiet. Dies ermöglicht uns nicht

nur, mehr Informationen darüber zu bekommen, welcher Bär sich zu welchem Zeitpunkt wo genau aufhält sondern auch die Tiere besser zu überwachen.

Seit 1991 wurden in dem Gebiet der Nördlichen Kalkalpen 34 Bären geboren. Bei einigen Bären ist uns der Grund ihres Verschwindens hinreichend bekannt: so gab es im Herbst 1994 neben zwei offiziellen Abschüssen sehr wahrscheinlich zwei illegale Abschüsse von der besenderten Cilka und einem zweiten Bären.

2. Gerade in dem Alter von Jahrlingen könnte auch natürliche Mortalität die Ursache für Ihr Verschwinden sein.

3. Die verschwundenen Bären fallen illegalen Entnahmen zum Opfer.

Ohne wirklichen Beweise bleiben aber all diese Möglichkeiten reine Spekulation. Fang und Besenderung sind demnach der einzige Weg, um Licht ins Dunkel zu

Bär	Jahr																
	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	00	01	02	03	04	05
Otscherbär	•																
Mira	•	•															
Cilka																	
Djuro																	
J91-Nurmi																	
J91																	
J91																	
J93-Mariedl																	
J93-Mona																	
J93-Grünau																	
J93																	
J93																	
J96-Christl																	
J96-Ros.																	
J98-H																	
J98																	
J98																	
J98																	
J98																	
J98																	
J99-Stoffi																	
J99-Ledi																	
J00-B																	
J00-Elsa																	
J00-F																	
J01-L																	
J01-Moritz																	
J02-Nora																	
J02-O																	
J02-P																	
J03-Q																	
J??-R																	
J06																	
J06																	
J06																	

Ab 1999 gibt es allerdings fast jedes Jahr ungeklärte Abgänge. Besonders auffällig ist, dass es sich bei über 50% der verschwundenen Bären um einjährige Tiere, so genannte Jahrlinge handelt. In diesem Alter trennen sich die Jungen von der Mutter und beginnen in andere Gebiete abzuwandern.

Als Ursache für den Bärenschwund kommen drei Gründe in Frage:

1. Die Bären wandern ab und suchen sich neue Lebensräume.

bringen und dem dramatischen Rückgang der Bärenpopulation beherzt und massiv entgegenzutreten. Zu diesem Zweck arbeiten wir eng mit dem Landesjagdverband zusammen, um mehr sachdienliche Hinweise zu bekommen, was mit den Bären vor Ort wirklich geschehen ist.

Nur gemeinsam können wir das Überleben und den langfristigen Erhalt der Bären in Österreich sichern!

Braunbären im Alpenraum stark bedroht!

Die neue Studie „Status und Zukunft der Braunbären in Europa und den Alpen“ weist die Ostalpen als Lebensraum für rund 1.000 Bären aus

Am 20. Juni 2007 wurde die neue Studie von WWF und Bärenmarke veröffentlicht. In dem Bericht werden die Ostalpen als potentieller Bären-Lebensraum genauer unter die Lupe genommen.

Die Wildtierexperten der Universitäten Freiburg (Deutschland) und Wien kommen gemeinsam mit uns zu dem Ergebnis, dass sich rund 34% der Ostalpenfläche als Bärenhabitat eignen. Das bedeutet, dass hier für 700 – 1.100 Bären Platz zum Leben wäre. Und das bei einer ganz geringen Dichteannahme von Bären. Wir gehen dabei von zwei Bären auf 100 km² aus (zum Vergleich leben in Slowenien etwa 10 Bären – also fünfmal so viel – auf derselben Fläche) und vor allem nur dort, wo eine optimale Habitatqualität vorhanden ist. Die Untersuchung definiert neun Verbreitungszentren, die in punkto Landschaft, Besiedelung und Infrastruktur den Ansprüchen der Bären entsprechen.

Diese 700 – 1.100 Tiere sind demnach eine Minimalpopulation, die nötig wäre, um in den Ostalpen eine dauerhafte Etablierung und einen langfristigen Erhalt der Bären zu sichern.

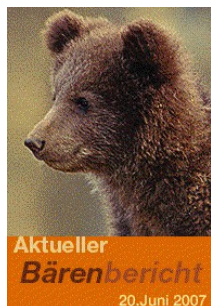
Starke Populationen gibt es heute nur noch in den nördlichen Ländern Russland, Schweden, Finnland und Norwegen. Dort ist der Bestand mit etwa 40.000 Bären gesichert. In den Karpaten leben noch rund 8.100 Tiere, und im Dinarischen Gebirge zwischen Kroatien und Slowenien weitere 2.300.

Im restlichen Europa jedoch ist die Anzahl der Bären viel zu klein, um überlebensfähig zu sein.

Der Statusbericht des WWF zeigt auf, dass es in Österreich, Bayern, Italien sowie Teilen der Schweiz und Sloweniens genügend geeigneten Lebensraum gibt.

Den Status Bericht zum Downloaden erhalten Sie unter: www.wwf.at/baer.

Oder klicken Sie einfach folgenden Banner auf der WWF-Homepage an und finden Sie die Inhalte der Studie als attraktives Internetelement aufbereitet!



Slowenien: die unerschöpfliche Quelle der Braunbären?

Abschussquote der Bären auch 2007 wieder erhöht

2006 genehmigte die slowenische Regierung den Abschuss von mindestens 100 Braunbären. Wenn man die Verkehrsunfälle mitrechnet, starben letztes Jahr 126 Tiere - deutlich mehr als in den Jahren davor. Auch 2007 hat das slowenische Umweltministerium eine Abschussquote von 106 Bären erlaubt. Diese hohen Abschusszahlen lösten eine Welle der Empörung aus. Ein umstrittener Punkt bleibt dabei die Anzahl der vorhandenen Bären in Slowenien. Offiziell sollen es 500 bis 700 Tiere sein, viele Fachleute gehen allerdings von nicht mehr als 400 Bären aus. Der massive pauschale Abschuss verstößt gegen die europäische Fauna-Flora Habitat Richtlinie (92/43/EWG) zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Pflanzen und Tiere. Aus diesem Grund beobachtet die EU Kommission die Vorgänge in Slowenien, hat sich aber bisher mit den übermittelten Daten zufriedenstellen lassen.



© A. Stravisi

Auf Einladung des slowenischen Umweltministeriums reiste am 19./20. April 2007 eine Delegation von Umweltorganisationen (auch der WWF) und Bärenexperten nach Masun, um den Informationsaustausch zu verbessern und weiter voranzutreiben. Bei dem Treffen wurden viele Daten präsentiert und dabei glaubhaft versichert, dass nicht die durch Bären verursachten Schäden das eigentliche Problem seien wie oft als Begründung für die Quotensetzung zu hören ist. Die Bejagung betrifft vor allem junge Männchen, was zur Überalterung des Bärenbestandes beiträgt. Dabei sind die erlegten Bären meist die an den Futterstationen und nicht die "lästigen" Tiere in Dorfnähe. Dies soll sich ab jetzt ändern. Auch der vermehrte Abschuss von Weibchen soll genehmigt werden.

Obwohl Experten das Abwarten der genetischen Analysen zur Populationsschätzung vor einer neuen Quotenfestlegung empfehlen, scheint dies nicht das Regierungsziel zu sein. Vielmehr steht nach wie vor das

Angebot des Bärenexports aus Slowenien in den Alpenraum im Zuge von Bestandsstützungen.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Situation vor der slowenischen EU Präsidentschaft 2008 wirklich verbessert. Denn die Bären in Slowenien sind eine wichtige "Quelle" für die Wiederbesiedelung des Alpenraums und dazu zählt auch Österreich.

Bärentreffen in Galtür

Ein Gipfeltreffen der besonderen Art

Am 23. April 2007 fand im österreichischen Galtür der dritte Bäregipfel im Rahmen des Dreiländerprojektes des WWF Schweiz statt. Die rege Teilnahme an der Plattform namens „Ursus“ zeigte vor allem eines: alle haben nach dem Auftreten von JJ1 alias Bruno letztes Jahr gelernt.

Zusammen bereiteten sich Vertreter von National- und Naturparks, Gemeinden, Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei auf die mögliche Rückkehr des Braunbären vor. Die regelmäßigen Treffen dienen vor allem dem intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch.

„Da jeder Partner in einem besonderen Feld Experte ist – etwa das Trentino beim Schutz von Bienenhäusern oder Graubünden beim Herdenschutz – profitieren wir wechselseitig vom Know How des anderen“, freute sich die Projektleiterin Joanna Schönenberger vom WWF Schweiz. „Das Interesse ist überwältigend. Wenn wieder ein Bär – etwa aus dem Trentino nach Norden wandert, soll sein Besuch allen willkommen sein.“

Neue Mitglieder in der Koordinierungsstelle für Braunbär-fragen

Tirol, Vorarlberg und Bayern treten länderübergreifendem Bärenmanagement bei

Die Geschehnisse um "Bruno" haben vor allem eines gezeigt, nämlich wie wichtig ein länderübergreifendes, international abgestimmtes Management ist.

Die Bundesländer Tirol und Vorarlberg haben die Zeichen der Zeit erkannt und sind daher mit Beginn des Jahres 2007 der Koordinierungsstelle für Bärenfragen (KOST) beigetreten.

Auch Bayern hat heuer erstmals an der Sitzung dieses grenzübergreifenden Gremiums teilgenommen und ist an einem fortlaufenden Kontakt interessiert.

Im Bedarfsfall wird Bayern sehr eng mit den österreichischen Bärenanwälten und Experten der Eingreiftruppe zusammenarbeiten.

Wie ernst es den Bundesländern mit dem Bärenmanagement ist, zeigt die Initiative Tirols, die Maßnahmen des österreichischen Bärenmanagements im Land umzusetzen.

Dazu wurde bereits ein eigener Fachplan erstellt. Auch

ein Training für die Tiroler Jägerschaft, die im Bedarfsfall in der Eingreiftruppe mitarbeiten soll, wurde im Mai am Truppenübungsplatz der Wattener Lizum in Tirol durchgeführt. Organisiert wurde diese Veranstaltung vom Tiroler Bärenmanager Dr. Martin Janovsky und den Bärenanwälten Dr. Jörg Rauer und Walter Wagner.

Ein großer Dank ergeht auch an die Tiroler Jägerschaft, an das Amt der Tiroler Landesregierung und an die Leitung des Truppenübungsplatzes Wattener Lizum.

WWF-Ausstellung: Wandern ist Bärensache

Bis 31.7.2007 kostenlos im Alpinarium in Galtür zu besichtigen

Seit einigen Wochen sind im Vinschgau in Südtirol und auch im Schweizer Kanton Graubünden wieder Bären auf Wanderschaft. Aus dem italienischen Trentino haben sie sich auf den Weg gemacht, um neuen Lebensräume zu ergründen. Dabei kennen diese weitwandernden Arten wie Braunbär, Luchs und Wolf keine Landesgrenzen. Der Schutz und Erhalt dieser bedrohten Arten bedeutet daher vor allem die Vernetzung ihrer Lebensräume, um ihnen das Wandern zu ermöglichen.

Dank der Unterstützung der Gregor Louisoder Umweltstiftung und der Firma Bärenmarke konnten wir die Ausstellung „Wandern ist Bärensache“ umsetzen. Sie informiert Kinder und Erwachsene über das Leben der Bären und zeigt, wie sehr die Zukunft dieser faszinierenden Wildtiere von einem intakten Netz verbundener Lebensräume und vor allem von unserer Akzeptanz abhängt.

Bis 31. Juli 2007 kann die Ausstellung **kostenlos im Alpinarium in Galtür/Tirol** besichtigt werden. Anschließend wird sie nach Bayern wandern und ab Herbst eng in unser neues Schulprojekt integriert werden. Nähere Infos unter: www.wwf.at/baer oder www.kids-for-the-alps.net

Wir danken unseren Partnern für die Förderung des Braunbärprojekts!



Das Projekt wird dankenswerterweise vom Lebensministerium, den Naturschutz- und Jagdrechtsabteilungen der Landesregierungen Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg unterstützt!

Impressum:
WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien
Redaktion: Kathrin Hebel & Christoph Walder
Text: G. Dick, K. Hebel, F. Knauer, J. Rauer, Ch. Walder
Layout: Kathrin Hebel

